

Lett-landweit

Nachrichten und aktuelle Informationen über Lettland für Reisende und Informationsportal der Vereine der deutschen Minderheit



Leere neue Strassen und zerfallene Gebäude in Liepaja

Wirklichkeit und Schein im Baltikum

Was befindet sich hinter den Fassaden der EU Zugehörigkeit, des statistisch konstantierten wirtschaftlichen Wachstums, und des anscheinend boomenden Tourismus?

Menschen, wäre die erste naheliegende Antwort, jene die dort leben, andere die von dort weggehen und solche die dorthinkommen.



Der Turmbau zu Babel in Liepaja, 25 Millionen EUR Kosten!

Das Leben in Lettland ist vielschichtig, wie auch in anderen Ländern, allerdings ist der Gegensatz von Stadt und Land, in Lettland ist es genau genommen nur die Stadt Riga und das restliche ländliche Umland, vermutlich extremer als anderswo. Riga ist der Dreh- und Angelpunkt für Karriere, für Abwanderung, für Tourismus und für die Verarmung der unteren Schichten.

Am auffallendsten ist für Besucher Lettlands, und ich meine eben nicht nur Rigas, die

Inhalt

Seite 1 - 10

Die Wirtschaft im Baltikum und die russischen Sanktionen

Seite 10 - 15

Ausbildung und Bildung im Baltikum

Seite 16 - 20

Schrifttum und Bibliotheken

Seite 21 - 27

Das dritte Reich, Deutschbalten und Kriegsreste

Seite 27 - 31

Gefängnisse und Museen

Seite 32 - 35

Schlösser im ehemaligen Kurland

Seite 35 - 41

Weinbau, Wassertourismus und Brücken

Seite 41 - 45

Jugendstil in Riga

Seite 46 - 48

Wilhelm Ostwald

Seite 48 - 60

Deutsche Vereine , Projekte , Personen und Wettbewerbe

Diskrepanz zwischen alten oft verfallenen Gebäuden, auch inmitten von den Städten, und den EU finanzierten „Prachtbauten“, welche oft stilistisch nicht wirklich zum Gesamtstadtbild passen wollen. Besonders auffällig ist das zur Zeit in Liepaja, wo man mit pessimistischer Schätzung behaupten kann, dass fast die Hälfte der alten Gebäude der Innenstadt verfallen, leer und zum Verkauf stehen.



Die Altstadt Ventspils leer, aber neu gepflasterte Bürgersteige und Strassen umzieren die verfallenen Gebäude

Demgegenüber findet sich eine von der EU finanzierte Infrastruktur vor, mit gepflasterten Bürgersteigen und Strassen, welche nicht wirklich zur Umgebung passen wollen.

Auch in Ventspils, der am besten entwickelten Vorzeigestadt Lettlands, wo die bauliche Situation aber aufgrund weniger alter Gebäude besser als in Liepaja aussieht, genügt schon ein Blick in das frühere Zentrum an einem Feiertag nachmittags, um Zerfall und Leblösigkeit wahrzunehmen. Demgegenüber dann ebenfalls wieder die neuen mit EU Mitteln errichteten Gebäude wie das Technikum mit angeschlossenem Hotel.

Genau genommen wird man sich manchmal mit Recht die Frage stellen müssen, ob hier EU Mittel wirklich wirksam und zum Wohle der Bevölkerung eingesetzt werden, oder ob man immer mehr „Potemkische Dörfer“ im Baltikum zu gestalten beginnt.



Das neue Ventspils Technikum

Abwanderung ins Ausland wegen mangelnder Existenzsicherung in Lettland

Wir sehen in Lettland die Abwanderung vom Land in die nahegelegene Stadt, und dann weiter in die Hauptstadt nach Riga und schliesslich den Sprung ins Ausland, welcher auch oft schon von Ventspils oder Liepaja erfolgt.

Nach Angaben von Oļegs Barānovs vom lettischen Nachrichtendienst Delfi ist die Bevölkerung Lettlands seit 2000 – 2014 um knapp 238.000 Einwohner ärmer geworden, was ein Schrumpfen der Einwohner Lettlands von 16% bedeutet, wovon 2/3 wegen Abwanderung ins Ausland verschwunden sind.

Ähnlich sieht es in Litauen aus, wo bis zu 20 % der Einwohner das Land verlassen haben, mittlerweile sind rund 109.000 Litauer in Grossbritannien registriert.

Auch die Anzahl der Letten, welche in Grossbritannien leben, soll nach Angaben bzw. Schätzungen des lettischen Aussenministeriums, nach Recherchen der lettischen Zeitung Neatkarīga, Ende 2012 etwa 100.000 betragen haben.

Demgegenüber ist zwar ein geringfügiger aber stetiger Anstieg ausländischer Einwanderer festzustellen (so hat sich die Zahl der Aufenthaltsgenehmigungen von 2006, 37460 auf 2015, 84273, mehr als verdoppelt; offizielle Statistik des Innenministeriums) sowie auch aufgrund der wirtschaftlich schwierigen Lage in Irland und England einige Letten und Litauer wieder zurückkehren müssen. Dies kann aber nicht den weiteren Bevölkerungsabbau stoppen, und besonders die Frage, wie denn in Zukunft Renten bezahlt werden sollen in Lettland oder Litauen, wenn ein Großteil der jungen arbeitenden Bevölkerung das Land verlassen hat, und nur noch ältere Arbeitslose, Invaliden und Pensionäre das Land bevölkern, bleibt unbeantwortet.

Das gesetzliche Mindesteinkommen in Lettland für eine Arbeitszeit von 40 Stunden pro Woche beträgt zur Zeit 360 EUR VOR! der Steuer, also tatsächlich ausgezahlt werden genau 248,09 EUR, der Arbeitgeber muss insgesamt mit Sozialleistungen eine monatliche Summe von 445,28 EUR pro Vollzeitkraft im Monat aufbringen.

Das Mindesteinkommen wird von vielen grossen Unternehmen für einfache Berufe gezahlt, so z.B. Kassierer im Supermarkt, Bus- und Lastkraftwagenfahrer in Lettland bekommen ca. 700 EUR VOR! Steuer, einfache Schullehrer faktisch oft auch nur das Minimalgehalt.

(siehe weitere Details unter der Internetseite: alga.lv welche ein Durchschnittseinkommen auf Grund von freiwilligen Umfragen ermittelt).

Gut verdient wird meist nur in Riga und in ausländischen Filialen.

Was die Renten betrifft, sieht es nicht viel besser aus, immerhin hat z.B. die Stadt Daugavpils eine Unterstützung beschlossen für Rentner, deren monatliches Einkommen unter 275 EUR beträgt, indem sie Hilfen für die Heizung und Warmwasser auf Antrag anbietet.

Das Sozialsystem für Arbeitslose ist, wie auch schon in der Ausgabe Lettlandweit 2013 berichtet, entsprechend ungenügend, unzureichend. Was Arbeitslose oder Sozialfälle monatlich neben kostenloser aber entsprechend schlechter Unterbringung bekommen, liegt für eine Einzelperson oft je nach Region noch unter 100 EUR.

Lettland am EU-Mittel-Tropf

Es wird eine Unmenge von Geld in Arbeitslosennummernschulungen, Weiterbildung etc. auch durch den europäischen Strukturfond gesteckt, welches aber meist nur eine gute Verdienstmöglichkeit für die Mittlerinstitutionen bedeutet, Privatfirmen welche Schulungszentren gründen und sich vom Staat ihre Fachkräfte und Bauten entsprechend gut bezahlen lassen.

So findet sich das Phänomen, das Unterstützungen der EU aber auch andere finanziellen Hilfsleistungen

a) durch eine immense Bürokratie nicht den Weg zum Bedürftigen finden, sondern eine Wasserkopfadministration füttern

b) durch weitere Vergabe dieser Administration an ausführende Privatfirmen, Mittler nochmal grosse Summen anderen Zwecken als den der direkten Hilfeleistung dienen.

Das führt eben zum einen dazu, dass z.B. in Lettland bestimmt 20 Prozent der Arbeitsplätze rein auf der Verwaltung und Organisation der Verteilung von EU- und anderen Geldmitteln entfallen, welche aber ebenso wie die anderen staatlichen Bediensteten keinerlei Produktion erwirtschaften, und zum anderen zu einer immer weiteren Flut von Anträgen für Projekte, deren Notwendigkeit für das Volk sehr oft fragwürdig erscheint, nur um die immense Verwaltungsmaschinerie weiter durchzufüttern.

Da z.B. oft auch bei EU Zuwendungen Mittel nicht zweckbestimmt verwendet werden oder Korruptionsverdacht besteht, da unrealistische Rechnungen gebastelt werden etc., muss also noch eine zusätz-

liche Kontrollinstanz geschaffen werden, Lettlandintern das Korruptionsbüro und ebenso Teile der EU Agenturen und EU Rechnungsprüfer. Also noch eine weitere „Verwaltungsfabrik“, welche nichts produziert, so geht der Teufelskreis scheinbar unendlich weiter.

Fast alle kulturellen Tätigkeiten in Lettland laufen über Projektmittel und sind nicht selbstfinanziert, im besten Falle vereinzelt durch Sponsoren abgedeckt.

Tourismus als lahmdendes Zugpferd auf dem Lande

In Riga kann man ganz klar einen zunehmenden und expandierenden Tourismus verzeichnen, schon bedingt durch die schnelle, billige und leichte Erreichbarkeit per Flugzeug aus vielen Städten Europas mit Direktverbindung.

Zwar gilt auch für Riga, dass der Sommer die Hauptsaison ist, aber auch die Vorsaison ab April sowie Weihnachten und der späte Herbst füllt doch die Altstadt ganz gut mit Touristen aus aller Herren Länder, zudem 2014 Riga Unesco Weltkulturstadt war.

Entsprechend wachsen auch ständig neue Hotels wie Pilze aus dem Boden und man kann mit Sicherheit behaupten, dass der Tourismus in Riga für viele Einwohner ein zuverlässiges Einkommen bildet.

Etwas anders sieht das schon auf dem Lande und in den Kleinstädten aus.

Berichte von verschiedenen Individualreisenden, als Fahrrad- oder Wohnmobilnutzer geben mitunter ein enttäuschtes aber auch verwöhntes Bild westeuropäischer Touristen wieder.

Hier einmal ein düsteres Beispiel aus einer Zuchrift an unser Magazin 2014, wo meines Erachtens einiges wie z.B. die Müllsituation zu negativ vor allem im Vergleich zu Ländern in Südosteuropa gesehen wird, was bezüglich der Campigplätze aber auch von vielen anderen Wohnmobilreisenden meist kritisch bestätigt wurde:

Nun zu meiner Radtour durch Lettland:

Das gebuchte Hotel Vilnis (Ventpils) auf der gegenüberliegenden Flußseite habe ich gefunden; ein älterer Mann, irgendwie sehr spärlich bekleidet (Badehose und Unterhemd) war auf dem Gewirr von Autobahnabfahrten unterwegs, vollständig besoffen und eigentlich zu keiner menschlichen Sprache mehr fähig, hat es geschafft so ganz grob mit dem Arm in Richtung Nordwest zu zeigen und dabei mit seinem Klapprad nicht über die Leitplanke zu kippen. Zwei Jungen auf ihren Mountainbikes, die mit dem Begriff Hotel Vilnis

etwas anfangen konnten, haben mich dann bis vor das Hotel eskortiert. Habe mit der Gegend wohl keine gute Wahl getroffen. Keine Suppe, kein Salat, kein Restaurant o. ä. – postsowjetische Wohnblocks Marke Tristesse pur. Für 30 € mit Frühstück war es ok, wenngleich die Atmosphäre kein Willkommen vermittelte, sondern eher der eines störenden lästigen Fremdkörpers glich; jedenfalls habe ich mich so gefühlt.

Den nächsten Tag habe ich die Ausfall-Landstraßen Richtung Talsi/Riga gemieden. Bin auf der A10 gut vorangekommen und auch die Landstraße nach Amele war tadellos asphaltiert. Dann leider brach die Qualität plötzlich ab und über mehr als 10 km bis Ciruli zur P125 musste ich durch Schotter und Steine; es war eine Tortur. Die Landschaft war manchmal landwirtschaftlich idyllisch, überwiegend aber fuhr ich durch eine Rinne Nadelwald ohne Aussicht. Auffällig war an diesem, wie auch an den kommenden beiden Tourtagen, die Massen an Müll neben der Strecke. Ohne Flachs; alle 500m Plastikflaschen, Bierflaschen, Büchsen, Fastfoodpackungen etc. bis zu kompletten 120 L Müllbeuteln, die sich natürlich von selbst öffneten und entsprechend attraktiv in der Gegend verteilt. Für ein armes Land heißt das wahrscheinlich endlich Wohlstand wie die im Westen; dennoch traurig. Irgendjemand sagte mal, mit einer Wohnung könne man einen Menschen erschlagen, wie mit einer Axt. Etwas Ähnliches habe ich hier bemerkt. Bei Ansiedlungen mit mäßig schöner bis hässlicher Bebauung und Wohnumfeld waren die Menschen düster, abweisend fast feindselig; bei offensichtlich tradierten Ortschaften (Kirche im Dorf, alte Bebauung...) waren oft die Häuser und das Umfeld gepflegt, teilweise mit üppiger Blumenpracht und die Menschen eher zufrieden und freundlich. In Talsi angekommen versuchte ich auf lettisch nach meinem Hotel zu fragen und erhielt zu meiner Überraschung von einem mittelalten Mann Antwort auf gebrochenem deutsch. Nach einem netten Abendessen in einem Biergarten (!) war mir klar, dass ich den nächsten Tag nicht 100km bis Riga durchfahren könnte und beschloss bis zur Ostsee zu fahren und danach bis Riga. Als ich die Ostsee erreichte zog es sich bedenklich zu und ich wählte den nächst erreichbaren Campingplatz in Plienciems. Trotz imposantem Touristik-Hinweisschild entpuppte sich das ganze jedoch als eine Art Metallbauer-Werkhof mit Container-Dusche/Klo und angeschlossener Wiese. Der Betreiber war ein ganz netter Kerl und ich verhandelte ein Zimmer in seinem Gebäude für 25 €. Der Haken an dieser Camping-Einrichtung war allerdings, keine Suppe, kein Salat, kein Frühstück – überhaupt nichts zu essen. Mit der Dämmerung begann es wieder zu regnen und ich verzog mich mit den letzten Restbeständen an Büchsenbier in ein überdachtes Gartenhäuschen. Muß dem Betreiber wohl ans Herz gegangen sein, jedenfalls brachte er mir von seiner Tochter ein großes Stück Pizza und sorgte dafür, dass einer seiner Metallbauer aus der Montage in Jurmala Zigaretten für mich mitbrachte. Also halte

mich bitte nicht für snobistisch oder sonderlich verwöhnt, aber ich hab es gern wohligh und glaube nicht, dass man an dieser Welt irgendwas verbessert, indem man sich kasteit. Letztlich habe ich die Ostsee-Fährenroute, gegenüber der eigentlich geplanten Route über Polen, Ostlitauen und Daupapils, gewählt, weil es mir nicht gelang in realistischen Etappen am Abend nach einer strapaziösen Fahrt, Suppe, Salat, warme Dusche und ein Frühstück sicherzustellen.

Der nächste Tag war wieder schön – Sonne 24 Grad – und es ging über die „Küsten“-Straße nach Riga. Leider habe ich auf dieser Strecke, selbst bei der Durchfahrt durch „Küsten-Orte“ bzw. durch Jurmala, nicht einmal die Ostsee gesehen. Alles verbaut oder durch Waldstreifen versperrt. Verkehr und Bevölkerung wurden merklich dichter und russischer. Die Bauprojekte waren nicht mein Geschmack und zielten mit ihrer Aussenwerbung wohl deutlich auf Kundschaft aus dem Osten.

Die Gründe für den schlechten Service von Campingplätzen und der Tatsache, dass bis zur kurzen Hauptsaison diese meist geschlossen haben, liegt an der geringen Nachfrage. Dies wiederum bedingt entweder eine Schliessung, da Personalkosten nicht erwirtschaftet werden können, oder aber schlecht bezahltes Personal hockt dort missmutig die Stunden ab, was dann wiederum zur unfreundlichen Bedienung führt. Investitionen in Campingplätze kleine Hostels etc. amortisieren sich meist nicht im optimistisch berechneten Zeitraum, so werden diese dann nur improvisatorisch in der Hauptsaison betrieben, was zu weiterem Kundenverlust führt ...

Intellektueller Austausch in Ventspils



Ins Leben gerufen von Alexanders Iesalniks wurde vor ca. 2 Jahren ein lettischsprachiger Stammtisch, dort treffen sich ca. zweimal im Monat Vetreter der lokalen Mittel- und Oberschicht, welche aktuelle

politische, wirtschaftliche Themen, mitunter auch Kulturthemen Lettlands diskutieren, zu welchem auch ich regelmässig eingeladen werde. Vertreten sind dort gleichermassen

Angestellte, Unternehmer, Rentner, die früher hohe Posten in der Stadt inne hatten und auch Vertreter der russischsprachigen Gesellschaft.

Die Meinungen bezüglich aktueller Fragen gehen mitunter stark und scharf auseinander, es gibt ein Lager der eher gemässigten Optimisten was die Zukunft Lettlands betrifft und ein Lager der eher sozial gesinnten Pessimisten, welche die Entwicklung Lettlands sehr kritisch betrachten.

Viele Insider- und Detailinformationen werden dort ausgetauscht, die auch ich mitunter für Berichte nutzen kann.

So kommt ein bekannter Russe zu den Feierlichkeiten der russischen Minderheit in Ventspils angesichts des 9. Mai, welcher z.B. behauptet das Facebook antirussisch wäre.

Auf meine Frage, warum denn die Russen zur Zeit soviel Geld auch in Lettland ausgeben würden, meinte man in der Runde, dass die Angst vor einem weiteren Sturz des Rubels die Russen dazu treibt ihr Geld irgendwie anzulegen.

Einer der Stammtischbesucher kam gerade aus Israel zurück und berichtete dass, in Läden in Tel Aviv reichlich lettische Produkte zu finden wären, Fischdosen aus Ventspils, Brot aus Riga u.a..



Die Produktivität wird gesteigert, aber wo bleiben die Menschen auf dem Lande?

Auszüge aus einem Interview der lettischen Landzeitung mit Jāni Dūklavu dem lettischen Landwirtschaftsminister und Betreiber eines landwirtschaftlichen Betriebes

Am stärksten von dem Russland Embargo für Lebensmittel ist die Milchwirtschaft Lettlands betroffen, welche knapp 40% der Milch nach Russland exportiert hat. Besonders die grossen Betriebe, welche teilweise bis zu 80% ihrer Produkte über längerfristige Verträge an russische Kooperativen verkauft hatten, leiden darunter und suchen andere Exportmöglichkeiten wie z.B. nach Shanghai, Chi-

na oder Azerbaidshan, Kasachstan, Usbekistan oder in die Mongolei.

(Nach diesem Interview unternahm der Minister eine Reise nach China und dort wurde vereinbart das ab Juni 2015 vier Fischunternehmen aus Lettland und 10 Milchbetriebe ihre Produkte, welche den chinesischen Standardbestimmungen entsprechen, nach China exportieren werden)

Mit Hilfe von EU Mitteln wird in vielen grösseren Betrieben die Produktivität durch technische Investitionen immens gesteigert, das heisst aber im Gegenzug, dass wo früher 10 Arbeitskräfte für einen Arbeitsgang benötigt wurden, nach Anschaffung neuer Technologie nur noch 2 Facharbeitskräfte benötigt werden, somit gleichzeitig die kleineren Unternehmen konkurrenzunfähig werden und schließen müssen, und somit ein Grossteil der Menschen auf dem Lande arbeitslos wird.

Zudem wurde ein grosser Teil von Subventionen, welche in die Landwirtschaft flossen nicht zielgerecht genutzt, es wurden z.B. Jeeps und Motorräder gekauft anstatt die Subventionen zur Verbesserung der Produktivität zu nutzen.

Ein anderes Problem ist, dass zwar die Möglichkeit besteht Kredite und Subventionen heute zu beantragen und eine Bewilligung auch oft möglich ist, es aber an dem erforderlichen prozentualen Eigenmitteln fehlt.

Das Problem der Ausdünnung des Landes, d.h. die Abwanderung in die Städte, sehen wir nicht nur in Lettland, sondern auch in Europa und in Aserbaidshan, Kasachstan und der Ukraine, wir müssen versuchen, langfristig die jungen Leute wieder mit Finanzmitteln und neuer Technologie ans Land zu



binden.

Obiges Foto zeigt das Equipment eines deutschen Landwirts in Kurland, dieser braucht maximal 5 Arbeitskräfte für die Bewirtschaftung von über 1000 Hektar Ackerland

Gespräch mit Dina Kubi, Leiterin der deutschen Kulturgesellschaft in Johvi über die russische Minderheit in Estland.

Der russischsprachige Anteil der estnischen Bevölkerung beträgt im Landesdurchschnitt 30%, in Narva ca. 95%, in Tallinn 50% und in Johvi etwa 75%.

Sie selbst zählt auch zur russischsprachigen Minderheit, kann aber ebenfalls gut Estnisch und Deutsch.

Statistik und Lebensrealität

Bei der statistischen Frage einer russischen Minderheit ist die Zuverlässigkeit allerdings schwierig, da eine Angabe im Pass, welche die Volkszugehörigkeit betrifft, freiwillig und nicht zwingend ist.

So z.B. die Jugendlichen aus russischen Familien fast alle mittlerweile Estnisch in den Schulen lernen und dann fast automatisch den Sprachtest absolvieren, nach welchem sie dann die estnische Staatsbürgerschaft unkompliziert erhalten.

Die russischsprachige Bevölkerung Estlands konsumiert (wie auch in Lettland) im wesentlichen Nachrichtensendungen, Filme, Wissenschaftsberichte, Rundfunk aus Russland, da der Empfang kein Problem bereitet und die Qualität wissenschaftlicher und unterhaltender Filme wesentlich höher ist als in den baltischen Ländern, und die baltischen Länder überhaupt kaum eigene russischsprachige Sendungen anbieten.

Den Versuch Estlands im letzten Jahr einen gemeinsamen russischsprachigen Sender für die drei baltischen Länder zu entwickeln kann man am Widerstand durch nationales Beharren als gescheitert betrachten.

Mütterchen Russland

Die russischsprachige Minderheit empfindet eine emotionale Bindung zu Russland, kulturell, durch Erziehung, Kindheit, durch Geschichte und Sprache, die man wie den Bezug eines erwachsenen Kindes zu seiner Mutter umschreiben kann. Viele dieser Leute haben noch die Sowjetzeit erlebt und sind aus Teilen Russlands in Baltikum gezogen. Daraus folgt auch oft ein nostalgischer Bezug zu Russland und zur ehemaligen Sowjetunion und zu deren Lebensabläufen.

Putin hat recht, aber bitte ohne mich

Angesichts der Ukraine Krise und dem fast ausschließlichen Konsum russischer Medien denken viele der russischsprachigen Minderheit in Estland (und auch Lettland sowie Litauen), dass Putins Erklärungen und Taten historisch und zur Stabilisierung notwendig gewesen sind.

Auch glauben sie, dass die Krim mittlerweile wirtschaftlich besser gestellt ist als zu Ukrainischer Zeit, die Löhne werden höher und Renten werden pünktlich ausgezahlt.

Da im Donez Gebiet noch Krieg herrscht, sei es klar, dass dort bisher die Verhältnisse natürlich sehr schlecht seien und somit dort russische Hilfen benötigt werden.

Die jungen Leute im Donez gehen meist in die Armee, wo sie unzureichend versorgt werden, nur die einfache Bevölkerung trägt freiwillig durch Sachspenden einen großen Teil zur Unterstützung bei.

Dennoch will fast keiner der Esten nach Russland zurück, da sie doch sicher sind, dass das Leben in Estland wirtschaftlich besser und sozial sicherer ist.

Wenn sie nach Russland fahren, dann fast immer als Verwandte und sie werden dann dort auch sehr gastfreundlich empfangen, was die Probleme in Russland auch machmal in den Hintergrund drängt.

Angesichts der gewissen militärischen Mobilmachung im Baltikum belächeln die Russen die estnischen Ängste vor einer Invasion Russlands.

Sie halten einen Einmarsch Russlands ins Baltikum für sehr unwahrscheinlich auch vor allem wegen der Nato Zugehörigkeit.

Jedoch konkret gefragt, ob denn im Falle eines Einmarsches die russischsprachige Minderheit zusammen mit den Esten Widerstand leisten würden, bekannte Dina, dass dies sicher nicht der Fall sein würde.

Wer sind Sie?

Ein buntes Nationengemisch von Esten, Letten und Litauern traf sich in Tallinn zum 14. Forum des Instituts für Auslandsbeziehungen



Die Vertreter von Vereinen der deutschen Minderheit im Baltikum, welche auch teilweise der russischsprachigen Minderheit der baltischen Länder zuzuordnen sind, berichteten über ihre kulturellen Tätigkeiten und planten neue Projekte. Sicher auch angesichts der politischen Problematik von Osteuropa und Russland wird ein Interesse an nicht russischen Minderheiten im Baltikum auch seitens Deutschlands wieder aktueller. Thematisch stand neben dem wichtigen Austausch



Beide Fotos Forum Tallinn, gemacht von Dominic der Vereine untereinander die Öffentlichkeitsarbeit dieser mit modernen Mitteln des Internets im Vordergrund.

Auch die einzelnen Berichte der Vereine über die Finanzierung ihrer jeweiligen Projekte wurden sehr neugierig verfolgt und im Detail hinterfragt, denn wie sagte eine Vertreterin auf die Frage, warum sie etwas so genau dazu wissen möchte wörtlich:

„Das interessiert mich, fremdes Geld!“

Die klassische Struktur der von Deutschland finan-

Russlands Strassenfeger werden bald arbeitslos sein.

Der Kehrmaschinenbetrieb Bucher Municipal exportiert mit steigender Nachfrage Technik nach Russland wider aller EU Propaganda und Prognosen.

Ein Gespräch mit dem Filialeiter des internationalen Unternehmens mit Hauptsitz in der Schweiz, Niklas Huser.



ziell großzügig unterstützten Vereine ist seit Jahren schon einer punktuellen ausschließlichen Projektförderung gewichen.

Das heisst in der Folge, dass deutsche Vereine im Baltikum zunehmend eigene Finanzquellen erschliessen müssen, um zu überleben.

Eine der Konsequenzen daraus ist, dass einige Vereine dazu übergehen Teile ihrer Räumlichkeiten an Gäste zu vermieten sowie weitere Dienstleistungen auf dem touristischen Sektor anbieten.

Angesichts der politischen Lage ist aber nach Aussage einer Vertreterin des Auswärtigen Amtes eine intensivere auch finanzielle Förderung seitens Deutschlands denkbar.

Diese eigentlich positiven Aussagen beherbergen aber eine gewisse Furcht vor einer Verstärkung der Konflikte zwischen russischen und einheimischen Bevölkerungsschichten, da z.B. die russischen Vereine im Baltikum schon in den letzten Jahren sehr intensiv vom Mutterland Russland gefördert wurden, so z.B. in Lettland über die Partei „Saskanas Centrs“.

Eine Stärkung nun der deutschen Vereine im Baltikum könnte eine gewisse verspätete Antwort sein auf diese Entwicklung, um zukünftig auch andere Minderheiten im Baltikum zu stärken, wie es auch schon von polnischer Seite zu bemerken ist, um ein Gegengewicht gegen eine mögliche Russifizierung im Baltikum aufzubauen.

Die einzelnen Vereine spüren bisher solche Fragen in ihrer Arbeit kaum, auch die Angehörigen der deutschen Minderheit fühlen wenig politisches Engagement, sondern leben loyal in den drei baltischen Ländern den jeweiligen Verhältnissen angepasst.

Der Leiter der Filiale Bucher Municipal, früher Bucher Schoerling Baltic, eines der größten internationalen Hersteller von Strassenkehrmaschinen, erinnert sich noch an die Zeit vor 13 Jahren, wo er zum ersten Mal in Lettland war, um zu erkunden, ob im Baltikum zuverlässige und günstige Zulieferbetriebe zu finden sind.

Nach gründlicher Erkundung der Situation beschloss man im Vorstand im Jahre 2004, eine Filiale in Ventpils zu gründen, um so eine gesunde Mischung von Lieferanten, Qualitätskontrolle direkt

vor Ort und Teilfertigung zu bekommen. Im Jahre 2005 hatte das Werk 15 Mitarbeiter und war noch auf einem kleinen Gelände gelegen. Heute hat das Werk in Spitzenzeiten fast 300 Mitarbeiter, nunmehr auf einem Firmengelände von ca. 50.000 qm, wovon zur Zeit ca. die Hälfte genutzt wird. Vorausschauend gedacht hat man beim Umzug auf ein anderes Gelände eine so grosse Fläche erworben, um zukünftiger Expansion Raum zu schaffen. Im Moment wird wieder eine Halle erweitert und ausgebaut, so dass Teile der Produktion auf dem Firmenparkplatz zwischengelagert werden müssen.



An einigen Maschinen, wie dem Laserschneidergerät, wird in 4 Schichten, also 24 Stunden rund um die Uhr gearbeitet. Arbeitskräfte sind aus fast allen Bereichen problemlos im Raum Ventspils zu finden, nur gute Schweißer, da herrscht ein gewisses Defizit.

Sprachenvielfalt im Betrieb

Auch die nahegelegene Ventspils Hochschule „beliefert“ Bucher Municipal mit guten Arbeitskräften, vor allem jene, welche dort Deutsch in der Abteilung für Übersetzung gelernt haben, sind oft später als Angestellte der Firma wiederzufinden.

Die Sprachanforderungen sind hoch, vier Sprachen sind eigentlich ständig im Gebrauch: Deutsch, Englisch, Lettisch und Russisch.

Im oberen Management im wesentlichen Deutsch und Englisch, in der Produktion mehr Lettisch und Russisch und im Verkauf/Export/Logistik meist Russisch und Englisch.

Herr Huser hat im Laufe der vielen Jahre bemerkt, dass die Arbeitskräfte in Lettland ein hohes Mass an Flexibilität haben und sich schnell, auch ohne Facharbeiterwissen, Arbeitsvorgänge und Spezialwissen aneignen können. Dies liegt zuletzt

natürlich auch daran, dass gut bezahlte Arbeitsstellen in Lettland rar sind, und die Mitarbeiter in der Firma durch Quartalsprovisionen für gute Monatsergebnisse motiviert bleiben und werden. Teilweise kann in einem guten Quartal der Anteil der Provision bis zu 20% des garantierten Lohnes betragen.

„Die Russen haben zuviel Geld“

Angesprochen auf die Ukraine Krise und den Handel mit Russland, welcher einen nicht unbedeutenden Anteil der Filiale in Ventspils am Umsatz ausmacht, überrascht mich Niklas Huser mit seinen aktuellen Erfahrungen.

Faktisch hat sich zuerst durch die Ukraine Krise überhaupt nichts geändert, das Standardgeschäft der Ersatzteilversorgung und der laufenden langfristigen Bestellungen aus Russland hat sich überhaupt nicht geändert.

Vielmehr gab es 2014 einen neuen Großauftrag aus Russland, ebenso im Februar 2015 eine Bestellung für 400 Kehrmaschinen nach Russland.

Da man nicht gegen Rechnung sondern nur gegen Vorabzahlung liefert, bleibt das Risiko gering, aber auch die Befürchtung, dass schon fabrizierte Teilkontingente einer Bestellung wegen ausstehender Bezahlung auf dem Gelände sich häufen ist nicht eingetreten, es wird pünktlich gezahlt und die Maschinen verlassen, wie abgesprochen, fristgerecht das Gelände zum Export.

Hingegen aus einigen europäischen Ländern, Griechenland, Spanien und Italien mittlerweile kaum Bestellungen für Kehrmaschinen eintreffen und somit dort ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen wäre.

Obwohl zeitweise die Russen für den Kauf von Kehrmaschinen bis zu 70% mehr Rubel für den Kauf aufbringen mussten (bedingt durch den gefallen Rubelkurs, welcher sich zur Zeit aber wieder stabilisiert hat) haben sie dennoch gekauft und bezahlt, das führte bei Herrn Huser zu dem persönlichen Eindruck, dass die Russen anscheinend zuviel Geld haben, eventuell, da sie es nicht mehr für Lebensmittel aus Europa ausgeben, nutzen sie es halt zum Kauf moderner Technik.

Auch hat er bemerkt, dass die Löhne in Russland, z.B. in einer verwandten Branche bei Kaluga, ca. 50 km von Moskau entfernt, höher sind als in Lettland, was er durch einige Arbeiter erfahren hat, welche seinen Betrieb Richtung Russland verlassen haben.

Niklas Huser wird Ende Mai in Rente gehen, er

hat sich aber schon seit Jahren einen Wusch in den Kopf gesetzt, den er am 14. Juni in die Tat umsetzen wird.

Mit dem Fahrrad einmal von seinem Heimatort in der Schweiz bis nach Ventspils fahren.

Auf die Frage, weshalb er so eine lange Extremfahrradtour unternehmen möchte, sagte er mir, dass er unzählige Male von der Schweiz nach Lettland und zurück geflogen sei, was immer nur knapp zwei Stunden gedauert hat, und einmal wirklich erleben möchte, was die wirkliche Entfernung am Boden bedeutet. Am 25. Juli, also nach fast 6 Wochen, gedenke er die Strecke von über 2000 km mit dem Rad zurückgelegt zu haben. Also keine Extremtour wie er mir schmunzelnd versichert, sondern ca. 70 – 90 km am Tag und auch immer

mal wieder ein oder zwei Tage Pause an einem schönen Ort.



Niklas Huser (links) mit einem seiner Nachfolger

Ein Gegenbeispiel, das Eisenbahnwerk in Daugavpils

2014 wurde der Rubel in Russland abgewertet. Die Betriebe, die wirtschaftliche Beziehungen mit Russland hatten, bekamen Probleme. So der Betrieb Daugavpils Lokomotiveninstandhaltung AG, er hatte den Grossteil der Aufträge mit Russland in festen Rubelpreisen vereinbart, über 80% der Aufträge kamen aus Russland. Nach dem Valutakursverfall wurde die Renovierung der Lokomotiven aus Russland ein Zuschussprojekt, denn die Arbeitskosten und Ersatzteilkosten der Renovierung wurden teurer als die ausgehandelte Vertragssumme. Zum Ende 2014 hat die AG immer weniger Umsatz und faktisch keinen Gewinn. 2014 hatte der Betrieb 17,372 Millionen Euro



Umsatz, das war ca 16% weniger als 2013. 150000 Euro Verlust war das Ergebnis für 2014.

Als Lösung dieser Probleme wurden die Kündigung von ungünstigen Reperaturaufträgen und ein Personalabbau angestrebt. Nach dem lettischen Arbeitsgesetz muss 60 Tage vor der Kündigung dem Arbeitsamt eine Liste der zu kündigenden Arbeiter geschickt werden. Dieser Betrieb hat das anders gemacht. Die Spezialisten wurden einzeln

zum Vorgesetzten eingeladen. Mit Hilfe von psychologischen Manövern hat der Vorgesetzte dem Arbeiter die Auflösung des Arbeitsvertrages durch freiwillige beiderseitige Kündigung nahegelegt. Falls die Firma gekündigt hätte, ohne Einwilligung des Arbeitnehmers, dann muss der Betrieb dem Arbeiter Geld als Abfindung zahlen. Wenn die Kündigung im gegenseitigen Einvernehmen geschieht, dann muss keine Abfindung gezahlt werden. Die Argumente des Vorgesetzten waren :

Sie müssen dem Betrieb helfen, denn der Betrieb hat kein Geld.

Später werden sie wieder im Betrieb arbeiten, wenn die Tätigkeit des Betriebes besser geworden ist.

Falls werden sie keiner Kündigung im gegenseitigen Einvernehmen zustimmen, dann finden wir genügend Gründe und Argumente, weshalb sie für den Betrieb nicht tragbar sind, und sie werden ebenfalls arbeitslos.

Die Leute hatten die Wahl. Manche Arbeiter haben einer einvernehmlichen Kündigung zugestimmt. Einige haben die Vorgesetzten davon überzeugt, ihnen nicht zu kündigen. Daugavpils ist eine kleine Stadt und Informationen über den Personalabbau mit der möglichen Zahlung des Kompensationsgeldes wurden schnell allgemein bekannt. Dann sind die früher entlassenen Leute zur Redaktion der Zeitschrift "Sejchas" gegangen und haben einem Journalisten die Situation erklärt. Der Journalist hat dann ein Interview mit den Vorstandsmitgliedern des Eisenbahnwerkes dazu gemacht. Sie haben gesagt: wir haben keinen Personalab-

bau. Aus unserem Werk haben wir nur faule Leute mit schlechten Qualifikationen gekündigt.

Die früher entlassenen Leute fühlten sich durch eine solche Antwort des Vorstandes beleidigt. Die noch arbeitenden Leute im Werk sind verunsichert über ihre weitere Zukunft. Sie wissen nicht, wer wird als Nächster zum Einzelgespräch mit dem Vorgesetzten eingeladen.

Nach Aussagen einer ehemaligen Mitarbeiterin, welche hier nicht namentlich genannt werden möchte, hatte das Werk früher 1020 Mitarbeiter und zur Zeit nur noch 770. Sie weiss von Bekannten, dass viele Beschäftigte mehrmals im Monat unbezahlten Urlaub nehmen müssen, da es nicht genug Arbeit gibt.

Die Russische Einstellung zu Sanktionen und Handel mit Europa vor ca. 130 Jahren

„Besonders ärgerlich ist es nach Engelhardt, dass mit Hilfe der Eisenbahn, im Falle einer Missernte im westlichen Europa, der «Deutsche» auf Kosten des russischen Bauern, dem dadurch das Brot vor dem Munde fortgenommen oder doch wenigstens bedeutend vertheuert wird, seinen Hunger zu stillen mag. Mehrfach und mit einer gewissen Vorliebe wird auf dieses Thema zurückgekommen und zu verstehen gegeben, dass es am schönsten wäre, wenn man «dem Deutschen» gar kein Korn gäbe — mag er hungern ! Und mit Behagen wird dabei anerkannt, dass bei solchem Regime der Wechselkurs und der Papierrubel in unabsehbare Tiefen sinken würden. Doch was thäte das! ? Das einzige fühlbare Resultat wäre, dass ein Paar Handschuhe 100 Rubel kosten würde. Um so besser — man trüge dann keine Handschuhe.“

Aus dem russischen Buch von A.E. Engelhardt „Vom (russischen) Dorf (Gut)“ besprochen und in Auszügen übersetzt in: in „Vom Lande“ H. von Samson, Dorpat 1883, S.60.

Deutschunterricht in Estland

Ich arbeite schon ganz lange in Estland als Deutschlehrerin, seit 1981. Damals absolvierte ich die Tartuer Staatliche Universität und fand eine Stelle als Deutschlehrerin in der Pärnuer Berufsschule. Bevor ich mit meiner Lehrerarbeit angefangen habe, hatte ich die Möglichkeit zwei Monate als Dolmetscherin an einer Pärnuer Firma zu arbeiten. Da hatte ich die erste reale Möglichkeit Deutsch zu sprechen. Und was passierte? Es stellte sich heraus, dass ich mich nur mit Mühe ausdrücken konnte, weil meine Sprechfertigkeiten nur minimal waren. Sowohl in der Oberschule als auch an der Universität lernte ich nach der grammatisch-übersetzenden Methode, wie man Texte liest und da die notwendigen Informationen findet, Sätze in die deutsche Sprache und umgekehrt in die Muttersprache übersetzt, die richtigen grammatischen Strukturen anwendet und noch Einiges mehr. Es herrschte frontaler Unterricht. Der Lehrer spielte die ganze Zeit die Hauptrolle. Wie man sich aber bei der mündlichen Kommunikation ausdrückt, das wurde uns nicht richtig beigebracht. Es gab keine Kassetten oder Cd-s und viele von uns Lehrern konnten selber auch nicht mit korrekter Aussprache sprechen. Diese zwei Monate Dolmetschen waren sehr kompliziert, aber auch spannend.

Im Herbst, als die Schule anfing und ich Lehrerin wurde, ging es aber weiter mit alten regionalen Lehrwerken und mit alter Methodik. Ich hatte im Sommer Erfahrungen gemacht, konnte die aber nur schwer in der Schule anwenden. Nach dem Lehrplan wurden immer noch die richtige Anwendung von grammatischen Strukturen, Übersetzungen, und Auswendiglernen verlangt. Die Schüler waren auch nicht sehr interessiert daran, Fremdsprachen zu lernen, weil Auslandsreisen eher selten möglich waren und die Auswahl an fremdsprachlichen Zeitungen oder Zeitschriften gering war. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie ich auf der Schreibmaschine zusätzliche Übungen tippte. Von einem Kopiergerät konnten wir damals nicht einmal träumen. Wenn ich aber an meine damaligen Schüler denke, dann muss ich zugeben, dass sie fleißiger und disziplinierter waren als heutzutage. In der Umbruchzeit 1990-2004 veränderte sich sehr Vieles. Estland wurde frei, man konnte frei reisen, lernte Leute kennen, die deutsch als Muttersprache sprachen. Man musste auf einmal mündlich kommunizieren. Jetzt hatte man oft die Möglichkeit an einem Seminar teilzunehmen, wo deutschsprachige Seminarleiter waren. Die Seminare des Goethe- Instituts in Deutschland

wurden auch für ganz gewöhnliche Deutschlehrer zugänglich. Ich wechselte die Schule und arbeite jetzt schon seit 1991 als Deutschlehrerin am Pärnuer SütEVaka Humanitargymnasium. Das war damals die erste Privatschule in Estland, mit ganz anderen Vorstellungen vom Unterricht und vom Unterrichten. Als Lehrer hatte man viel mehr Freiheiten, was den Lehrstoff und auch die Lehrmaterialien anbetrifft. Es gab auch erste Kopiergeräte. Das war für die Fremdsprachen eine totale Revolution. Zu dieser Zeit kam auch eine Generation in die Schule, die wir bis jetzt "Fernsehkinder" nennen. Im Fernsehen konnte man mit Hilfe von Satellitenempfängern deutsche Programme sehen und viele Kinder haben so die Sprache gelernt. Sie konnten Deutsch sprechen, es aber nicht lesen oder schreiben. Das war eine interessante Situation, die den Unterricht ein bisschen komplizierte aber auch spannender machte.

Wie gesagt, die Zeit wurde ganz anders. Auf einmal hatte man die Möglichkeit fast alles zu machen, wovon man immer geträumt hatte. Man konnte als Lehrer auch erste kommunikative Lehrerwerke benutzen. Ich muss mit Scham zugeben, dass ich das Lehrwerk "Themen" vom Verlag Hueber einige Jahre lang kopiert habe. Auch die dazugehörigen Kassetten waren überspielt. Meine tiefsten Entschuldigungen! Anders war es nicht möglich. Weil mir wirklich alles machbar erschien, wollte ich auch selbst etwas leisten und schrieb an dem regionalen Lehrwerk "Hallo, Freunde!" mit. Das Lehrwerk war für Deutsch als erste Fremdsprache gedacht auf der Sekundarstufen I, II und wurde einige Zeitlang in estnischen Schulen angewendet. Da aber jetzt Englisch die wichtigste Fremdsprache ist, wird Deutsch kaum mehr als erste Fremdsprache gewählt und so sind unsere Lehrwerke "Hallo, Freunde!" nicht mehr aktuell. Was meine damaligen Schüler anbetrifft, waren sie ganz anders als jetzt. Da unsere SütEVaka-Schule neu war, fühlten sie sich auch anders, sie waren sehr fleißig, wissbegierig, konzentriert und offen für alles Neue. Man konnte sehr viel schaffen, nicht nur am Lehrwerk arbeiten, auch für Literatur blieb noch Zeit. Wir lasen zum Beispiel Geschichten von Gabriele Wohmann und von anderen deutschsprachigen Schriftstellern. Die Schüler fanden es spannend. Es kamen neue Sozialformen wie Gruppenarbeit und Partnerarbeit und das machte den Unterricht lebendiger und interessanter. Da wir auch eine deutsche Partnerschule, die Märkische Schule in Bochum fanden, waren die Schüler sehr daran interessiert, dass sie sich

auch in der deutschen Sprache ausdrücken konnten als deutsche Gäste kamen oder sie selbst in Bochum zu Besuch waren. Viele unsere Mädchen waren nach dem Abitur in Deutschland als Babysitter tätig, einige sind danach sogar länger da geblieben und haben an deutschen Universitäten studiert.

Was den heutigen Tag anbetrifft, dann hat sich wieder viel verändert.. Zuerst muss man natürlich die Tatsache erwähnen, dass Deutsch nicht mehr so "in" ist. Die ganze Welt liegt zu unseren Füßen und die meistgebrauchte Fremdsprache ist leider Englisch. Am Ende der Sowjetzeit herrschte gewisse Feindseligkeit gegen die russische Sprache. Es wurde nur ungerne als zweite Fremdsprache gewählt. Jetzt wählen immer mehr Schüler Russisch als zweite Fremdsprache. Wenn man an unsere geographische Lage und an die unzähligen Möglichkeiten denkt, ist es nur verständlich. Zweitens spielen elektronische Medien in unserem Leben eine ganz besondere Rolle. Alle Schüler haben Handys, Tablets, Laptops. Das alles bedeutet unzählige Versuchungen. Man kann mit Hilfe der technischen Wundermittel schreiben, kommunizieren, spielen und alles Mögliche machen. Das macht die Schüler oft zerstreut, sie regen sich schnell auf, ihre Konzentrationsfähigkeit lässt immer mehr nach. Schuld daran sind oft die unzähligen Möglichkeiten, Medien, aber auch verschiedene Süchte, die die Schüler in ihren Bann ziehen und nicht mehr frei lassen. Die schwächeren können nicht richtig wählen, treffen falsche Entscheidungen und verpassen "den Zug". So kann es auch im Fremdsprachenunterricht passieren. Viele denken auch, dass Englischkenntnisse reichen, man wohl auch die zweite Fremdsprache lernen soll, aber bei der Kommunikation kann man doch Englisch anwenden.

Auch die Lehrer haben die Qual der Wahl. Das sind attraktive Lehrwerke. In der Sowjetzeit hatte man nur ein Lehrwerk, das war entschieden zu wenig. Jetzt ist die Wahl enorm groß und kompliziert. Die Lehrwerke sind attraktiv, bieten verschiedene Möglichkeiten, dabei auch elektronische. Die richtige Wahl zu treffen ist sehr schwer. Es kann immer schief gehen. Erst im realen Unterricht kann man erkennen, ob das Lehrwerk gut und für die konkrete Sprachgruppe passend ist.

Die meisten Schulen verlangen keine konkreten Fachpläne, aber ohne Planen geht es gar nicht. Man muss sich sehr konkrete Ziele setzen, auch was die Hausaufgaben anbetrifft. Die Schüler sind anspruchsvoll und als Lehrer muss man

darauf vorbereitet sein, dass jemand solche Fragen stellt: "Warum machen wir das? Warum soll ich das machen?" Da muss man schon begründen können, warum man das oder das macht und wozu das alles führt. Die Schüler haben meistens sehr viele Hausaufgaben und das nicht nur im Fremdsprachenunterricht. Dazu kommen noch die verschiedensten Freizeitangebote. Man muss schon gut aufpassen, um nicht in Konflikte zu geraten. Sowohl die Schüler als auch Eltern sind anspruchsvoll und verlangen von den Lehrern sehr viel.

Als Lehrer muss man sich die ganze Zeit anstrengen, um etwas Interessantes anzubieten. Man muss ständig im Internet surfen, um etwas zu finden, was den Schülern Spaß macht, sie zwingt mitzumachen. Da ist zum Beispiel Stationenlernen eine wirklich effektive Sache. Es verlangt vom Lehrer viel Zeit und Anstrengung, lohnt sich aber. So kann man immer die landeskundlichen Materialien attraktiver machen. Wenn man das noch mit verschiedenen Medien verbinden kann, ist es

noch besser. Ich habe es z.B. mit dem Buch von B. Lebert "Grazy" gemacht, habe das mit dem gleichnamigen Film und mit den landeskundlichen Materialien über Bayern verbunden. Das hat den Schülern wirklich Spaß gemacht. Gruppenarbeit und viele unterschiedliche Aufgaben machen den Unterricht abwechslungsreich. Auf der Gymnasialstufe arbeite ich auch mit ähnlichen Materialien. Zum Beispiel mit den Filmen "Sonnenallee", "Vorleser", "Welle", "Napola". Wenn möglich, verwende ich immer auch die entsprechenden Bücher und andere Medien.

Das Unterrichten macht Spaß. Die Zeit, in der wir leben, stellt viele Herausforderungen und man muss immer mit der Zeit gehen. Am wichtigsten ist für mich, dass ich die deutsche Sprache einfach liebe und meinen Schülern zeigen will, dass Deutsch schön, lebendig und auch witzig sein kann. Wir, Esten, sind ein so kleines Volk, wir müssen viele Fremdsprachen können um andere zu verstehen und uns anderen verständlich machen zu können.
Epp Suigusaar

Tagore heisst in Lettland Nietzsche

Geschichts- und Gedankenverfälschung in Lettland als Grundlage von Nationalismus?

Die lettische Schule und die Lehrer.

2004 kamen meine beiden Kinder in die lettische Schule, im Gegensatz zu Riga, wo erstmal die lettische Sprache als Grundlage verlangt wird, war man auf dem Lande kooperativer und fand eine Lösung, so dass mithilfe einer Deutschlehrerin die Kinder den Anschluss an Stoff und Sprache finden konnten.

Verblüffend war, wie trotz des geringen Gehaltes der Lehrer, diese doch motiviert und auch mit freiwilligen Überstunden bereit waren, Schulkindern die Schwierigkeiten hatten (nicht nur wie meine sprachlich) nachmittags intensiv auf den Stoff vorzubereiten, Nachhilfe zu geben.

Gleichzeitig verbunden damit war auch, dass man selbst Kindern mit schlechten Leistungen versuchte, ganz im alten sozialistischen Sinnen, mit durchzuziehen, das heisst nicht sitzenbleiben zu lassen, egal ob diese oft mehr als die Hälfte der Zeit die Schule geschwänzt hatten.

Gegen Ende 2000 begann sich auch bei den Jugendlichen und Kindern bis runter zu 4 Jahren der Besitz eines Handys auszubreiten, was entsprechend der schlechten Vorbildfunktion der Lehrer

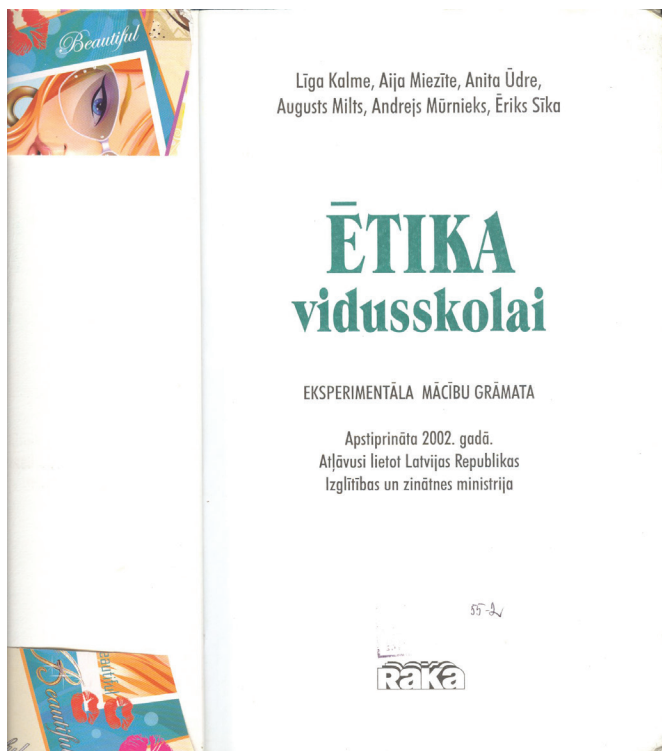
eine immer geringere Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit nach sich zog.

Die naturwissenschaftlichen Fächer litten somit auch an einem gewissen Niveau, was mein Sohn dann beim Versuch in Deutschland zu studieren schmerzlich bemerken mussten. Die gesellschaftswissenschaftlichen und Sprachfächer litten ebenso, dazu kam aber noch besonders in Literaturwissenschaft, Geschichte, Ethik und Philosophie die engstirnige lettische Nationalität, welche am liebsten auch behauptet hätte, dass als erstes die Letten das Rad erfunden haben.

Die Geschichte fängt eigentlich erst mit der lettischen Republik 1918 an, wo die Letten ihre deutschen Bedrücker endlich bezwungen hatten. Auch Guido Straube aus Riga bestätigte mir einmal, dass von allen lettischen Geschichtsstudenten nur etwa 10 – 20% die Geschichte vor 1918 als Fachrichtung wählen.

Nun brachte mir letztens meine Tochter das derzeitige Ethikbuch und präsentierte mir, als alten Nietzschekenner, mit süsslich lächelnder Miene folgenden in lettischer Sprache abgedruckten Satz von Nietzsche:

„Ich schlief und träumte, das Leben sei Freude. Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht.“



Ich handelte, und siehe, die Pflicht war Freude.“Auf Anhieb konnte ich antworten, das ist nicht von Nietzsche, ja aber da steht es doch im Schulbuch antwortete sie mir (ähnlich wie man heute meint was nicht bei google steht, gibt es nicht). Ich kenne Nietzsches Schriften gut genug, antwortete ich, er hat niemals die Pflicht als oberstes Prinzip verherrlicht, dies war überhaupt nicht sein wesentliches Thema.

Also prüfte ich woher das Zitat wirklich stammt und stellte fest, dass es von Rabindranath Tagore stammt, einem asiatischen Mystiker und Esoteriker.

Weiter im Buch tauchte dann die Interpretation Nietzsches durch Zenta Maurina auf, welche ebenfalls versucht, Nietzsche in das lettische, kleingeistige Denken von Pflicht, Moral und christlicher Nächstenliebe zu quetschen, indem sie seine Mitleidskritik letztlich als krankhaft ablehnt und meint, durch seinen tragischen Zusammenbruch vor dem Pferd, am Ende seines Lebens, damit seine geistige Gesundung zu beweisen.

Daraufhin schrieb ich das lettische Bildungsministerium (natürlich in gutem Lettisch) an:

1. Welche Dilettanten sind für den philosophischen Inhalt von Schulbüchern in der lettischen Regierung verantwortlich, (zumal eine sehr einseitige und oberflächliche Interpretation Nietzsches von Zenta Maurina in demselben Buch auch nicht gerade den Gedanken Nietzsches zu erfassen vermäg)?

Latvijā ļoti bieži tiek runāts par tiesībām. Lai tās nostiprinātu, darbojas daudz nevalstu organizāciju. Tas ir apšveicami, taču, zaudējot līdzsvaru starp šīm divām parādībām – tiesībām un pienākumiem –, sabiedrībā attīstās destruktīvi procesi. Ja skolēns prasa skolotāja tikai pienākuma izpildi – iemācīt, atstājot sev vienīgi tiesības iegūt izglītību, šīs tiesības var pārvērsties tiesībās neko nedarīt, jo ir aizmirsts pienākums mācīties. Iācīt var tikai tam, kurš mācās.

Tāpat pienākumā ir zināms nebrīvības moments. Lai izpildītu pienākumu, vajadzīgs spiedu spēks. *Morālais pienākums ir adresēts brīvam cilvēkam, tāpēc šim spiedu spēkam jāizpaužas kā paškontrolē vai jāpārvērš pienākums atbildībā, sirdsapziņā, cieņas goda aktos.*

DOMUGRAUDI

Es gulēju un sapņoju, ka dzīve ir prieks.
Es pamodos un redzēju, ka tā ir pienākums.
Es pastrādāju un sapratu, ka pienākums ir prieks.

Frīdrihs Nīče

Izglītots un brīvs cilvēks rikosies tā, it kā viņš pats sev būtu likums.


Aristotelis

105

Links das Ethikbuch, oben das Zitat von Tagore, Nietzsche untergeschoben

2. Inwieweit muss ich davon ausgehen, dass in anderen Schulbüchern, politischen und historischen, allgemein geistesgeschichtlichen, nicht noch viel mehr Verdrehungen, Unterstellungen und Fälschungen vorliegen?

3. Wie und in welcher Zeitspanne gedenkt man diese grobe, mehr als fahrlässige Unwahrheit zu berichtigen?


Valsts izglītības satura centrs

Valju iela 2, Rīga, LV - 1050, tālr. 67216500, fakss 67223801, e-pasts vniec@visc.gov.lv, www.visc.gov.lv

Rīga, 27. 04. 2015 Nr. 1-12/483

Uz M. O. D. O. I. S. Nr. _____

Gallmeister Michael
Lielā iela 1,
Piltene, LV-3620

Par vācu garīgās vēstures
atspoguļojumu

Saskaņā ar Izglītības un zinātnes ministrijas valsts sekretāra 2015.gada 23.aprīļa rezolūciju Nr.1-02.1/520 Valsts izglītības satura centrs (turpmāk – centrs) sniedz atbildi savas kompetences ietvaros.

Centrs ir iepazīsies ar Jūsu 2015.gada 14.aprīļa e-pasta veida iesniegumu Saeimai Nr.3/1103-12/15, kurā Jūs informējat par mācību grāmatā „Ētika vidusskolai” ieviešanos kļūdu, kā arī Jūsu negatīvo pieredzi saistībā ar, Jūsuprāt, „neērtu jautājumu” tālākvirzīšanu.

Informējam, ka SIA „Izdevniecības Raka” (turpmāk – izdevniecība) 2002.gadā izdotā mācību grāmata „Ētika vidusskolai” (autori: L.Kalme u.c.) ir apstiprināta kā eksperimentāla mācību grāmata. Atbilstoši tā laika normatīvajam regulējumam grāmatas eksperimentālā statusa termiņš bija trīs gadi, un izdevniecība šo grāmatu nav iesniegusi centram pārapspīrināšanai. Informējam, ka ne šajā periodā, ne arī turpmākajos gados netika saņemti pedagogu vai citu nozares speciālistu norādījumi par nepilnībām eksperimentālajā grāmatā.

Centrs pateicas Jums par norādi uz mācību grāmatā konstatētajām nepilnībām un par to jau ir informējis izdevniecību. Izdevniecība atzīst, ka citāta autors ir norādīts nepareizi un sola izlabot kļūdu nākamajā izdevumā. Š.g. 29.aprīlī centra organizētā ētikas un kristīgās mācības skolotāju metodisko apvienību vadītāju seminārā par kļūdu tiks informēti arī ētikas skolotāji.

Nenoliedzam, ka var diskutēt par Zentas Mauriņas filozofiskajiem uzskatiem un viedokli. Izdevniecības pārstāvis – galvenais redaktors Vilnis Purēns norāda, ka pirmajai Latvijas brīvvalsts laika filoloģijas doktorei Zentai

Lettische Bürokratenaale

Die darauf nicht erfolgte Antwort, wie in Lettland so üblich, was unbequem ist, ignoriert man, ärgerte mich genügend, dass ich eine offizielle Anfrage an das lettische Parlament geschickt habe.

Nun hatte man sich dann doch bemüht gesehen, mir eine Antwort zu schreiben, worin sie mir erklärten, dass das Buch ein Experimentalbuch sei und nach 3 Jahren nicht zur endgültigen Bestätigung eingereicht wurde, außerdem hätte sich in den drei Jahren und bis heute kein Fachmann oder Spezialist über Fehler in diesem Buch beschwert. Aber zumindest musste man nach Konsultation der Redaktion des Verlages zugestehen, dass das Zitat nicht richtig sei und dass man in der nächsten Ausgabe das richtigstellen wird.

Ein Theaterbesuch in Liepaja

Für deutsche Muttersprachler selbst mit relativ guten Kenntnissen des Lettischen bleibt so eine Visite eine Herausforderung.



Ein Szene des Orwell Stücks im Theater Liepaja

Eine moderne Dramaturgie des bekannten Romans von George Orwell, 1984, in Lettland im Dezember 2014 als Premiere am Theater Liepaja aufgeführt war unsere Wahl, da dort sowohl gesellschaftliche, zukünftige als auch philosophische Aspekte zu erwarten waren.

Es musste nicht die Premiere sein, die 7. Aufführung war unsere Wahl.

Die Eintrittspreise für das Stück lagen zwischen 4 und 12 EUR.

Der Saal war fast vollständig ausgebucht, das Pub-

Bezüglich der Interpretation Nietzsches durch Zenta Maurina bekräftigte der Verlagsdirektor Vilnis Purenis, dass der ersten Philologin des freien Lettlands, Z. Maurina, die deutsche Kultur nicht fremd gewesen sei, sondern eigen, da sie nach 1945 nach Deutschland emigrierte und dort philosophische Lektionen abgehalten hat.

Hier muss ich mal anmerken, dass Zenta Maurina mehr als nur christlich, geradezu pietistisch war. Aus ihren Werken hier nur ein Zitat als Beispiel: „Christliche Moral ist das Herz der ursprünglichen Klarheit.“

Das heisst, wenn man eine Zenta Maurina zu einer wichtigsten Interpretin Nietzsches in einem lettischen Schulbuch macht, so macht man den Bock zum Gärtner.

likum bestand zu ca. 80% aus Besuchern im Alter zwischen 20 und 50 Jahren.

Ältere Besucher waren nur im geringen Maße vertreten.

Der schwierig zu verstehende Prolog, welcher allerdings im wesentlichen dazu diente, das Publikum, welches den Roman von Orwell nicht kannte, einzuführen, so wie der gesamte Anfang etwas schleppend war. Der Höhepunkt war die ausgedehnte makabre Szene der Gehirnwäsche. Es war eine sehr moderne Inszenierung, wo die

düstere Stimmung des orwellischen Werks ein wenig auf der Strecke blieb und durch Zynismus und Sarkasmus ersetzt wurde.

Sehr gelungen war die technische Gestaltung des Bühnenbildes mit den zahlreichen Monitoren, welche die Überwachung und Massenbeeinflussung interaktiv darstellten.

Die ausgedehnten mimischen Liebesszenen entsprachen vielleicht auch nicht jedermanns Geschmack, dafür war aber besonders die schauspielerische Leistung des Obrain zu würdigen, welcher in der Szene der Gehirnwäsche an bissigem Sarkasmus es nicht hat fehlen lassen.

Im anschließenden Gespräch mit einigen Schauspielern konnten wir etwas mehr über die Inszenierung erfahren.

Robert Icke und Duncan Macmillan haben diese sehr moderne Darstellung erst vor wenigen Jahren konzipiert und die erstmalige Aufführung in Lettland in lettischer Sprache ist gewissermaßen ein Experiment. Deshalb wurde das Stück auch nicht in die Jahresabonnements der Stammkunden aufgenommen

Ein gefüllter Saal bei der sechsten Aufführung ist nach Meinung der Schauspieler noch kein Indiz für die gelungene Aufnahme beim Publikum, erst wenn nach 20 oder 30 Vorstellungen der Saal immer noch gefüllt bleibt, wäre es ein deutlich positives Zeichen.

Auf die Frage, warum das Stück denn überhaupt auch für Lettland ausgewählt wurde, antworteten die Schauspieler, mit der Aktualität der Frage eines Überwachungsstaates, die modernen Kommunikationsmittel, die Profilerstellung im Internet, der Snowden Affäre als Beispiel, wo aufklärende Menschen rechtlich verfolgt werden, all dies wirft



Der Herausgeber des Magazins im Gespräch mit dem Schauspielern

die Frage nach wirklicher Freiheit auf. Diese Frage stand auch im Zentrum des Werks, inwieweit Frei-

heit nicht Illusion, Selbsttäuschung sei.

Ob so ein Stück denn geeignet für die lettische Mentalität wäre, eine schwierige Frage meinerseits, wurde eher allgemein beantwortet. So ein Stück wäre eben nur für einen geringen Prozentsatz von Theaterbesuchern geeignet, die meisten, ca. 80% der Zuschauer, bevorzugen leichte, etwas humorvolle Stücke, die weniger zum Nachdenken anregen sollen, sondern der Entspannung dienen. Das Hauptpublikum im Theater wären allgemein Frauen um die 40.

Z.B. erzählte ein Schauspieler auch, dass seine alte Mutter gleich zu Beginn sich das Stück angesehen habe, und ihn danach fragte, wo denn das im Stück geschilderte Problem wäre, sie würde überhaupt nicht richtig verstehen, worum es geht, d.h. dass eine denkbare Parallele zur Sowjetzeit im Bezug auf Orwell 1984 kaum assoziiert wird. Vielleicht liegt das auch daran, dass Orwell Texte oft Pflichtlektüre in der Sowjetzeit waren, vor allem die Farm der Tiere, und solche Werke eine imaginäre Zukunft beschreiben, deren Wirklichkeit in der apolitischen familienkonzentrierten lettischen Lebenswelt keine Bedeutung hat.

Auf die Frage an den Schauspieler Obrain, wie ihm seine Rolle gefällt und ob er sich teilweise damit identifiziert, meinte er, dass die Rollen zugeteilt wurden und er ganz glücklich ist diese sarkastisch zynische Rolle bekommen zu haben, da die Rolle der Bösen immer wesentlich interessanter zu spielen sei.

Warum dieses Stück nicht auch dem russischen Publikum in russischer Sprache im Theater Liepaja angeboten wird, dies wurde wohl die schwierigste Diskussion.

Zum einen sei das Theater in Liepaja im grossen ganzen ein lettisches Theater und dort würden kaum Russen kommen, somit ein Publikum auf russisch dafür nicht zu erwarten wäre.

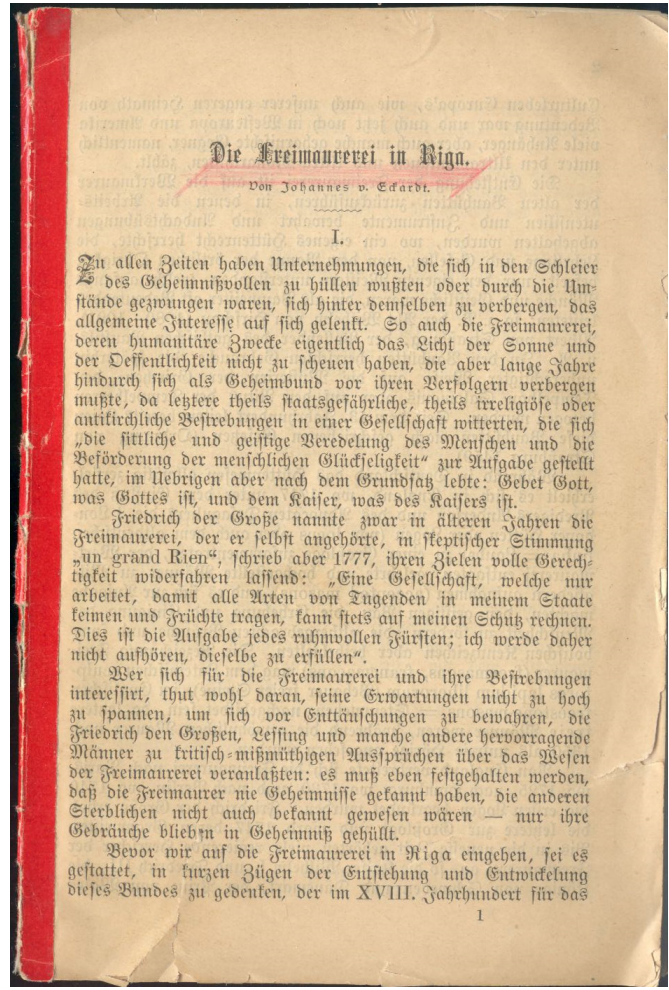
Zum anderen sind die Russischkenntnisse der ca. 30 jährigen Schauspieler meist nicht gut genug, um ihre Rollen in Russisch vortragen zu können. Angesichts der Tatsache, dass in Liepaja die Bevölkerung zu mindestens 50 % aus muttersprachlich russischer Bevölkerung besteht, verwunderte mich dieses Angebotsdefizit doch ein wenig, zumal man es etwas böswilliger als kulturelle Mißachtung der russischen Bevölkerung betrachten könnte. Die Schauspieler meinten dazu, vor 20 Jahren habe Lettland den grossen Fehler gemacht, die Russen nicht genügend in die Gesellschaft integriert zu haben, in Estland wäre das besser gelungen.

Die vergessene Sprache

Deutschsprachiges Schrifttum im Baltikum

Die ersten Urkunden und Verträge deutscher Einwanderer mit den baltischen Bewohnern waren bis zum 14. Jhd. in lateinischer Sprache abgefasst, gehen dann ins niedersächsische über und gegen Mitte des 16. Jhdts. ins Hochdeutsche.

Neben der Salonsprache Französisch, welche auch in frühen Drucken des 17. und 18. Jhdts. im Baltikum gerne verwendet wurde, begann auf Wunsch des Rates der Stadt ab 1588 ein Drucker aus Deutschland, Nikolaus Mollin, in Riga die ersten Bücher zu drucken. Dies waren oft kleine Broschüren mit praktischen Verordnungen (Kost und Kleiderordnung Riga 1593), sowie zahlreiche theologische Werke mitunter auch noch in lateinischer Sprache (Orationes tres Eckii, Riga 1597). Während der schwedischen Zeit unter Gustav Adolf wurden in Riga und anderen Orten des Baltikums viele Gymnasien gegründet, ebenso die Universität Dorpat, und in diesem Zusammenhang auch zahlreiche deutschsprachige Festschriften gedruckt.



Ein kleine seltene Broschüre zur Geschichte der Freimaurerei ca. um 1900

Wichtige Druckorte waren in dieser Zeit außer Riga (Drucker: Gerhard Schröder, Hakelmann, Bessermesser): Reval (Reussner), Dorpat (Vogt), Mitau (Karnall, Radetzky, später Steffenhagen).

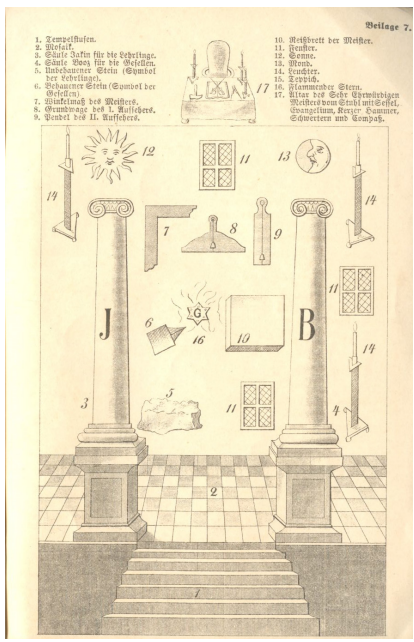
Bücher aus Riga zur Zeit der Aufklärung

Um 1765 wird in Riga der Drucker Hartknoch aus Königsberg aktiv, konkurriert mit dem bestehenden privilegierten aber schwachen Drucker Fröhlich und dem nicht so bedeutenden Drucker Müller und es gelingt ihm in kurzer Zeit einer der wichtigsten Verlage im Baltikum zu werden, wo neben der Erstausgabe Kants zahlreiche andere philosophische Bücher verlegt werden.

Die Mitgliedschaft in der Freimaurerloge „Zum Schwert“ in Riga wird das seinige dazu beigetragen haben, dass der Verlag durch Kontakt mit anderen angesehenen Freimaurern u. a. Herder, Goethe, Hardenberg, Mozart, Haydn ein hohes Ansehen und wohlwollende Aufträge bekommen konnte. Ein kleine seltene Broschüre zur Geschichte der Freimaurerei ca. um 1900

In dieser Zeit erscheinen einige geographisch aufschlussreiche Werke über das Baltikum von Huppel, Topographische Nachrichten von Lief- und Ehistland, später von Kohl die bekannte Reisebeschreibung durch die Ostseeprovinzen und Die Geschichte der Ostseeprovinzen von Richter, sowie zahlreiche praktische und belehrende Werke über Gartenbau, Landwirtschaft etc.

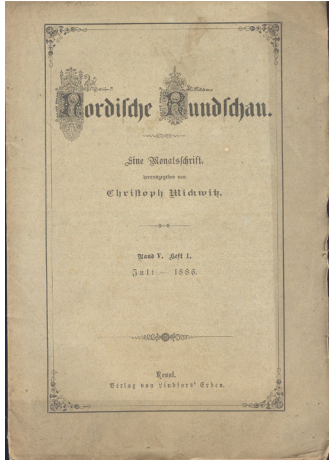
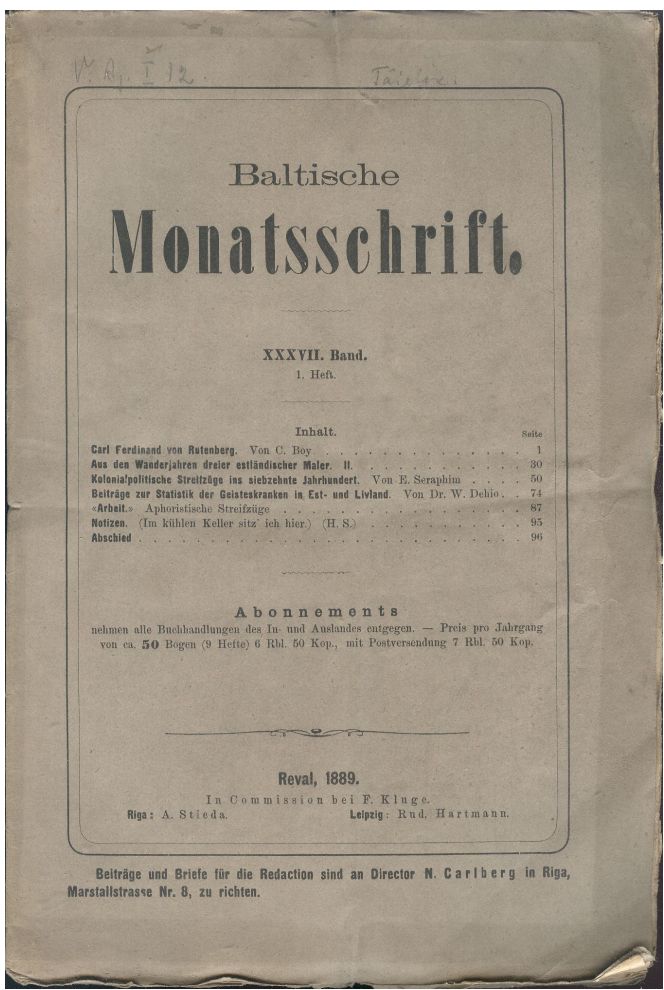
Neben den zahlreichen Verwaltungs-, Rechtschriften und den zahlreichen aus dem russischen



Ritualgegenstände der Freimaurerloge in Riga aus nebenstehender Broschüre

übersetzten Ukas (kaiserlichen Erlassen) beginnt sich ab 1850 eine Zeitschriftenkultur herauszuarbeiten, welche eine ziemliche Fülle und Bandbreite einnimmt.

Allen voran wohl die bekannten „Baltischen Monatshefte“ herausgegeben teils in Reval und teils in Riga, welche 80! Jahre, von 1859 - 1939 lang fast ununterbrochen erschienen. Sie beherbergt Artikel über das geistige, rechtliche, kulturelle und Sittenleben der Gegenwart und Vergangenheit des Baltikums, ihr thematischer Vorgänger für das Baltikum war „Das Inland“ (1836 -1863)



Die nordische Rundschau, in Reval herausgegeben berichtet ähnlich wie die baltischen Monatshefte, nur noch etwas mehr auf Russland konzentriert. Die „Rigaschen Stadtbätter“ mit zahlreichen interessanten Informationen zur Stadtgeschichte Rigas (1810 – 1901) sowie zahlreiche Tag-

zeitungen in Riga:



Rigasche Zeitung (1802 – 1919), Düna Zeitung (1887 – 1917), Rigasche Rundschau (1895 – 1939, dann ab 1941 Deutsche Zeitung im Ostland bis 1944)



Original Werbeplakat zum erstmaligen Erscheinen der Deutschen Zeitung im Ostland vom 4. August 1941

Zeugen von einem reichen und umfassenden deutschen Kulturleben im Baltikum sind auch Fachzeitschriften, wie: Correspondenzblatt des Naturforschenden Vereins zu Riga, Kurländische landwirtschaftliche Mittheilungen, Rigasche Industrie Zeitung, Rigasche Hausfrauen Zeitung, Baltische Waidmannsblätter und viele andere verbreiteten praktisches Fachwissen teils aus Deutschland bezogen aber auch selbst erarbeitet und erforscht. Daneben gab es diverse Lyrik,



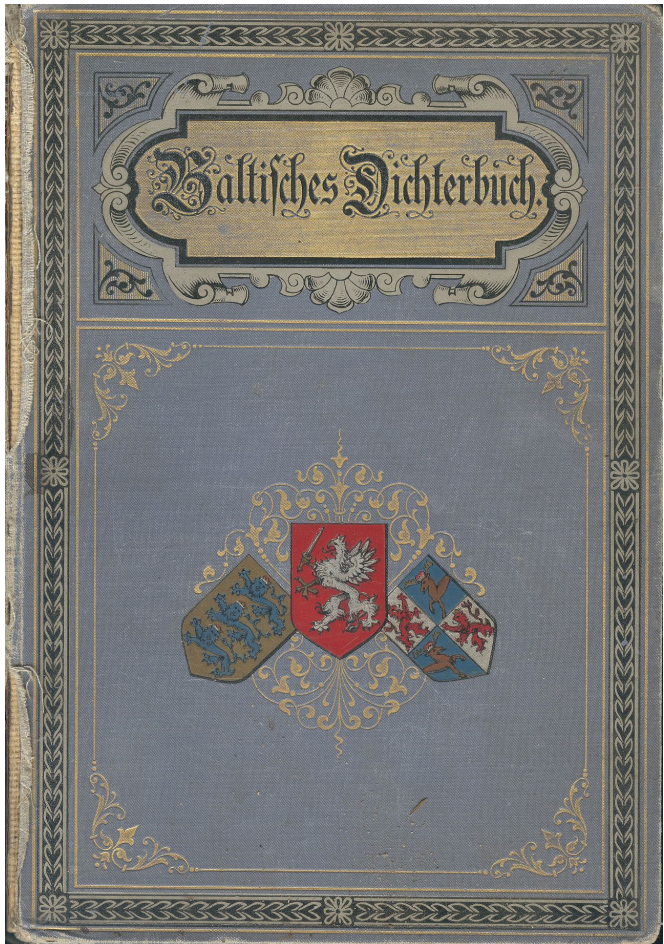
Georg Stein oder Deutsche und Letten von Johanna Conradi, ein Roman über die Germanisierung der Letten, Dr. Bertram alias G.J. von Schultz, Andreas Badendieck, Zoega von Manteuffel, um hier nur einige zu nennen, welche allerdings zwar sehr gut das oft ländliche Leben in den Ostseeprovinzen Russlands detailliert zu beschreiben vermochten, aber zu wirklich schriftstellerischer Grösse aufgrund ihrer Schlichtheit und meist provinziell pietistischen Haltung nicht gelangen konnten. Deshalb war der Bücherbestand der meisten gutbürgerlichen Haushalte und adeligen Gutshöfe mehr von Büchern und Zeitschriften aus Deutschland gefüllt.

Ein guten Überblick über die Kunst der Dichtkunst der Jahrhundertwende gibt das Baltische Dichterbuch, Reval 1895.

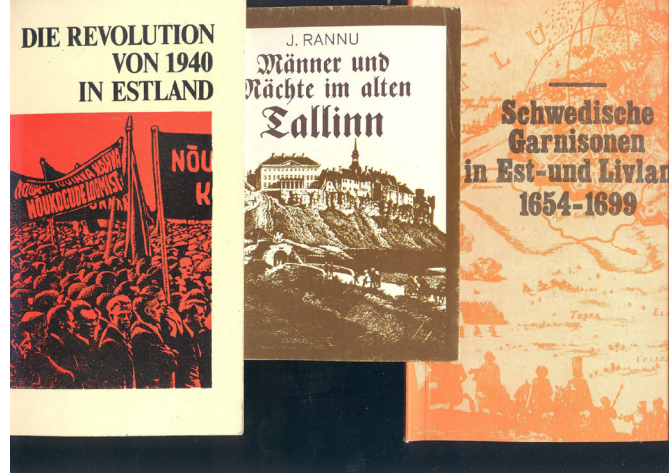
Auch in der Zeit der ersten lettischen Republik von 1919 bis 1940 werden noch viele Bücher, Zeitungen vor allem Fachartikel, in deutscher Sprache veröffentlicht, so z.B. von der lettischen Universität in Riga und der Universität Tartu, wo zwar der Zeitschriftentitel ein lettischer/estnischer ist, aber die Fachbeiträge meist Deutsch, ebenso wurden einige Titel bekannter lettischer Schriftsteller in den 20er Jahren in Riga ins Deutsche übertragen und gedruckt.

Ein letztes Aufblühen deutschsprachiger Schriften entsteht mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht, einige wichtige ethnographische Forschungen werden durchgeführt und veröffentlicht, wie z.B. Die Volkskultur der Letten, Die Burgen in Estland und Lettland, Die Sachkultur Estlands, Der kurische Bauerhof u.a.

Romane und Erzählungen aus dem Baltikum und über das Baltikum von Adolphi, Böhlendorff, Maurice Stern, Emil Grothuss, Vegesack, Pante-nius, Bergengruen, Manfred Kyber, Edmund Virza,



Nach 1945 verschwindet die deutsche Sprache im Baltikum weitgehend, auch wenn in den 70er Jahren der Deutschunterricht wieder zunimmt und es verschiedene deutschsprachige Veröffentlichungen gibt, welche vermutlich weniger für die Einwohner als für Touristen aus der DDR gedacht



waren.

So z.B. viele sozialistische Untersuchungen über die Feudalwirtschaft im Baltikum, Reiseführer, Geschichtsbroschüren etc. .

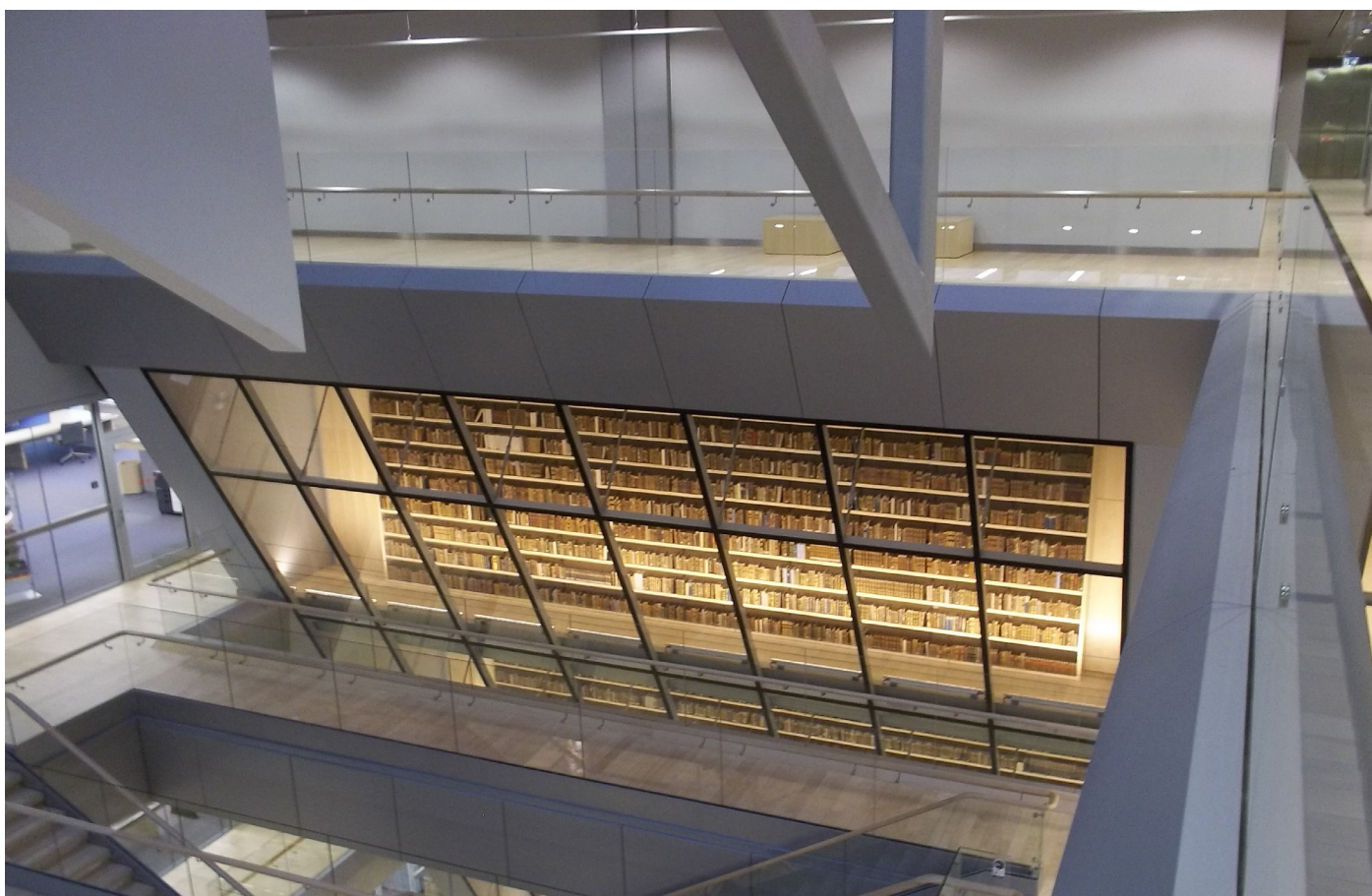
Nach 1990 belebt sich nochmal etwas, bedingt durch deutsche Satellitenprogramme im Fernsehen das Interesse an der deutschen Sprache im Baltikum, dies wird aber von der deutschen Regierung nicht genutzt, als auch der deutsche Arbeitsmarkt erst sehr spät für die baltischen Länder geöffnet

wird, so dass das Interesse an deutscher Sprache wieder absinkt, und mittlerweile als einzig gängige Fremdsprache im Baltikum, neben dem bei der Jugend ebenfalls vergessenen Russisch, das Amerikanisch allumschlingend herrscht.

Eine grosse Auswahl baltischer Dokumente und Schriften findet man auf der Homepage: randbuch.info unter der Rubrik Baltica

Die neue Nationalbibliothek Lettlands, ein Ausstellungs- und Festgelände, die Bücher treten in den Hintergrund

Über 200 Millionen Euro für ein fragwürdiges Prestige.



2008 schon wurde mit der Realisierung dieses Bauprojekts begonnen, unter erheblichen Protesten bei der Bevölkerung Lettlands, welche angesichts ihrer persönlich existentiell schwierigen Lage eine solche Finanzierung als Verschwendung von Staatsmitteln empfand, welche im sozialen Bereich hätten effektiver eingesetzt werden können.

Das ursprünglich vorgesehene Budget war nicht ausreichend, um die neue Bibliothek in ganzer Größe zu verwirklichen, also musste man das

Projekt verkleinern, nicht in der Höhe aber in der Fläche.

Dass, daraus folgend, etwa 30% des Buchbestandes nicht mehr genügend Platz in der neuen Bibliothek fanden und ins Depot der Nationalbibliothek Silakrogs ausgelagert werden mussten, war der Preis für ein modernes überdimensioniertes Freilichtatrium in schwindelerregender Höhe.



Derweil nun die unteren 3 Etagen des Atriums für den EU Vorsitz und dessen umfangreiche Verwaltung „beschlagnahmte“ wurden, und rund um die Uhr die Wohlgerüche der internationalen Küche durchs Atrium aufwärts dünsten, erscheint ansonsten die Bibliothek weitgehend verwaist, an einem gewöhnlichen Arbeitstag um 15 Uhr. Mitunter kommen auf 4 Mitarbeiter einer Abteilung nur 3 Besucher, was natürlich eine hervorragende Betreuung der Besucher bedeutet, welche hingegen oft gar nicht betreut werden wollen, da sie angesichts der nahegelegenen Stradinaklinik als Medizinstudenten die Bibliothek nutzen, und fernab vom universitären Gedränge mit Internet und modernsten „Touch“-Leselampen ihr mitgebrachtes Material studieren.

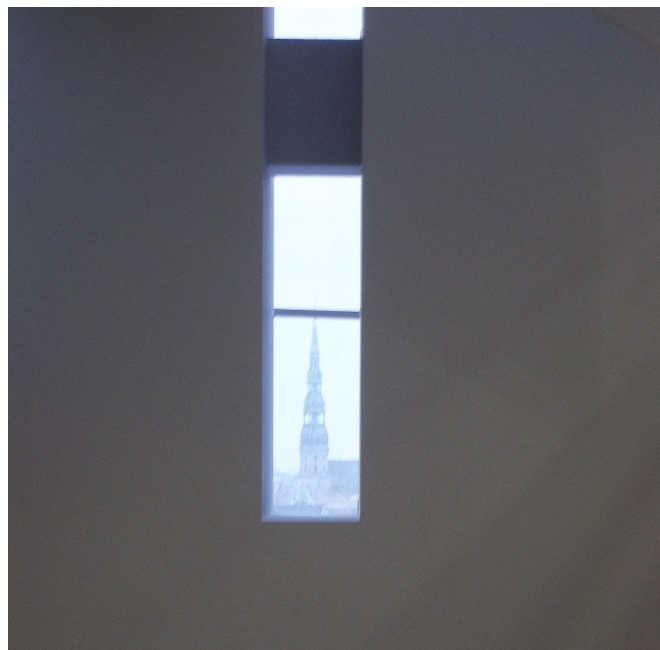


Auch wurde im Winter gerne von Arbeitslosen und Odachlosen die Bibliothek als Wärmestube genutzt.

Neben den thematischen Lesesälen gibt es ständig wechselnde Ausstellungen zu moderner Kunst und zur Geschichte Lettlands anhand wichtiger Schriftsteller und Künstler, so z. B. Gotthard Friedrich Stender als Begründer der lettischen Schriftsprache oder Aivars Neibarts, ein lettischer Jugendschriftsteller aus Liepāja, sowie auch zahlreiche seltsame Kunstobjekte, welchen nicht

unbedingt zum Thema Buch passen, aber vermutlich den modernen Stil der Bibliothek illustrieren sollen.

Deshalb auch die besonders Konstruktion der Fenster im oberen Bereich, welche für den Betrachter einen speziell vom Architekten beabsichtigten Effekt hervorrufen soll, der eingerahmte Blick auf den Kirchturm in der Rigaer Altstadt.



Auch hier sehen wir wie der Turmbau für Kultur betrieben wird, viel Schein und wenig Leben.

Auf die Kosten kommts nicht an.



Die Deutschbalten und der Nationalsozialismus

Der Zerfall des Zarenreiches und die Gründung der Staaten Estland und Lettland stellte die Deutschbalten in eine ganz neue Situation. Nachdem sie seit dem 13. Jahrhundert wirtschaftlich, politisch und kulturell dominierende Oberschicht gewesen waren, wurden sie nun zu einer Minderheit von wenig mehr als 3% in Lettland. Aus diesem Grunde standen viele Deutschbalten dem lettländischen Staat von Anfang an distanziert bis ablehnend gegenüber. Zudem verschlechterte sich durch die Enteignung des Großgrundbesitzes und den Verlust des russischen Hinterlandes (Riga war der größte Exporthafen des Russischen Reiches und eine seiner größten Industriestädte gewesen) die materielle Lage vieler sehr stark, zusätzlich dann in der Weltwirtschaftskrise ab 1930. In der Weltwirtschaftskrise verstärkte sich auch der lettische Nationalismus, was z.B. zur Benachteiligung der Deutschen im Staatsdienst, der Enteignung des Domes 1931 und zur zwangsweisen Lettisierung der Personennamen führte. Trotz all dieser Schwierigkeiten arbeitete die deutsche Parlamentsfraktion unter Führung des überzeugten Demokraten, Paul Schiemann, loyal mit. Paul Schiemann warnte in der Rigaschen Rundschau auch schon 1930 vor dem Nationalsozialismus. Er befand sich aber in einer Rückzugsposition, denn die Anhängerschaft der nationalsozialistischen Bewegung unter dem Rigaer Rechtsanwalt Erhard Kroeger (1905-) wuchs ab 1930, besonders unter der Jugend, stark an. Kroeger hatte sich seit 1928 immer stärker dem Nationalsozialismus angenähert. Seine 1933 als Partei gegründete Bewegung und ihr Presseorgan Rigaer Tageszeitung waren eindeutig nationalsozialistisch. Kroeger und seine Anhänger griffen die Führung der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft scharf an und erreichten 1935 den Rücktritt des Präsidenten Wilhelm von Rüdiger. 1938 wurde dann der mit dem Nationalismus sympathisierende Alfred Intelmann Präsident der Volksgemeinschaft, Kroeger trat in das Präsidium ein. Die deutschen allgemeinbildenden Schulen wurden weitgehend von Staat unterhalten, alle anderen deutschen Aktivitäten, wie Kindergärten, Vereine, das deutsche Theater, die Zeitungen, die deutsche Hochschule Herderinstitut etc. mussten aber privat finanziert werden und waren schon seit

den Zwanziger Jahren abhängig von Unterstützung aus dem Deutschen Reich. Nach 1933 wurde diese Abhängigkeit genutzt, die Deutschbalten gleichzuschalten und zu kontrollieren. Konzentriert wurde diese Kontrolle ab 1937 durch die Volksdeutsche Mittelstelle, einer Unterabteilung der SS. Paul Schiemann wurde von der Rigaschen Rundschau schon im Herbst 1933 entlassen. In den Zeitungen durften keine gegen den Nationalsozialismus gerichteten Artikel mehr erscheinen. Ebenso wurde die Tätigkeit politisch unerwünschter Personen oder Menschen jüdischer Herkunft in allen deutschen Institutionen untersagt, für die Mitgliedschaft zum Teil schon der „Ariernachweis“ gefordert.

Die deutschen Jugendorganisationen wurden von Mitgliedern der Bewegung, insbesondere von Otto Kraus, der 1937 „Landesjugendführer“ wurde, geleitet und indoktriniert.

Zwiespältig war das Verhalten der deutschen evangelischen Kirche, zu der fast alle Deutschbalten gehörten. Zwar hatten schon 1933 die meisten deutschen Pastoren gegen die Unterordnung der Kirche unter das deutsch Volkstum protestiert, doch gab es auch mit dem Nationalismus sympathisierende Pastoren. Der deutsche Bischof, Harald Poelchau, trat - wohl aus Konfliktscheu - nicht gegen die Bewegung auf, obwohl diese sehr antikirchlich und damit, gerade auch bei der Jugend, erfolgreich war (die Zahl der Teilnehmer am Abendmahl verringerte sich in den meisten Gemeinden deutlich – oft um etwa ein Fünftel zwischen 1930 und 1937). Pastor von Hirschheydt in Hasenpoth wurde gemaßregelt, weil er einen der Bewegung angehörigen Konfirmanden bestraft hatte. Die Umsiedlung wurde von Poelchau als „Gottes Wille“, dem sich jeder zu fügen habe, unterstützt. Der Versuch des des Libauer Pastors Grass, auch nach der Umsiedlung in Libau eine Gemeinde zu führen, wurde unterbunden.

Und so gab es 1939 keine deutschbaltische Institution mehr, die sich kritisch gegenüber dem Nationalsozialismus hätte äußern können.

Paul Schiemann, der ein deutlicher Gegner des Nationalsozialismus blieb und 1939 auch nicht umgesiedelt ist, konnte seine Kritik nur in einer schwedischen Zeitung veröffentlichen.

Immerhin konnte niemand physisch gezwungen werden, sich der Bewegung anzuschließen, wenn auch Mitglieder der Bewegung in Einzelfällen Geschäfte politisch missliebiger

Deutschbalten demoliert haben.

Auch unterband der Staat Lettland allzu radikale Propaganda für den Nationalsozialismus. Das Tragen nationalsozialistischer Abzeichen und Uniformen war verboten, wenn auch z.B. die „Jungenschaft“ eine uniform-ähnliche Kleidung tragen durfte.

Kroegers Bewegung wurde 1933 nicht als Partei registriert. Nach der Errichtung der Diktatur unter Ulmanis am 15.5.1934 wurden einige Mitglieder der Bewegung – für allerdings nur kurze Zeit – inhaftiert, Zeitungen wurden zum Teil mit Geldstrafen belegt. Die Bewegung, jetzt als „Bildungsverein“ getarnt, und alle deutschen Institutionen wurden von der Politischen Polizei Lettlands beobachtet. Nicht genehmigte Treffen wurden z.T. aufgelöst und die Teilnehmer bestraft.

1939 waren nach Schätzung der lettländischen Politischen Polizei etwa ein Viertel der Deutschbalten Mitglieder der Bewegung. Bei der Jugend war der Anteil erheblich höher.

Die Ursachen für diese starke Unterstützung lagen zum Teil sicherlich schon in der früheren baltischen Geschichte. Als Oberschicht hatte man sich schon früher anderen Menschengruppen, insbesondere den Letten und auch Juden, überlegen gefühlt. Dies konnte von den Nationalsozialisten in ihrem Sinne uminterpretiert und verstärkt werden.

Die immer schlechtere Situation der Deutschbalten in Lettland, die wirtschaftliche Scheinblüte im Dritten Reich und die außenpolitischen Erfolge Deutschlands ließen Hitler und den Nationalismus zum Hoffnungsträger werden.

Nach dem Hitler- Stalin – Pakt, in dessen geheimen Zusatzprotokoll die Aufteilung Osteuropas in eine deutsche und sowjetische Interessensphäre beschlossen worden war, entstand erhebliche Unruhe unter der Deutschbalten, da die Sowjetunion begann, die baltischen Staaten unter Druck zu setzen und die Einräumung sowjetischer Militärbasen in Estland und Lettland erzwang.

Nach Intervention Kroegers, deutschbaltischer SS- Führer und wohl auch, um deutsche Siedler für das besetzte Polen zu gewinnen, beschloss Hitler Ende September 1939, die Deutschbalten und auch andere deutsche Minderheiten aus Osteuropa umzusiedeln.

Nun wurde Kroeger „Landesleiter“ an der Spitze der Deutschen Lettlands. Bis zum 15.12.1939 sind etwa 80 % (genaue Anteile schwanken je nach Berechnung) der Deutschen aus Lettland umgesie-

delt.

Für die ältere Generation mag die Furcht vor der sowjetischen Besatzung, die man ja 1918/1919 schon einmal mit allen schlimmen Konsequenzen erlebt hatte, Hauptgrund für das Verlassen der Heimat gewesen sein. Auch durften laut Umsiedlungsvertrag keine deutschen Institutionen mehr bestehen, die Zurückbleibenden wurde aus dem deutschen Volk quasi ausgestoßen. Für die jüngere war sicherlich „der Ruf des Führers“ entscheidend, der in der Umsiedlungspropaganda im Vordergrund stand, da mit Rücksicht auf die Sowjetunion vor dem „Bolschewismus“ nicht gewarnt werden durfte.

Durch diese Faktoren (Loeber spricht von „diktiertem Option“) ist der hohe Anteil von Umsiedlern zu erklären.

1941 siedelten, nach den Erfahrungen mit der sowjetischen Besatzung fast alle übrigen Deutschen um. Paul Schiemann nahm auch an dieser Nachumsiedlung nicht teil, sondern blieb seiner Haltung treu und versteckte sogar mehrere Jahre eine Jüdin im seit Sommer 1941 vom nationalsozialistischen Deutschland besetzten Riga.

Die umgesiedelten Deutschbalten wurden ab Anfang 1940 im besetzten Polen angesiedelt. Polnische und jüdische Wohnungen und Betriebe wurden mit allem Inventar von ihnen übernommen, die eigentlichen Besitzer oft erst kurz vorher vertrieben.

Viele Deutschbalten mögen dabei ein schlechtes Gewissen gehabt haben, übernahmen aber trotzdem fremdes Eigentum als „Entschädigung“ für den nach dem Ersten Weltkrieg enteigneten und 1939 zurückgelassenen Besitz im Baltikum. Widerstand dagegen ist nicht bekannt.

Recht viele Deutschbalten sind ab 1939 der SS beigetreten, und natürlich mussten die jüngeren Männer in der Wehrmacht kämpfen.

Etliche deutschbaltische SS- Leute, unter ihnen auch Kroeger, waren auch als Mitglieder von „Einsatzgruppen“ an der Erschießung von hunderttausenden von Menschen, meist Juden, in der Sowjetunion, unmittelbar nach dem deutschen Überfall im Juni 1941, beteiligt. Kroeger wurde dafür 1969 zu drei Jahren und vier Monaten Zuchthaus verurteilt.

Prominentester Deutschbalte in der Führungsspitze der NSDAP war sicherlich Alfred Rosenberg, Chefideologe des Dritten Reiches, Verfasser des „Mythus des 20. Jahrhunderts“. Er stammte allerdings aus Estland und lebte seit 1919 in Deutschland. Einfluss auf die Deutschen in Lettland dürfte

er vor 1939 kaum gehabt haben.

Auch im Widerstand innerhalb des Deutschen Reiches gab es Deutschbalten. Zu nennen wären vor allem Alexis, Freiherr von Roenne und Wessel, Freytag von Loringhoven, die zum Umfeld der Widerständler am 20. Juli 1944 gehörten und hingerichtet wurden.

Beide hatte allerdings schon seit den zwanziger Jahren in Deutschland gelebt.

Und sicherlich gab es auch etliche einzelne Wid-

Dokumente zur Haltung der Deutschbalten im Bezug auf das Dritte Reich.

Anfang März 1933 wird im Zusammenhang mit den Reichstagswahlen in Deutschland ein interessanter Zwischenfall aus Riga gemeldet: Dieselbe

Organisierter Ueberfall auf reichsdeutsche Wähler.

Ein Böbelhaufe aus etwa 60 lettischen Sozialdemokraten und Kommunisten bestehend, hatte sich unter Führung des Saeimaabgeordneten Bruno Kalnin am Morgen des 6. März auf dem Bahnsteig des Bahnhofes Riga zusammengerottet, um die von ihrer Wahlfahrt aus Lilsit zurückkehrenden reichsdeutschen Wähler zu überfallen. Trotzdem die Polizei tat was in ihren Kräften stand und sogar zum Gummiknüppel griff, konnten Ausschreitungen nicht verhindert werden.

Die ahnungslosen Damen und Herren wurden bei ihrer Ankunft mit ohrenbetäubendem Gebrüll empfangen, aus dem man die Rufe vernahm: Nieder mit den Deutschen! „Nieder mit Hitler“. „Fahrt zurück ins Vaterland“. Als die Wähler den Zug verließen, wurden sie umringt, mit Stöcken und Fausthieben bearbeitet, gestoßen und dergestalt mit faulen Eiern beworfen, daß die Kleidung mehrerer Damen vollkommen verdorben war. Schimpfworte und Drohungen hagelten nur so. Die Herren wehrten sich mit Spazierstöcken, so gut sie konnten, gegen die Angreifer.

Die Polizei nahm sofort Verhaftungen vor, im ganzen 12 Sozialdemokraten und 4 Kommunisten.

Der Außenminister Sarin hat dem deutschen Gesandten Dr. Martius sein Bedauern über die unerhörten Vorfälle ausgesprochen.

Von den Verhafteten Terroristen wurden 3 vom Friedensrichter zu 5 und 10 Tagen Arrest verurteilt. Der Reichsdeutsche — Herr Filser, der in der Notwehr seinen Spazierstock als Verteidigungswaffe benutzt hatte, wurde zu einer Zahlung von 20 Lat bzw. 5 Tagen Arrest verurteilt.

Zeitung „Deutscher Bote“ Mitau beginnt 1933 mit einer relativ intensiven Berichterstattung aus Deutschland/Berlin zur Machtergreifung.

erstandshandlungen, wie besserer Behandlung von Polen als vom Regime gewünscht etc.

Somit unterscheiden sich die Deutschbalten nicht von anderen deutschen Gruppen. Es gab eine große Zahl von Anhängern, Nutznießern, Unterstützern und Mitläufern des Nationalsozialismus, etliche aktiv an Verbrechen beteiligte und einzelne Widerständler.

Matthias Holzberg

Trotz relativ sachlicher Schilderung der Vorgänge in Deutschland bemerkt man die stillschweigende Bewunderung und einen gewissen Stolz der Berichtersteller für die Ereignisse in Deutschland. Angebliche Judenprogrome würden in Deutschland entgegen ausländischer Meldungen nicht vorkommen, mehrere Zeilen darunter wird kommentarlos erwähnt, dass in Bayern in Zukunft keine jüdischen Richter mehr kriminelle oder Disziplinarsitzungen leiten dürfen.

In der Ausgabe zum 7 April 1933 wird die Haltung des Deutschen Botens schon deutlich pro nationalsozialistisch, hier ein Auszug :



ihrer Länder duldeten.

Die deutsche Regierung mußte zu Gegenmaßnahmen greifen. Ihre Vertreter haben es sich angelegen sein lassen, öffentliche Erklärungen über die tatsächliche Lage mit Bezugnahme auf die Haltung gegenüber der Judentum abzugeben. Der „Zentralverband jüdischer Staatsbürger“ u. a. jüdische Organisationen veröffentlichten eine Erklärung, in der die in der Auslandpresse erschienenen Meldungen über angebliche Greuelthaten energisch in Abrede gestellt wurden. Die Hamburg-Amerika-Linie hat sich bereit erklärt, namhafte amerikanische Bürger zu einer Informationsreise nach Deutschland einzuladen. Was zur wirksamen Bekämpfung der Greuelpropaganda auf möglichst tolerantem Wege geschehen konnte — ist unternommen worden. Allein ohne Erfolg. Die Heze blieb bestehen. Die deutsche Regierung sah sich gezwungen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, die dem falschen Spiel endgültig ein Ende bereiteten.

Die nationalsozialistische Parteileitung beschloß nunmehr den Boykott als Abwehrmaßregel. Der Reichskanzler stellte im Reichskabinett fest, daß diese Abwehr organisiert werden müssen, weil die Abwehr aus dem Volke heraus von selbst gekommen wäre und sonst leicht unerwünschte Formen angenommen hätte. Es werde verhindert werden, daß es zu Belästigungen persönlicher Art, oder zu Gewalttaten käme. Das Judentum müsse aber erkennen, daß ein jüdischer Krieg gegen Deutschland das Judentum in Deutschland mit voller Schärfe selbst treffe.

Die nationalsozialistische Parteileitung hatte demnach Aufruf und Anordnungen erlassen, die für den 1. April 10 Uhr vorm. den Boykottbeginn gegen jüdische Geschäfte, Waren, Ärzte und Rechtsanwälte vorsehen.

Im ganzen Lande sollten, bis in die kleinsten Gemeinden hinein, Aktionsausschüsse zur planmäßigen Durchführung dieses Boykotts gebildet werden und Massensammlungen zur Aufklärung der Bevölkerung über den Abwehrcharakter der Ausnahmegesetzungen stattfinden.

Am 1. April, pünktlich zur angesagten Stunde begann der angesagte Boykott überall im ganzen Reich. Schon eine halbe Stunde vor 10 Uhr, zogen vor den Warenhäusern und Einzelhandelsgeschäften, deren Inhaber Juden sind, die Posten mit den Boykottplakaten auf und besetzten die Eingänge. Aus allen Gebieten Deutschlands sind Nachrichten eingelaufen, daß sich der Boykott ohne Störung des öffentlichen Lebens und ohne Gefährdung der persönlichen Sicherheit der Beteiligten vollzogen hat. Auch in Berlin wurde die Ordnung von den SA., SS. und der Polizei in muster-gültiger Weise aufrecht erhalten.

Bisher liegen Meldungen nur über einen blutigen Zwischenfall vor. In Kiel schoß der Sohn des jüdischen Geschäftsinhabers Schum auf einen SS-Mann, der vor dem Geschäft Wache stand. Er traf sein Opfer dicht unter dem Herzen. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich. Der Mörder versteckte sich im Sa-

den des Vaters, wurde aber aufgefunden und verhaftet.

Mit dem Ablauf des ersten April, trat für die Boykott-Abwehrbewegung eine mehrtägige Pause ein. Es ist zu hoffen, daß diese in muster-gültige Disziplin verlaufene Kundgebung im Auslande ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Es hat wieder einmal gesehen, daß die böswilligen Ausstreuungen über chaotische Zustände in Deutschland nur aus politischen und wirtschaftspolitischen Gründen in die Welt gesetzt werden. Im Enderfolg ist zu hoffen, daß eine Wiederaufnahme des Boykotts nicht mehr nötig sein wird.

Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Die Suldaer Bischofskonferenz, die Vertretung der Oberhirten der Diözesen Deutschlands, hat die gegen die Anhänger der nationalsozialistischen Partei gerichteten „allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig“ erklärt. Damit ist ein weiterer Schritt zu einer inneren Befriedung und Entspannung im Deutschen Reiche getan. Die Erklärung steht im Zusammenhang mit den Äußerungen des Kanzlers in seiner Programmrede über die Stellung der Regierung zu den Kirchen, sie steht aber wohl auch im Zusammenhang mit dem demonstrativen Fernbleiben Hitlers und Dr. Goebbels von dem Gottesdienst in der katholischen Kirche anlässlich der Potsdamer Feiern. Wie im faschistischen Italien, ist also nun auch in Deutschland der Friede zwischen Staat und Kirche hergestellt.

Mitte Mai wird ein bezeichnender Vorfall aus einem Geschäft in Riga berichtet, welcher Deutschenhass und Deutschenboykott in Lettland darstellen soll:

Ein Zeitbild.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Rig. Rundschau“ nachstehende kleine Geschichte aus dem Leben von Heute:

Ort der Handlung: ein Kolonialwarengeschäft in der Vorstadt.

Es ist 3 Uhr nachmittags. Ich erledige einige kleine Einkäufe. Im Laden befindet sich außer mir noch eine Dame und ein kleiner Junge jüdischer Nationalität von ungefähr sieben bis acht Jahren. Dem Jungen scheint die Wartezeit bis die Reihe an ihn kommt, recht lang zu werden. Diefes bemerkt auch der Kaufmann und indem er das von mir zuletzt verlangte fein säuberlich in Papier einschlägt, fragt er den Jungen nach seinem Begehre. Dabei höre ich folgendes: „Nun, was möchtest du, Kleiner?“ — „Ein Stückchen Waschblau“. Der Kaufmann legt das Gewünschte dem Jungen auf den Ladentisch nieder. „Sonst nichts?“ — „Nein!“ — „Der Preis?“ — „Bier Santim!“ Der Knabe zahlt, ergreift das Stückchen Waschblau, will schon gehen, doch plötzlich wird das Waschblau wieder auf den Ladentisch zurückgelegt und mit einer todernsten Miene stellt er die Frage: „Kommt dies Stück von den Deutschen?“ Bei uns Erwachsenen großes Erstaunen! Der Kaufmann, ein Lette, dem es, leicht verständlich, mehr auf den Absatz des Artikels, als auf Untersuchung der Nationalität des Herstellers ankommt, erwidert unwirsch: „Das weiß ich nicht. Ist mir auch egal.“ Darauf

weiß ich nicht, ist mir auch egal." Darauf der Junge: „Nein, falls es von den Deutschen ist, nehme ich es bestimmt nicht!“ Der Kaufmann, verwirrt ob dieser Bestimmtheit des Kleinen, gibt zu, daß der Hersteller ein Lette sei. Mit einem Blick auf den Kaufmann, dem jegliche Ueberzeugung fehlt, läßt der Junge das Waschblau in seiner Hosentasche verschwinden und eilt davon. In den nächstfolgenden zwei Minuten herrschte unter uns Zurückgebliebenen die größte Stille.

Am 2. Juni wird in Riga der Direktor des klassischen Gymnasiums in Riga, W. Wulffius seines Amtes enthoben:

Riga, den 2. Juni 1933.
Die zweite Verordnung enthebt den Direktor des staatlichen deutschen klassischen Gymnasiums W. Wulffius seines Postens und entläßt ihn zum 11. Junia. c. als Lehrer an dieser Schule, weil er in einigen Klassen seiner Schule den Unterricht unterbrochen hat, um einen per Radio übermittelten politischen Vortrag (Hitlerrede in Potsdam) zu Unterrichtszwecken auszunutzen, und weil er den 22. Mai in seiner Schule gefeiert und den Schulunterricht unterbrochen habe.

Mitte Juni wird im lettischen Parlament ein Antrag auf Ausweisung von nationalsozialistisch gesinnten Reichsdeutschen gestellt, angesichts des Butterboykotts von seitens Deutschlands, welches damit auf die Androhung der lettischen Regierung prompt reagiert hat, in Zukunft ein Warenboykott aus Deutschland einzuführen.

Am 5. August werben zwei lettische Parlamentsabgeordnete für den Besuch eines Vortrags über das Schreckensregime Hitlers. Im Dezember



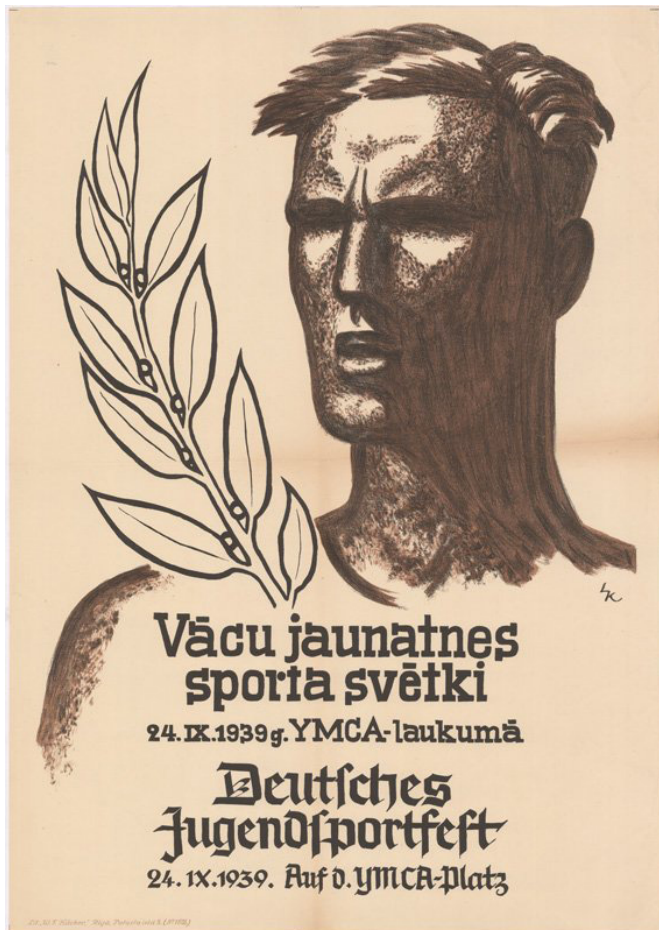
1933 druckt man die Anschuldigungen des Parlamentsabgeordneten und Sachverständigen Bruno Kalnins ab, um sie aber als unsachlich zu diffamieren. Im Mai 1934 wird nach der kleinen Mach-

Saeima.
Die Sitzung am 5. Dezember.
Auf dieser Sitzung steht im Mittelpunkt die sozialdemokratische Anfrage an die Regierung wegen der „Belebung der Tätigkeit der hitleristisch gesinnten Kreise“. Ueber dieses Thema beginnt dann Bruno Kalnin als Sachverständiger des längeren sich zu verbreiten.
Er beginnt über die „Baltische Bruderschaft“ zu sprechen. Diese Organisation sei ungesetlich, sie habe ihren Hauptsitz in Deutschland, von wo aus sie auch geleitet werde. Die Bruderschaft habe Agitation für die Angliederung Lettlands an Deutschland getrieben. Unter den „Brüdern“ befänden sich auch zwei Staatsbeamte. Warum seien diese nicht sofort entfernt worden? Weshalb habe man die beiden reichsdeutschen „Brüder“ über die Grenze gewiesen, anstatt sie zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen?
Der Saeimabeschluß vom 16. März über Ausweisung der Faschisten sei unerfüllt geblieben.
Die nationalsozialistische Agitation werde nicht nur von Gruppen und Einzelpersonen betrieben, sondern auch von der deutschen Reichsregierung. Es bestehe im Propagandaministerium eine Unterabteilung eigens für die baltischen Staaten und insbesondere auch für Lettland. Goebbels verfüge über 30 Millionen Reichsmark, von denen 500.000 in Lettland zur Auszahlung gelangt seien.
Die „Rigasche Rundschau“ werde von der deutschen Regierung finanziert. Die Politik dieses Blattes werde in Deutschland bestimmt.
Der neue Schriftleiter von Menschenkampf sei offizieller Beamter der deutschen Regierung gewesen.
In dieser Tonart redet Kalnin munter darauf los. Keine seiner Behauptungen kann den Anspruch auf Langweiligkeit oder Sachlichkeit erheben.
Schließlich verlangt er eine erschöpfende Antwort der Regierung und sofortige Schritte zur völligen Niederwerfung des hiesigen Hitleriums. Die Anfrage wird zur Beantwortung an die Regierung weitergeleitet.

tergreifung durch Ulmanis in Lettland die Zeitung Deutscher Bote eingestellt. Nach einem halben Jahr im November 1934 erscheint sie wieder. Dann wird überhaupt nichts mehr über die Vorgänge in Deutschland geschildert, die Begeisterung für den deutschen Führer wird ersetzt durch die Begeisterungspropaganda für Ulmanis, wie er kleinen Kindern die Hände schüttelt, Häuser und technische Konstruktionen einweihet, etc. Die Art der Berichterstattung ist identisch, nur die

Personen wurden ausgetauscht.

In einem interessanten Aufsatz von Adrian Fölkersahm 1939 im Rigaer Kalender wird von den Baltendeutschen als einer Volksgruppe, als Volksgenossen und Volksgemeinschaft gesprochen, ohne auch nur mit einem Wort auf das Nazi-deutschland explizit einzugehen, aber dieselben auch dort verwendeten Begriffe gebraucht.



Ebenso belegt ein Festplakat vom Herbst 1939 die gleiche Stilrichtung faschistischer Gestaltung, welche eben in den 30 Jahren in ganz Europa verbreitet war.

In ihren Erinnerungen schreibt Camilla von Stackelberg (*Verwehte Blätter: Erinnerungen aus dem alten Baltikum*, Berlin 1998) rückblickend betrachtend die Situation wie unten folgend.

Im nächsten Sommer hatte ich zweimal Besuch aus Deutschland, erst meine Freundin Gella von Drachenfels, dann Wolf von Tobien. Beide waren erfüllt von den Vorgängen im Reich, wo seit 1933 Adolf Hitler an der Macht war. Wir hatten die Hitlerbewegung mit Interesse verfolgt, Georg hatte die Machtergreifung noch erlebt und das Programm der NSDAP gelesen. Er hatte nur den Kopf geschüttelt.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die deutsche Bewegung auch bei uns Eingang fand und bei vielen den Gedanken an ein All-Deutschland weckte, während er bei anderen auf scharfe Ablehnung stieß; unweigerlich kam es zu einer Spaltung im baltischen Deutschtum. Genaugenommen

gab es sogar vier Gruppen: die einen lehnten den Nationalsozialismus grundsätzlich ab; die anderen verhielten sich gleichgültig, weil sie sich für politische Fragen nicht interessierten; die dritten fanden die Bewegung zwar berechtigt, wollten sie aber ausschließlich auf Deutschland beschränkt wissen; die vierten endlich ergaben sich ihr mit Haut und Haar und wünschten im Grunde nichts sehnlicher als eine Vereinigung mit dem Reich unter seinem herrlichen Führer. Besonders die Jugend begeisterte sich für alles, was auch nur halbwegs heldisch klang, und da eine organisierte Jugend nach dem Muster der Hitlerjugend bei uns aus Rücksicht auf die Esten und Letten nicht möglich war, schlossen sich manche Jungen zum Pfadfinderkorps zusammen, das äußerlich einen harmlos-sportlichen Charakter trug, sich aber im Grunde als rein nationalsozialistische Organisation verstand.

Eine Wanderung entlang der alten Kurlandkessel – Frontlinie

Mit einem kundigen Führer aus der Region kann man viele Relikte der alten deutschen Kampfstellungen entdecken.



Anfang Oktober 1944 musste die deutsche Wehrmacht aufgrund des Druckes der mit Material und Personen reichlich versorgten Roten Armee Riga räumen. Die deutsche Armee zog sich daraufhin auf Kurland zurück und verteidigte erbittert aufgrund von Weisung Hitlers in 6 Kurlandschlachten den heutigen Teil Kurzeme in Lettland.

Insgesamt verlor die Wehrmacht in Kurland allein bis Ende November 1944 68.000 Mann an Gefallenen und Verwundeten. Anfang 1945 standen noch etwa 400.000 Mann unter dem Befehl der Wehrmacht in Kurland. Die Front verlief nun etwa 20 km südlich von Libau nach Osten bis hart südlich

vom heutigen Durben und Skrunda. Selbst nach 70 Jahren findet man noch erhebliche Spuren von diesen Kämpfen und von alten deutschen Stellungen im Wald. Mit einem guten



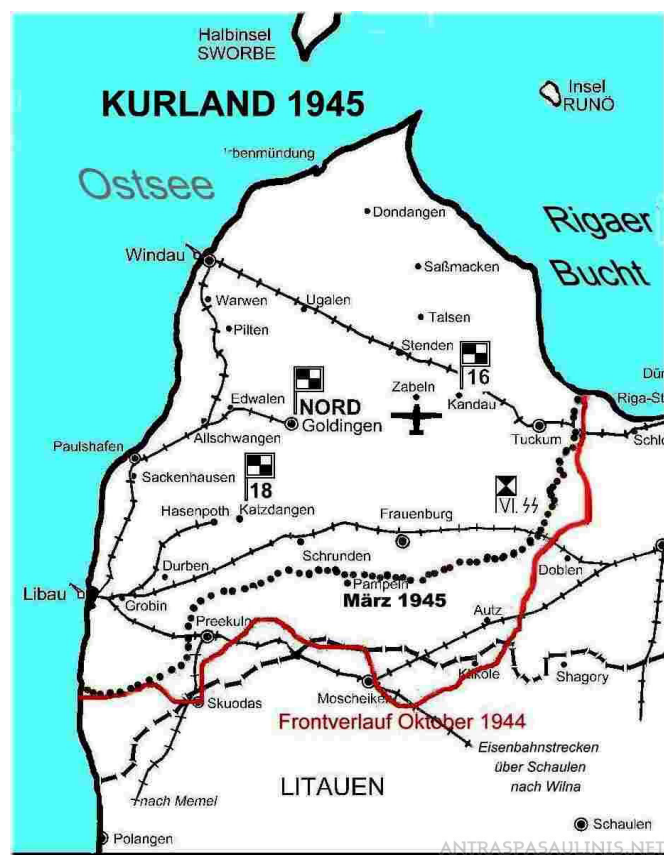
Führer der die Region schon seit Jahren durchwandert hat, kann man viele Relikte der alten Kampflinie entdecken: Trotz der 6 Kurlandschlachten waren Teile der Frontlinie und der einzelnen Stellungen lange Zeit unverändert und sind bis zum 9. Mai 1945 nicht aufgehoben oder zerstört worden.



Mitunter sind grosse Trichter im Wald zu finden, wo Munition beim Rückzug gesprengt wurde. Die Soldaten, welche sich am 9. Mai noch in Kurland befanden, erwartete ein schweres und oft tödliches Schicksal in der sowjetischen Gefangenschaft.

Die Zeit heilt alle Wunden, aber die Relikte sind nach 70 Jahren noch sichtbar, wie z.B. eine Tube Tilsiter Käse, Reste eines Fahrrads, Kanister, Munition, etc..

Auf Wunsch können wir Führungen entlang der alten Frontlinie organisieren, dazu bitte die auf der Rückseite des Magazins angegebenen Kontaktdaten nutzen.



Anschaulich Geschichte erleben.

Ein Besuch im Militärgefängnismuseum Liepajas (Kriegshafen)



Kalt wie von aussen ist es auch drinnen in den Fluren mit den abgewetzten Steinböden.

Gute 100 Jahre zurück war es ein neues Gebäude, zwar ursprünglich als Hospital geplant wurde es schnell in ein Militärgefängnis umfunktioniert. Es war zur Zarenzeit, auf dem grossen Gelände des Kriegshafens entstanden unzählige Bewirtschaftungs- und Verwaltungsgebäude für eine der grössten Militärbasen in der Ostseeprovinz Kurland. Gleichzeitig tobte der russisch-japanische Krieg und drohte in einem Fiasko für die Russen zu enden.

Im Inneren des Landes begannen die Vorkämpfe zur Oktoberrevolution, welche sich 1905 und 1906 besonders in den Osteprovinzen als Kämpfe gegen die Grossgrundbesitzer und als Befehlsverweigerung in den Polizei- und Armeestrukturen äusserten. Der Einfluss sozialistischer Ideen, meist aus Deutschland hereingetragen, begann in den russischen, lettischen und estnischen Köpfen Fuss zu fassen. So kam es dann, auch wie später 1918 in Deutschland, schon 1905 zur Matrosenmeuterei im Libauer Kriegshafen. Unverzüglich wurde dieser Aufstand niedergeschlagen und die Meuterer ins schnell umfunktionierte Militärgefängnis gebracht. Am 8. Mai 1915 verließen die russischen Soldaten



Juris der Leiter des Gefängnismuseum

der Zarenarmee den Kriegshafen, da die deutschen Truppen siegreich die Stadt Libau eroberten. Die Straßennamen wurden geändert aber das Gefängnis verblieb, nun für Deserteure und andere Übeltäter, in der deutschen Armee.

1919 begann sich das deutsche Heer aufzulösen, es wurde ein Sammelplatz von Söldnern, mit Resten der russischen Zarenarmee kämpft man auf ziemlich verlorenem Posten. Der Putsch gegen die erste lettische Regierung unter Ulmanis in Liepaja am 16. April 1919 misslang und am 19. Juni verließen die Reste der deutschen Armee den Kriegshafen. Bis 1939 saß dann die neu aufgebaute lettische Armee im Kriegshafen, welchen sie allerdings nach dem Freundschaftsvertrag mit Russland wieder in die russischen Hände übergab. Bis Sommer 1941 verblieb das Territorium in den



Die Rückansicht des Gefängnis

Händen der Sowjetarmee um dann wieder von der deutschen Wehrmacht übernommen zu werden. Die ganze Zeit über bestand das Militärgefängnis in seiner Funktion und Nutzung, nur dass sich die Staaten und Armeen änderten.

Unter der deutschen Besatzung wurde auch weiterhin das Gefängnis genutzt, meist sind es Deserteure die dort eingesperrt wurden, sie verblieben dort nicht allzulange. Gegen Ende 1944 bekam das Gefängnis noch eine unrühmliche Zusatzbedeutung, der deutsche SD Sicherheitsstab übernahm Teile der Militärstruktur und es wurden Todesurteile erlassen für Deserteure und andere Kriegsverbrecher. Die Todeskandidaten wurden ins Obergeschoss eingesperrt und dann später von einem Standgericht verurteilt und erschossen. Juris, der Leiter des Gefängnismuseums kann eine Menge erzählen, er selbst trat 1978 in die russische Armee ein, war 23 Jahre alt, Soldat und Offizier und arbeitete nach dem Austritt Lettlands aus dem Bund der Sowjetrepubliken als Wachoffizier dort für die lettische Armee.

In der Sowjetzeit war er auch im Kriegshafen stationiert, hat aber das Gefängnis glücklicherweise nur von außen erlebt.

Die lettische Armee nutzte von 1994 (nach Abzug der russischen Armee aus dem Kriegshafen) bis 1997 noch das Gebäude als Militärgefängnis. Danach wurde es im Originalzustand belassen und zu

einem Museum umgewandelt.

Juris ist ein ausgezeichnete Führer der auch ein paar Brocken Deutsch spricht, man sieht ihm den Offizier an in seiner ganzen Haltung und Darstellung. Er berichtet auch von den vielen Touristen aus Russland besonders Kaliningrad, welche meist ehemalige Militärangehörige sind und in den 70er bis 90er Jahren in Liepāja im Kriegshafen stationiert waren und nun ein wenig nostalgisch sich besonders lange und gerne im Gefängnis-Museum aufhalten, wenn sie dann noch auf Juris, einen früheren Kameraden treffen, kann er sie kaum noch loswerden.

Das Gefängnis ist voll von kleinen Originaldetails, die alten Decken, die Holzpritschen auf dem Boden, der Raum des Direktors mit der alten sowjetischen Bakalit-Rufanlage ...

In einem kleinen Raum stehen auch Souvenirs aus



Ein spartanisches Detail im Gefängnis

der Sowjetzeit, welche auch käuflich zu erwerben sind, darunter eine damals hochmoderne klappbare Plastikeinkaufstasche aus den 70er 80er Jahren, welche für damalige Verhältnisse extrem teuer über 3 Rubel gekostet hat.

Ob man nun dringend eine Übernachtung in diesen



immerkühlen Räumen braucht? Angeboten wird sie jedenfalls neben einer Unzahl anderer interaktiver Spiele, wie z.B. „Flucht aus der Sowjetunion“ oder auch eine Extremlagerung 12 Stunden als Häftling in einer Zelle mit Verhören, Gefängnisessen etc. .

Mir hat jedenfalls die Exkursion gereicht, um ein Bild von der organisierten menschlichen Grausamkeit im Laufe der Zeiten zu bekommen.

Kontakt und weitere Infos:

Liepāja, Karosta, Invalīdu iela 4,

+371 26369470,

info@karostascietums.lv

Geöffnet Juni bis August

täglich 9:00-19:00

Mai und September

täglich 10:00-18:00

<http://karostascietums.lv/de/>

Das Haus des Schreckens

Für Lettland ist das Jahr 2015 ein besonderes Jahr. Es sind 25 Jahre vergangen, seit- dem Lettland wieder unabhängig wurde und die Sowjetzeit hier endete. Es hat sich vieles verbessert, manches verschlechterte sich, aber es gibt Augenzeugen, die noch immer über die Zeit der sowjetischen Okkupation berichten.

Und es sind nicht nur die Menschen, sondern auch Gebäude, Statuen, Orte.

Eines dieser Gebäude, das über das Regime der Sowjetzeit berichtet, ist das ehemalige KGB-Haus, oder wie die Letten es nennen – „ Stura maja (Das Eckhaus)“. Warum gerade Eckhaus? Die Antwort ist ganz simple – es befindet sich auf der Ecke, wo sich die Freiheits- und Säulenstraße kreuzen. Und das ist knapp 15 Minuten von der Rigaer Altstadt entfernt.

Das Eckhaus, auch Haus des Schreckens



genannt, ist ein Jugendstilbauwerk mit sechs Stockwerken, das 1912 von Aleksandrs Vanags, einem der bekanntesten Architekten Lettlands, errichtet wurde.

Natürlich wussten die Menschen, was das für ein Haus ist, zumindest hatten sie eine Ahnung davon, welche schrecklichen Sachen dort passierten. Insbesondere im Jahre 1940-1941 als Lettland zum ersten Mal okkupiert wurde. Menschen wurden festgenommen und ihnen wurden absurde Anschuldigungen vorgeworfen, wie zum Beispiel der Dienst in der lettischen Armee in den ersten 20 Jahren der lettischen Unabhängigkeit. (Lettland



wurde 1918 gegründet und von 1920 bis 1940 war Lettland unabhängig, diese werden als die ersten 20 Jahre der lettischen Unabhängigkeit bezeichnet). Aber dies war nur eine der möglichen Anschuldigungen. Man konnte festgenommen werden auch darum, weil man einen Witz über Stalin erzählt hat und für 25 Jahre nach Sibirien deportiert werden. Und in diesem Haus fanden schließlich 1941 Exekutionen statt.

Nichtsdestotrotz, nach dem Zweiten Weltkrieg als Lettland wieder ein Teil der Sowjetunion wurde, wurde auch das Zentrale KGB- Haus in Riga aktiv.

Während der Nazi-Okkupation wurde dieses Gebäude nicht von der Gestapo genutzt, sondern diente als Gebäude für verschiedene Institutionen, zum Beispiel – Department für Kunst und bis 1990 war die Tschecha aktiv.

Aber als Lettland wieder unabhängig wurde, wurde in diesem Gebäude erst einmal kein Museum errichtet sondern die lettische Polizei arbeitete dort bis zum Jahr 2008. Und bis 2014 war dieses Gebäude leer und verlassen.

2014 hat sich vieles verändert. Riga wurde europäische Kulturhauptstadt. Und dank dieses Ereignisses wurden viele Projekte durchgeführt. Eines der Projekte hieß „Stura maja. Lieta 1914/2014“. In diesem Projekt in Zusammenarbeit mit dem



Bilder sagen mehr als 1000 Worte



lettischen Okkupationsmuseum und der Stiftung Riga 2014 wurde das ehemalige KGB-Haus für die Letten und die Besucher Lettlands geöffnet.

Man konnte eine kostenlose Ausstellung besuchen, in der man einen Einblick gewinnen konnte über diesen Aspekt der lettischen Geschichte. In Begleitung eines Führers konnte man auch die Zellen besichtigen, die Vernehmungsräume, den Keller, den Innenhof für den Freigang und erahnen, was die Menschen durchmachen mussten als sie zum Verhör gebracht wurden oder auch in den Zellen saßen.

Im Oktober war dieses Projekt zu Ende und für die Besucher wurde das KGB-Haus wieder geschlossen, weil man nicht wusste, wie die Zukunft aussehen wird. Doch im Februar 2015 wurde dieses Gebäude wieder geöffnet und es gilt jetzt quasi als ein Museum, oder als eine Filiale des Lettischen Okkupationsmuseums. Die Einwohner Lettlands und auch die Touristen können das Museum besuchen und mehr über diese Periode in der Geschichte Lettlands erfahren. Es braucht schon etwas Zeit den über 8500 Quadratmeter großen Komplex zu besichtigen und für kleine Kinder ist der Besuch nicht unbedingt zu empfehlen.

Öffnungszeiten

Mo: -10:00 - 17:30

Di: - geschlossen

Mi: - 12:00 – 19:00

Do: - 10.00 – 17:30

Fr: - 10:00 – 17:30

Sa: - 10:00 – 16:00

So: - 10:00 – 16:00

Die Führung „In den Kellern des KGB“ kostet für Erwachsene 5,- Euro Eintritt und für Senioren, Schüler und Studenten 2,- Euro

Lilliana Vancane



Die Stadt Jekabpils (Jakobsburg), das Schloss Krustpils (Kreutzburg) und das historische Museum von Jēkabpils



Die Stadt Jekabpils

Jēkabpils ist immer ein Kreuzweg gewesen, auf dem sich die Gebiete Zemgale, Latgale, Vidzeme und Sēlija treffen. Unwandelbar ist auch der sogenannte "Schicksalsfluss" unserer Ahnen - die Daugava – geblieben. Der Fluss schlängelt sich über 93 km durch die Stadt und den Bezirk.

Jēkabpils wurde Anfang des 17. Jahrhunderts als eine Lagerstätte der von Russland verfolgten Altgläubigen, sog. Sloboda, neben dem Wirtshaus Sala am linken Ufer der Daugava gegründet. Den Aufschwung der Stadt haben vorbeifahrende Treidler gefördert, die wegen der Stromschnellen der Daugava ihre Waren dort umladen mussten. 1670 hat die Lagerstätte am Wirtshaus Sala das Stadtrecht und ihrem Gründer Herzog Jakob zu

Ehren seinen Namen - Jēkabpils (Jakobstadt) - erhalten.

Das Schloss Krustpils wurde zum ersten Mal 1237 erwähnt, als der Rigaer Bischof Nikolai von Magdeburg das Schloss Kreicburga (Kreutzburg) erbaut hat. 1585 hat der König Polens Stefan Batori das Schloss Krustpils an Nikolai Korff verschenkt. Die einzige Nachfahrin der Schlossbesitzer - Jutta von Korff – pflegt noch heute regelmässigen Kontakt mit den jetzigen Schlosswirten und besucht Krustpils gelegentlich.

Die heutigen Grenzen der Stadt wurden 1962 gebildet, als der Stadt Jēkabpils die Nachbarstadt Krustpils angegliedert wurde.

Die Stadt ist für das Schloss Krustpils – das heutige historische Museum Jēkabpils mit einer Sowjetarmee-Stube, mittelalterlichen Schlosskellern und Ausstellungen im Turm bekannt. Weitere Sehenswürdigkeiten sind: die Freilichtabteilung des historischen Museums Jēkabpils "Selenhof" ("Sēļu sēta") – ein Bauernhof aus dem 19. Jahrhundert, die Kirchen der 7 Konfessionen, darunter die Kirchen des Heiligen Geistes und St.Nikolai mit Kloster, die Kunstgalerie MAN'S und der Schutzdamm am linken Ufer der Daugava. Das bekannteste Freizeitangebot der Region ist der Meža-Park am Radžu-Stausee mit Badeplatz, Volleyballplätzen und einem Heilpfad.



Das Schloss Krustpils

Um die Burg entstand ein Ort, der 1585 vom polnischen Stephan Báthory an Nicolaus Korff verlehnt wurde. Das Adelsgeschlecht von Korff blieb bis 1920 Besitzer von Krustpils.

Der Ort gehörte von 1561 bis 1772 zu Polen-Litauen, während das gegenüberliegende Jēkabpils ein Teil des Herzogtums Kurland und Semgallen war. Der Unterschied zwischen dem Lettgallischen und dem Selischen Dialekt der Einwohner beiderseits der Dūna besteht noch heute. In der Zeit des russisch-türkischen Krieges (1877-1878) war hier (im Schloss) ein Lager für türkische Kriegsgefangene, von denen sich viele dauerhaft hier niederließen. Ein türkischer Friedhof ist noch heute zu besichtigen.

1920 erhielt Krustpils die Stadtrechte. 1932 wurde eine Zuckerfabrik eröffnet. 1935 hatte Krustpils 3658 Einwohner, von denen 53 % Letten waren. 1962 wurde Krustpils schließlich in die Stadt Jēkabpils eingemeindet.

Damals hat der Bischof von Riga Nikolai aus Magdeburg die Burg von Krustpils gebaut, die die erste befestigte Burg der Kreuzritter in der Region Latgale war. Vom Ende des 16. Jhs. bis zum Anfang des 20. Jhs. gehörte das Schloss dem Ritter Nikolai Korff und seiner Familie. Das Schloss hat mehrmals unter Kriegen gelitten und ist umgebaut worden, aber trotzdem hat es bis heute seinen eingeschlossenen Hof erhalten, der den mittelalterlichen Burgen charakteristisch war. Mitte des 19. Jhs. bekommt das Schloss die heutige Innenausstattung des Historismus, aber es haben sich auch Elemente der älteren Bebauung erhalten: der Torturm, Hauptwände, Schießluken, Gewölbekonstruktionen, Fensternischen u.a.

Während der Sowjetzeit befand sich in dem Schloss die Sowjetarmee, neben dem Schloss wurde die sogenannte Kriegsstadt eingerichtet, die heute Pils rajons (der Bezirk des Schlosses) genannt und der von der westlichen Seite von dem Teich Pils dīķis (Teich des Schlosses) eingeschlossen wird. Im Jahr 1994 wurde in dem Schloss das Geschichtsmuseum von Jēkabpils eingerichtet, das man unter der Leitung eines Reiseleiters oder individuell besichtigen kann.

Zurzeit ist das Schloss eine der wenigen Sehenswürdigkeiten in Lettland, die man mit Hilfe eines Audio-Reiseführers kennenlernen kann. Von dem Schlossturm bietet sich eine schöne Aussicht. Das Schloss befindet sich in Krustpils, in der Rīgas Straße 216 b, Stadt Jēkabpils.

Das historische Museum von Jēkabpils

Das historische Museum Jekabpils bewahrt 42.000 historische Zeugnisse. Der Gründer des Museums war der Lehrer A. Štokmanis, er begann 1920 zusammen mit seinen Schülern die Materialien zu sammeln und eine breite Exposition anzulegen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt das Museum weitere Räume und richtete mehrere Abteilungen ein. Einen besonderen Aufschwung erlebte das Museum unter der Leitung von Valentins Cirsis. Zur Zeit leitet das Museum Inese Berķe, das Museum befindet sich im Schloss, da gibt es verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten, die erfolgreich ausgenutzt werden.

Der Friedhof von Jekabpils

Der Friedhof von Jekabpils war einst in konfessionelle Abteilungen geteilt. Auf dem Friedhof sind aus dem Ersten und im Zweiten Weltkrieg gefallene Letten, Russen und Deutsche beigesetzt. Viele bekannte Menschen – Ärzte, Lehrer, Musiker, Kulturschaffende, die ihr Leben Jekabpils gewidmet haben, haben hier ihre Ruhestätte gefunden. Der Friedhof Kapele (hinter dem Bahnhof) ist in historischen Schriften schon Anfang des 16. Jahrhunderts erwähnt. Auf diesem Friedhof ist eine Kapelle (die Gruft) der Familie Korff zu finden, als besondere Kunstdenkmäler gelten die vielen Metallkreuze der Gräber.

Krustpils, die lutherische Kirche

Das im 17. Jh. erbaute Gotteshaus ist mehrmals beschädigt und umgebaut worden. Die erste Kirche in der Nähe des Krustpils Schlosses hat der überzeugte Lutheraner Baron N.Korff gebaut. Über der Tür ist immer noch das Wappen der Familie Korff zu sehen. Über Jahrhunderte hinweg wird das Gotteshaus noch heute von der lutherischen Gemeinde benutzt. Im Jahre 1999 wurde der Kirche die Blaue Flagge des Europäischen Kulturerbes verliehen.

Wenn Sie Lust haben zu reisen, sind Sie herzlich in Jēkabpils willkommen – in der Stadt der alten Flößer und Treidler, die beiderseits der Daugava liegt.

Jekabpils – die Stadt der guten Veränderungen

Mehr Informationen:

Schloss Krustpils und Historisches Museum von Jēkabpils
Service:



Es gibt einen Audioguide in lettischer, russischer, englischer und deutscher Sprache, ebenfalls werden thematische Exkursionen und Lehrveranstaltungen angeboten - Nachtkreuzmärchen, Das Weihnachtsmärchen im Schloß, Licht mit eigenen Händen.

Eintrittspreise:

Schülern, Studenten, Rentner EUR 0,14 - EUR 1,42

Erwachsener EUR 0,28 - EUR 1,71

Die Eintrittspreise sind gestaffelt, je nachdem, was der Besucher sich alles anschauen möchte.

Öffnungszeiten:

Vom 1. Mai bis 1. November

Mon.-Frei. 9.00–17.00

Sam., Sonn. 10.00–17.00

Homepage: www.jekabpilsmuzejs.lv

E-mail: pils@jekabpilsmuzejs.lv

Adresse: Rīgas Str. 216 b

Telefon: +371 65221042 , +371 26597463

Das Tourismus-Informationszentrum der Stadt Jēkabpils

Arbeitszeit: 1. Mai – 30. September

Täglich: 8:30 – 17:00

Homepage: visit.jekabpils.lv

www.facebook.com/VisitJekabpils

E-mail: tic@jekabpils.lv

Adresse: Brīvības Straße 140/142

Telefon: +371 652 33822

Tiņģere (Tingern) ein Schloss im Kreis Talsi.



Der Ort wurde zum ersten Mal 1245 erwähnt und während der vielen Jahrhunderte wechselten die Besitzer des Gutshofes. Zuerst war er im Besitz des Rigaer Domkapitels, danach des Bischofs von Kurland, seit 1644 besaß den Gutshof 152 Jahre die Familie Manteuffel- Szoego. Das Herrenhaus,

das noch erhalten geblieben ist, wurde von dem Bankier aus St- Petersburg Johann Heinrich Bach im Jahre 1805 gebaut. Von 1846 bis 1920 gehörte der Gutshof der Familie von Osten – Sacken. Das Herrenhaus ist im Stile des Klassizismus gebaut, es gehörte zu den schönsten Schlössern

Kurlands, besonders schön war der Wintergarten im rechten Flügel des Gebäudes mit vielfältiger Pflanzenwelt.

Neben dem Schloß liegt ein 7,3 ha großer Park mit mehreren Teichen, einer Grotte und einer Liebinsel. Das Herrenhaus hat mehrmals unter Feuer



gelitten, das letzte Mal 1935, es wurde aber immer wieder aufgebaut. Im Schloß sind einige alte Öfen erhalten.

Von 1927 bis 2008 befand sich im Schloß die Grundschule Tiņģere.

Zur Zeit befinden sich im Herrenhaus die Gemeindeverwaltung, die Bibliothek, das Kulturhaus, die Kapelle der evangelisch lutherischen Kirche Kurbe. Die Besucher haben die Möglichkeit das Haus zu besichtigen, die Geschichte des Ortes und des Schlosses kennenzulernen, an kreativen Werkstätten teilzunehmen und die Atmosphäre des Alltags der Dienstleute im Keller des Schlosses zu genießen, aber eine vorherige Anmeldung ist erforderlich T. +371 63254055, + 371 29172760 ive.parvalde@talsi.lv

Vom 31. Juli bis 2. August finden die Festtage von Tiņģere mit vielfältigem Kulturprogramm und vielen kreativen Beschäftigungen statt.

Māra Kraule

Zwischen Weintrauben und Kürbiskernen

Martin Wagners Weingut in Renda

Die Geschichte eines kanadischen Exilletter

Im zweiten Weltkrieg wurden die Familienfäden geschüttelt und durchtrennt, von der Heimat ins Exil oder in die Gefangenschaft geschleudert. Martin Wagner wurde 1942 in Iecava geboren, seine Eltern hatten einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb in Olaine aufgebaut, welcher in der ersten lettischen Republik von Ulmanis sogar mit Auszeichnungen, was Neuerung und mustergültigen Betrieb betraf, versehen wurde.

1944 war die Ostfront weitgehend am Zusammenbrechen, russische Truppen rückten auf Riga vor, und seine Familie beschloss, die Flucht nach Deutschland anzutreten.

Über Libau/Liepaja traten sie dann per Schiff die Flucht nach Deutschland an, wo sie in Bremen



Die Familie in Kassel

ankamen und dann 1945 in der amerikanischen Besatzungszone in ein DP Lager (Displaced Persons, Lager für Vertriebene) nach Kassel gebracht wurden.

Dort ging es ihnen relativ gut, er selbst, Martin kann sich noch erinnern, dass der Vater Leica Kameras, Nähmaschinen und andere technisch wertvolle Gegenstände gegen amerikanische Zigaretten und Strumpfhosen eingetauscht hat.

1949 konnten sie auf ein Schiff zur Aussiedlung nach Kanada gelangen, allerdings mussten sie die Überfahrt abbezahlen, was ein Jahr Arbeit in der kanadischen Landwirtschaft bedeutete.

Dort in Neu Schottland fasste die Familie langsam Fuss, zwar konnten Vater und Mutter nur als einfache Arbeiter ihren Lebensunterhalt verdienen, Bauarbeiter, Fabrikarbeiter, Haushaltshilfen, dennoch konnten sie die drei Söhne alle mit einer guten Ausbildung versehen, Martin wie seine Brüder haben alle studiert und er wurde 1974 Chemieingenieur und später war er verantwortlich für die Qualität aller in Kanada erzeugten Spirituosen.

Beruf und Hobby

Sein Beruf ließ in ihm auch den Gedanken an einen eigenständigen Weinbau und die Weinherstellung in Kanada keimen, so dass er um 1990 begann in der Nähe der Niagara Fälle einen klein-

en Weingarten aufzubauen. Martin meint, dass im Vergleich zu Lettland doch in Kanada das Klima für Weinanbau besser sei als in Lettland, da in Lettland die Temperaturextreme viel grösser sind als in seiner kanadischen Region.

Saurer Wein ist meist das Resultat, was auch bei seinen Weinen bisher noch zu bemerken ist, der Mangel an Sonne wandelt die Apfelsäure nicht genügend in Weinzucker um, so dass ohne Zusatz von Zucker kaum ein halbwegs süsslicher Wein in den kühlen Anbaugebieten zu erreichen ist.

Er selber hat ganz spezielle Sorten aus Deutschland angebaut, vor allem Weisser Riesling, welcher vermutlich schon zu Herzog Jakobs Zeiten aus Preussen im damaligen Kurland angebaut wurde, daneben versucht er jetzt auch vier andere Sorten anzubauen, um festzustellen, welche für die Region am geeignetsten ist, so z.B. Chardonnay, Kerner, Müller Thurgau, Ruländer.

Die (Exil-) Letten und die Letten

1988 besuchte er zum erstenmal Lettland, also noch in der ausgehenden Sowjetzeit mit einem Pflichtreiseführer als Begleitung. Er als freier „Amerikaner“ hielt sich nicht an die Weisungen des Reiseführers, sondern spazierte überall dorthin, wo er wollte und geriet in einen richtigen Streit mit dem Reiseführer, nur aufgrund der aufkommenden Perestroika Liberalität entstand daraus kein nachhaltiger Konflikt.



Martin 1988 in Riga

Dabei lernte er, damals schon 46 Jahre alt und unverheiratet, seine ca. 20 Jahre jüngere lettische Frau kennen, welche er nach einem halben Jahr dann 1989 in Lettland heiratete und die mit ihm dann in Kanada lebte bis zur meist üblichen Scheidung.

Immerhin hat er zwei fleißig studierende Töchter, von denen eine auch etwas Interesse dem Weinbau entgegenbringt, er selber meint, dass mit zunehmenden Alter eine Anpassung an einen Lebens-

gefährten immer schwieriger wird und lebt deshalb solo, reisend zwischen seinen beiden Weingütern in Kanada und Lettland.

1997 dann kaufte er in Lettland für einen heute viel zu hohen Preis ca. 4 Hektar Land am Flussufer der Abava und begann mit Hilfe von lettischen Arbeitern das kleine Weingut mit ein paar Nebengebäuden aufzubauen. Die Idee entstand aufgrund seiner vielen lettischen Bekannten in Kanada, welche



auch oft in den 90er Jahren begannen Geschäfte in Lettland aufzubauen, mit heute mehr oder minder großem Erfolg, aber dafür mit umso mehr Enthusiasmus. Als sein Bruder ihm ein altes lettisches Buch über Weinanbau in Lettland schenkte, wusste er, was er in Lettland versuchen wollte.

Die Mentalität der meisten lettischen Arbeiter macht ihm oft schwer zu schaffen, er verabredet Bauprojekte, zahlt eine vereinbarte Summe als Anzahlung und wenn er das nächste Mal wiederkommt, ist meist gar nichts gebaut worden oder die Arbeiter sind mit dem Geld unbekannt verschwunden. Er versteht das immer noch nicht ganz, wenn er zusammen mit seinen lettischen Volksfreunden am Tisch sitzt und sie sich in die Augen schauen, dass trotzdem danach so ein Betrug entstehen kann, überhaupt bemerkt er, dass die Letten gegenüber den lettischen Ausländern eine Antipathie an den Tag legen und nur oft nach einer Gelegenheit wittern, ihn auszunehmen.

Auch die lettische Bürokratie scheint eine besondere Freude daran zu finden, ihn wegen jeder Kleinigkeit umständlich zu gängeln.

Wein und Kürbiskerne für Touristen, kein Geschäft sondern ein kostspieliges Hobby

2012 hat er endlich den ersten Wein hergestellt und in Flaschen abgefüllt.

2015 dann alle Lizenzen und Papiere für den Weinhandel beisammen, so dass er erstmalig auf der Tourismusmesse Kipsala/Riga seinen Wein anbi-

eten kann.

Seine besondere Sorte ist Herzog Jakob Weisser Riesling, welchen ich als Liebhaber der Weissweine probiert habe. Ein sehr kräftiges Aroma, welches leider etwas ins Säuerliche geht, kommt er doch gutem deutschem Weisswein sehr nahe.

Neben dem Wein bietet er noch Kürbiskerne an, welche er aus jährlich tausend auf seinem Land angebauten Kürbissen gewinnt. Es ist eine besondere Sorte aus der Steiermark.

Mittlerweile hat er bestimmt schon über 100 000 EUR in das Weinprojekt in Lettland investiert. Seine Weinpreise können natürlich nicht mit den Billigimporten konkurrieren, aber auf dem Jahrmarkt in Kuldiga hat er Ende April ca. 15 Flaschen zu durchschnittlich 12 EUR pro Flasche verkauft.

An wen?

Doch es waren wieder die Letten aus der Region, wo die Neugierde und der Stolz auf einen echten eigenen Wein aus Lettland den Geiz und die Missgunst besiegt haben.

Besuche, Degustation

auf Anfrage (auch Deutsch) unter:

Tel:0037129101649



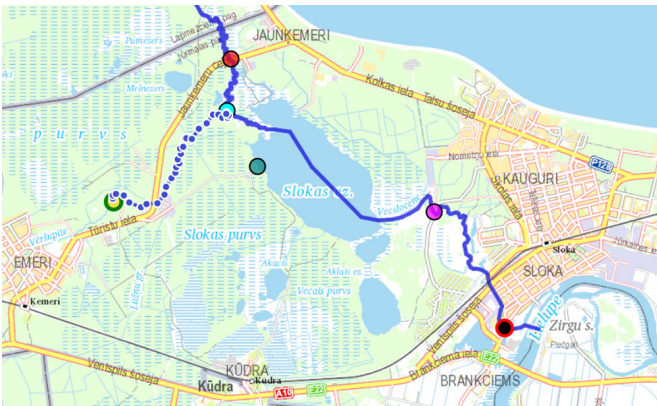
Mit Paddeln durch den lettischen Urwald

Eine Kanufahrt im grossen Naturschutzpark Kemerī (früher Kemern, einem alten Kurort nahe bei Jurmala und Riga)



Viel Wasser gibt es in Lettland, oft auch von oben oder in den versumpften Wäldern am Boden, Seen, Bäche und Flüsse bedecken und durchqueren das Land bis zum immer gegenwärtigen Meer.

Für Freunde des Wassersports ohne Motoren und etwas körperlichem Ehrgeiz konnten wir im Rahmen und auf Einladung von der „Riga planning Region“ im Rahmen des Projekts „Riverways“ an einer Kanufahrt im Kemeru Nationalpark Anfang Mai teilnehmen.



Die beste Zeit ist Ende April bis Ende Mai für die Route, wo die Mücken noch nicht erwacht sind, das Grass noch nicht jegliche Sicht verdeckt und der Wasserstand hoch genug ist, um halbwegs gut mit einem Kanu durchzukommen.

Die erste Etappe bis zum Rastplatz versuchte ich mit einem Journalistenkollegen aus Deutschland durchzuführen, eine halbe Stunde Fahrtzeit meinte Raivo der Führer der Tour.

An und über Biberdämme und anderen kleinen Hindernissen ging der erste Teil der Etappe, eine Schlange im Gebüsch, Rascheln von Vögeln im Schilfgras und ein erschreckt startender Schwan illustrierten die Fahrt.



Sich nicht im Wasserlabyrinth zu verirren war relativ einfach, da auf auf seitlichen Wasserpfeifen kein Durchkommen möglich war.

Zeit ist relativ

Endlich kam nach ca. 1 ½ Stunden der grosse See und unsere wohlverdiente Mittagspause.

Dann wurde über die nächste Etappe beraten, etwa eine Stunde meinte der Leiter der Exkursion, ein Profipaddler, - ah, sagte ich, also nach unserer Zeitrechnung bedeutet das dann etwa 3 Stunden. Diesmal angesichts der nächsten anstrengenden Etappe setzten dann auch zwei Teilnehmer aus, auch mein Kollege, der „Sportjournalist“ Raffaello. Wir fuhren dann zum Ende des Sees, da ein überqueren doch etwas langweilig gewesen wäre, und ich, sowie der Leiter der Tourismusregion Kurlands Artis beschlossen, es einmal mit einem Einmannkanu zu versuchen.

Nach schwierigem Einstieg paddelte ich schon mal munter voraus, da ich wie in der letzten Etappe davon ausging, dass mich die anderen sowieso bald einholen würden.

Dieses Wasser war zumindest in leichter Fließbe-



wegung aber mit einigen Hindernissen, Baumstämmen und sehr tiefe Brücken versehen. Irgendwie bin ich dann etwas von der Hauptrichtung abgekommen und landete in einem kleinen See ohne weiterführenden Abfluss.

Also wieder umdrehen und versuchen einen weiteren Weg zu finden, derweil mich wahrscheinlich schon die anderen überholt hatten.

Vorbei an ein paar hartnäckigen und einsamen Anglern kamen auch erste Siedlungen am Rande ins Blickfeld.

Die Biegung mit dem kleinen alten Haus direkt am Wasser erinnerte mich an eine Erzählung von Ambrose Bierce „An Occurrence at Owl Creek Bridge“, wo der verurteilte Mann in Gedanken noch einmal sein Heim wiedersieht.

Auf dem Weg zum Meer

Dann kam wieder eine tiefe Brücke mit vielen



Steinen dahinter, ein Hauch von Wildwasserfahrt. Schliesslich mündete alles in einem grossen See, an dessen Ende ich aber keinen von unserer Gruppe sah.

Aber ich bemerkte rechterhand eine Verbindung zum grossen Fluss Lielupe und nichts wie dorthinein und stromabwärts dem Meer entgegen. Aber auch hier nirgends, auch nicht in weiter Ferne, jemand von unserer Gruppe zu finden, bald kam linkerhand wieder eine hafentähnliche Einbuchtung, die ich auch vergeblich nach Spuren unserer Exkursion durchpaddelte, als schliesslich auf meinem Weg zurück zum Fluss Raivo hektisch um die Ecke gepaddelt kam und meinte, man suche schon nach mir und befürchtete, ich wäre irgendwo verunglückt oder im braunen grossen Fluss geendet, - ich war wohl einfach zu schnell gewesen. Derweil es dem Tourismusleiter Artis in seinem Einmannkanu schlechter erging, an einem Hinderniss kippte er leider ins Wasser mitsamt Kamera, tja, nicht immer kann der Exkursionsleiter helfen.

Aber es war insgesamt ein Mordsspass auch einmal eigentlich ohne Führer auf eigene Faust und mit etwas gesundem Orientierungsvermögen die grünen Wasserkanäle Lettlands zu durchstreifen. Die Tiere und Pflanzen kamen eventuell etwas zu kurz, aber dafür begleitete mich ein blinder Passagier treu die ganze Zeit. Als Fazit kann man sagen, dass eine Wasserwanderung mit dem Kanu einem das Land auf ganz andere, stillere Art näher-



bringt. Man muss sich aber auch etwas mehr Zeit nehmen als einen halben Tag, um die Natur drumherum eingehender wahrzunehmen. Neben diesen Wasserrouen im Kemer Nationalpark gibt es unzählige andere kleine Flüsse, Seen, Tümpel und Bäche, es muss nicht immer nur die Gauja sein.

Wer Kanus braucht oder auch eine Führung benötigt, kann gerne bei Raivo Tel. 0037127788081 dem Profipaddler und Kanuverleiher anfragen, er kennt die Wasserwege bestens und auch die Befahrbarkeit zur jeweiligen Jahreszeit: Untenstehende Broschüre kann kostenlos über unsere homepage lettlandweit.info heruntergeladen werden

Wassertourismus
in Estland und Lettland

Ein Wassererlebnis in unberührter Natur oder unter den Großstadtlichtern

65 Flüsse
2800 km paddelnd
15 Seekajak-Route

Raivo Šulcs
SIA "Jūras Laivas"
Tel.: +371 27788081

Jūras Laivas
www.sekayak.lv
e-pasts: shulcs@sekayak.lv
laivu noma: noma@sekayak.lv
veikals: veikals@sekayak.lv

Im Museum baut man die Brücke. Rigas Brücke – vom Bauern zum Forscher und Brückenüberquerer.

Unser Weltraum ist von einem Netz der verschiedenartigsten Brücken durchwoben. Von Ufer zu Ufer, von Staat zu Staat, von Mensch zu Mensch, vom Vergangenen zur Zukunft.... vom Gedanken zum Gedanken.... In solch einem Netz atmet gewiß auch Riga – die Stadt der unzählbaren Brücken. Im Laufe der Zeit wird nur die Form, das Material und manchmal auch der Standort der Brücken gewechselt. Einige werden abgebrochen, andere neugebaut. Ein achtsamer Beobachter hat das bemerkt, fixiert und dann bildet er seine informative Brücke “von Zeit zu Zeit” oder einen Steg des Forschers für die Gesellschaft. In Lettland gibt es einen solchen Mann – den Kunsthistoriker, einen guten Kenner Rigas, Gunars Armans, der alle heutigen und ehemaligen Brücken Rigas und der Umgebung Rigas kennt. Er verfügt über mehr als 500 Brückenbilder. Gerade das Jahr 2015 im Hause Mentzendorff wird als ein Jahr “der Brücken Geschichte” bezeichnet, in welchem die wichtigsten Stützen die Vorlesung von Herrn Armanis “Alte Brücken Rigas” und die Photoausstellung und Erzählung des langjährigen Praktikers – des Brückenbauers und Ingenieurs Sergejs Borisows bilden. Am 25. Februar hat Herr Borisows, der deutschbaltische Wurzeln hat, mit einer Ausstellung sein 85. Jubiläum gefeiert. Mit seiner Beteiligung sind viele neue Brücken und Rekonstruktionen in Lettland und im Ausland gebaut worden, darunter die Steinbrücke über die Düna, die Brücken in Jelgava, Sloka, Kauguri, Liepaja, auch in Litauen und Afghanistan. Beide “Brückenmänner” haben reiche Brückengeschichten zusammengestellt.

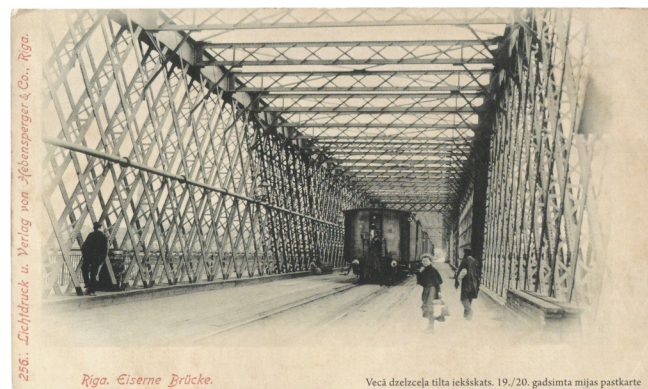
Weiter ein kurzer Einblick in die Geschichte der Brücken Rigas über die Düna.

Jetzt sind die Ufer der Düna in Riga durch fünf großen Brücken verbunden. Aber diese Geschichte ist nicht so lang. Nur im 19. Jahrhundert kann man über echte Brückengeschichte sprechen. Früher waren die wichtigsten Mittel um von Ufer zu Ufer kommen das Boot und der Fährmann.

Die erste Pontonbrücke wurde im 1896 geöffnet. Im Frühling wurde sie nicht gebraucht und im Winterhafen eingestellt. 1915 wurde diese Brücke zerlegt. In der Zeit der deutschen Okkupationsmacht wurde eine neue hölzerne Brücke

gebaut – die Lübecker Brücke, die 1924 bei einem Hochwasser zerstört wurde. 1931 ist das Jahr der Wiederherstellung der Pontonbrücke, die nur 13 Jahre gedient hat. Die 1944 zurückziehende Deutsche Armee hat die Pontone in die Luft gesprengt und in der Düna versenkt. Im Sommer 1945 folgte deren Erneuerung. Eine ganz andere, neue Geschichte begann im 1957, als die heutige Steinbrücke gebaut wurde. Sergejs Borisows hat hier als der Senkkastenmeister gearbeitet.

Die alte Eisenbahnbrücke über die Düna wurde nach dem Projekt des Petersburger Ingenieurs Struwe 1872 gebaut. Sie war 737 Meter lang und 9 Meter breit.



Im August 1917 wurde sie in die Luft gesprengt, dann teilweise erneuert. 1914 wurde noch eine weitere moderne Eisenbahnbrücke gebaut. Diese Brücke wurde in beiden Kriegen stark zerstört, und erst 1955 völlig restauriert. Seit 2007 hat die Brücke eine schöne Beleuchtung.

Die Vansu- Brücke (Schrägseil-Brücke, früher Gorki Brücke genannt) wurde 1981 gebaut – nahe neben dem Ort der ehemaligen 1945 gebauten zeitweiligen hölzernen Waldemarbrücke (völlig abgebaut 1964). Sie ist 312 Meter lang.

Die Inselbrücke (früher Moskauer Brücke genannt) ist die längste Brücke über die Düna in Riga, 1976 geöffnet. Sie ist 3,5 Kilometer lang. Auch bei diesem Projekt hat Herr Borisows mitgearbeitet. Die Südenbrücke wurde erst 2013 gebaut. Sie hat drei Fahrspuren nach beiden Richtungen und auch Radwege. In der Geschichte wird sie auch als die teuerste Brücke Rigas bezeichnet.

Aber die schönsten und romantischsten sind Rigas kleine Brücken über die Kanäle, und das herlichste ist, daß sie noch heute da sind und wir sie

bewundern können.



Text: Ilona Audere, Mentzendorff Museum
www.mencendorffanams.com

Jugendstil in Riga

Mit großer Begeisterung strömen die Touristen in Riga aus allen Ländern zu den vielen alten Jugendstilbauten, welche auch von der Unesco 1997 als Weltkulturerbe definiert wurden.

Asiatisch-japanisch-englische Ursprünge

Nicht in der Architektur begann der Jugendstil, sondern er ging wie meist von den kleinen Dingen in der Kunst aus, von Bildern und Buchgestaltungen sowie Porzellanverzierungen.

Besonders die asiatischen vor allem japanischen Einflüsse durch ein Handelsabkommen Grossbritanniens 1858 mit Japan brachten eine grosse Menge von Porzellan, Bildern, Holzschnitten, Kleinmöbel und Lackarbeiten nach England.



Bild des japanischen Malers Torii Kyonaga 1757 - 1815



Im Juli 2015 wird es möglich sein, noch einmal die Ausstellung von S. Borisows "Die Welt des Brückenbauingenieurs Sergejs Borisows" im Haus Mentzendorff besuchen.

Diese neue asiatische Art des verspielten Gestaltens drang dann in der Kunst auch zu anderen europäischen Ländern, besonders in Deutschland, München wurde diese Kunst dann in neuen Zeitschriften, wie Jugend (1896), Pan realisiert und bekam den eigenen Stil, welcher unter dem Begriff Jugendstil in Deutschland zu sammeln ist.

Die neue Kunstrichtung begann sich ganz vorsichtig ab 1895 in Deutschland auch auf die Architektur auszubreiten, wo sie dann um 1905 ihren Höhepunkt hatte.

In gewisser Weise ist der Jugendstil eine Antwort auf die allumfassende Industrialisierung, Maschinerisierung um 1900, mit dem Versuch das Eigene, Individuelle, Besondere in handwerklich stilistischer Form als Gegenpart hervorzuheben. Dabei sollte aber die Zweckmässigkeit nicht aus den Augen verloren werden.

Deutsche Architekten in Riga

Die Architekturwelt in Riga die Jahrhundertwende wurde von drei wesentlichen Einflüssen bestimmt:

- Architekten die ihre Ausbildung in Russland bekamen, so z.B. Mihail Eisenstein, Wilhelm Neumann (Kunststudium St. Petersburg 1875, später 1877 in Stuttgart), u.a.
- Einheimische Architekten, die am neu entstandenen Polytechnikum in Riga ab 1869 (Leiter Prof. Hilbig aus Krefeld) eine Ausbildung abschliessen konnten, so z.B. Karl Felsko, Wilhelm Ludwig Nikolai Bokslaff, August Reinberg, Bernhard Bielenstein, Edmund von Trompowsky, Paul Mandelstam, Konstantin Peksens, Gerhardt von Tiesenhausen u.a., diese stellten auch das grösste Kontingent an Architekten, welche dann das neue

Stadtbild Rigas prägten.

-Architekten die aus Deutschland eingewandert sind bzw. ihre Ausbildung in Deutschland bekamen, so z.B. Heinrich Scheel, Alexander Schmaeling, Max Schwerwinsky u.a.

Allerdings vermischten sich oft auch diese Bereiche, da einige ihre Zusatzausbildung in Deutschland machten, oder auch praktische Kenntnisse in Russland sammelten.

Wenn man sich die Verteilung der Jugendstilbauten in Riga anschaut, so fällt besonders auf, das um die Altstadt herum nach einem kleinen Freiraum von ca. einem halben Kilometer in den Außenbereichen der Stadt sich ein regelrechter Jugendstilgürtel gebildet hat, vorzugsweise nordöstlich der der Altstadt abgewandten Seite der Elisabethes Iela.

Dies war um 1900 der äußere Bezirk der Stadt mit vielen freien Bauflächen, wo dann auch die neuen Gebäude nach der derzeitigen Mode im Zuge der zunehmenden Industrialisierung errichtet wurden. Vor allem auch Mietwohnungen für Arbeiter wurden in grösserer Zahl benötigt, und verschiedene Jugendstilarchitekten gewannen in Stadtausreibungen Preise und konnten dann ihre Projekte auch als „einfache Arbeiterkasernen“ realisieren. Das besonders in Riga sich so viele unzählige Jugendstil- und verwandte Architekturformen vorfinden, lag zum einen an dem immensen Bedarf neuer Wohnungen für die Arbeiter und zum anderen an den ebenso neu zu schaffenden Industriebauten, welche auch oft Jugendstilelemente beherbergen. Die oft neu ausgebildeten und teils jungen Architekten sowie deren Bildungsreisen mit Einflüssen aus Deutschland und Skandinavien (finnländische Nationalromantik) setzten in Riga ihre modernen Ideen in die Realität.

Zeitgenössische kritische Beschreibung der Jugendstilbauten

Das die Jugendstilbewegung und ihre Ausformungen in der Architektur der Ostseeprovinzen Russlands von den Einwohnern nicht immer wohlwollend aufgenommen wurden, zeigt ein Bericht aus einer Rigaschen Zeitung Aus der Rigaschen Rundschau 12.5.1907

„Unser Städtebild“, sind folgende Bemerkungen zu den neuen Jugendstilgebäuden in Riga zu finden:

„In den äußeren Teilen der Stadt, den früheren Vorstädten, liegen die Verhältnisse anders, da hier weder geschichtliche noch auch bauliche Reminiszenzen und Vorbilder sich vorfinden. Einem malerischen Straßenbilde, wie es die alte Stadt mit ihren unregelmäßigen Strassenzügen bietet, setzt die lineare Richtung der meisten Straße ein wesentliches Hindernis in den Weg.

Andernteils aber gestatten die breite Straßen dem

Beschauer einen weiteren Ausblick, und kommt eine mannigfaltigere Gliederung der Häuserfassaden besser zur Geltung,

Für die

Ausstattung mit Erkern und Balkons, Giebeln und Türmchen findet sich hier ein ergiebiges Feld. Die Vorgärten und Boulevards, vollends die Anlagen am Ringe, erhöhen die Wirkung der an ihnen belegenden stattlichen Häuserreihen.

Es sollte jedoch die hier gebotene größere Freiheit in der architektonischen Ausgestaltung nicht zur Ueberladung der Fassaden mit Ornamenten, Vasen, Figuren und dergleichen Zierwerk führen, die in ihrem Durcheinander unrichtig und störend wirken.

Schlimmer aber ist der Eindruck, der in der allerjüngsten Bauperiode, unter der Signatur eines unreifen Jugendstils auftretenden Verirrungen. Es sind unter anderem Fassaden extemporiert, mit denen die Häuser in ein gar närrisches Kostüm eingekleidet erscheinen.

Offenbar ist man bemüht gewesen, alles künstlerische Schaffen zu verleugnen, um ihnen den Stempel des Außergewöhnlichen und Absonderlichen aufzudrücken.

Zu den Mitteln, auf diese Weise, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, gehören die, in verschiedenen Graden abgestumpften und dadurch verunstalteten Fenster- und Türöffnungen, Gliederungen an der Fassade in vortretendem, rohem Haustein statt simplem Quadrat-Pflasterstein, auch der unregelmäßig wechselnde bald rauhe, bald glatte Fassadenputz, Dachfenster wechselnder Form und sehr minderwertige Entstellungen allgemein anerkannter architektonischer Formen.

Man sehe sich diese Häuser an, so in der Dorpater Straße (heute Terbatas Iela) unweit der Newasträße (Blaumania Iela), am Anfang der Romanowstraße (Lacplesa Iela), Ecke der Alexander-(Brivibas Iela) und derselben Straße in der Marienstraße (Marijas Iela), unweit der Sprenkstraße (Avotu Iela) und andere, um zu staunen über diese Neuheit der Saison, die wohl allein nur aus der Sucht hervorgegangen sein kann, alles Dagewesene zu übertrumpfen.

Der Beifall, den diese, künstlerischem Können fernstehenden Gebilde ernten, ist indessen nicht groß, und nicht zahlreich sind die Bauherren die an dieser neuesten Manier Gefallen gefunden haben. In den weit ausgedehnten frühen Vorstädten verschwinden diese Häuser in der Masse, möge auch bald und für immer diese ganze Richtung in Vergessenheit geraten.“

Hier folgend Bilder von den im Text angegebenen Strassen in Riga, wo die Jugendstilbauten auffällig zu Tage traten:





Lat: "Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang"

Auch wird von einem Petersburger Journalisten kritisch folgendes berichtet:

Rigasche Rundschau 17.2.1907

„Was nun die Privatbauten anlangt, so faßt hier einen vollends der Menschheit ganzer Jammer an denn wehe, dreimal wehe, wenn unsere Architekten losgelassen und sie anfangen im „Jugendstil“ zu operieren. Man findet hier Beispiele des ins Nishegorodsche übertragenen Jugendstil, die einem das Gedärm umkrämpeln. Dabei ist das ganze Getue umso widerwärtiger, als für die Front aller mögliche Klimbim aufgeboten wird, während für den Komfort nichts getan wird. Allenfalls giebt es einen Fahrstuhl, der nach etlicher Zeit abstürzt und Material für die Polizeichronik liefert. Aber das Arrangement der Zimmer in den einzelnen Wohnungen ist das hergebracht blödsinnige und selbst in Häusern, die mit Glasmalereien im Treppen-Hause prunken, müssen die Dienstboten in der Küche schlafen und das Badezimmer befindet sich in einer dunklen Ecke.

Diese „schicken“ Häuser erinnern an Kerle, die unter einer gestickten Weste ein schmutziges Kattunhemd tragen. Jedes Volk hat aber die Häuser die es verdient und die dazu gehörigen Wanzen als ergänzende Charakteristik.“

Was also heute Ausrufe der Begeisterung hervorruft und Touristenströme in die Stadt Riga zieht, wurde dereinst von den konservativen deutschbaltischen und russischen Meinungsmachern in zeitgenössischen Zeitungen verleumdet.

Bauskandal 1910

Auch ein kurzer Bericht über den Qualitätsmangel und Folgen solcher Gebäude findet man im Bezug auf den Architekten Friedrich Scheffel in der Rigaschen Zeitung vom 26.2.1910:

„Bauprozeß

Vor dem Rigaschen Bezirksgericht hatte sich gestern der Bautechniker und

Architekt Herr Friedrich Scheffel zu verantworten.

Am 17. Oktober 1908 stürzte an der Ecke der großen Nawa- und Dorpater Straße eine Wand des 5stöckigen Neubaus von Fritz Auseklis ein. Glücklicherweise kam dabei niemand ums Leben.

Da Herr Scheffel den Bau des Hauses leitete, wurde er gerichtlich belangt. Die Untersuchung stellte fest, daß bei dem Bau die Ziegel zu weit von einander gelegt

und die Spalten mit verschiedenem Bauabfall gefüllt waren. Schon nach

kurzer Zeit hatten sich in der Wand Risse gebildet, was ihren Einsturz an der Hofseite zur Folge gehabt hatte. Scheffel erklärte, seine Schuld bestehe nur darin, daß er nicht streng genug gegen eine solche Bauart des Auseklis protestiert

und die Anordnungen des Auseklis zugelassen hätte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 3 Wochen Arrest.“

Jugendstilmuseum Riga



Fenster des Esszimmers im Jugendstilmuseum

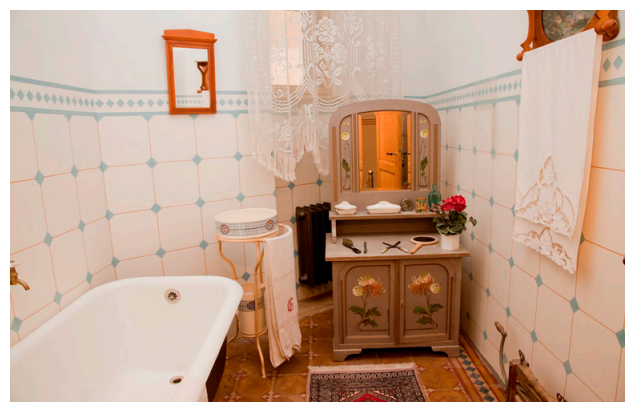
Wohl nie hätte sich einer der kritischen Autoren denken können, dass 100 Jahre später ein Jugendstilmuseum in Riga entstehen werde, welches sich detailliert mit der Dokumentation und Präsentation dieser damals ungewöhnlichen Kunstrichtung beschäftigen würde.

Das Jugendstil Museum gegründet 2007, geöffnet ab 2009, natürlich in einem der schönen Jugendstilgebäude in der Alberta Iela 12 untergebracht, bezaubert durch seine detailgetreue Nachbildung nicht nur der einzelnen Räume in ihrer damaligen Nutzung, sondern vor allem auch mit seinen unzähligen passenden Details, welche geschickt arrangiert den Räumen eine gewisse Lebendigkeit verleihen.

Daneben gibt es eine Fülle von Detailinformationen zu den verschiedenen Richtungen des Jugendstils in Riga, der Entwicklung, zu den Architekten und auch zu den einzelnen Bauphasen.

Für den Besucher vorteilhaft ist auch die am Wochenende durchgehende Öffnungszeit von 10 bis 18 Uhr.

www.jugendstils.riga.lv



Friedrich Wilhelm Ostwald - Ein Gegner der Energieverschwendung

Energetischer Imperativ: „Vergeude keine Energie – Verwerte sie!“

Im September des Jahres 2003 wurde in Riga an den 150sten Geburtstag des „Einzigsten Nobelpreisträgers Lettlands“ erinnert. Zinātnes Vēstnesis schreibt am 4. September 2003, daß Wilhelm Ostwald länger in Riga als in Leipzig gelebt hätte. Die Jahre in Riga waren Ostwalds Kinder- und Lehrjahre, die Reifezeit, die Zeit in Leipzig die Meisterjahre. Ich hätte die Leipzigerzeit eher als Erntezeit bezeichnet.



Das neue Ostwald Denkmal in Riga

Friedrich Wilhelm Ostwald wurde am 2. September 1853 in Riga als Sohn des Böttchermeisters Gottfried Ostwald geboren, er kam somit aus einer Handwerkerfamilie. In seiner Biographie „Lebenslinien“ beschreibt Wilhelm Ostwald seinen Vater als armen Handwerkersburschen, der nach seiner Lehrzeit in das innere Russland gewandert ist, wo er „unter anderem einige Zeit Hauslehrer in der Familie eines Grafen Tolstoi gewesen“ ist. Wie ein Böttchergeselle zum Hauslehrer wird erklärt Ostwald so: „Damals wurde in Rußland jeder Deutsche ungefähr als Gelehrter angesehen und die Ansprüche waren nicht allzu hoch. Indem er die halben Nächte damit zubrachte, sich das erst selbst anzueignen, was er am folgenden Tage zu lehren hatte, konnte mein Vater die übernommenen Pflichten erfüllen und sich in seiner Stellung

befestigen.“

Wilhelm Ostwald hatte noch zwei Brüder, Eugen Ostwald, der ein deutsch-baltischer Forstwissenschaftler wurde, und Gottfried Ostwald, der im Bereich der Eisengießerei tätig war.

„Riga war damals im wesentlichen eine deutsche Stadt, in Bauart und Verfassung ähnlich ihrer Mutterstadt Lübeck, von der aus sie vor etwa 1000 Jahren gegründet worden war. Die ganze obere und mittlere Schicht, ...sprachen deutsch als Muttersprache und lebte ihr geistiges Leben durchaus auf dem Boden der deutschen Kultur.“ Riga war zu dieser Zeit Teil des russischen Zarenreiches, deshalb ging es leider für Ostwald während der Schulzeit nicht nur Deutsch zu, Russisch gehörte zu den Pflichtfächern und diese Sprache war für ihn ein hoffnungsloses Hindernis. Das Abitur verzögerte sich so um ein Jahr.

In der Zeit von 1872 bis 75 studierte Ostwald Chemie an der Universität Dorpat und hatte dort bis 1882 Assistentenstellen inne. Im Jahre 1881 wurde am Polytechnikum zu Riga eine Professorenstelle für Chemie frei. Zwei Kandidaten lehnten diese Stelle ab, weil sie sich bei ihrer Forschungsarbeit durch diese Tätigkeit behindert sahen. Auf Empfehlung von Professor Karl Schmidt erhielt Ostwald diese Stelle und damit begann eine reiche Schaffenszeit.



Das Polytechnikum Riga um 1900

Das Polytechnikum Riga wurde am 14. Oktober 1862 gegründet. Es war zu dieser Zeit die erste vielseitig orientierte Hochschule im gesamten damaligen Russischen Kaiserreich. Die heutige Technische Universität ist aus dem Polytechnikum

entstanden. Die Räumlichkeiten sind erhalten geblieben und es hat schon einen eigenen Reiz in diesem alten Gebäude eine Vorlesung zu hören. Auch ist noch der Karzer zu sehen, der 1875 installiert wurde, in dem der Student seine Strafe abzubüßen hatte, wenn er zum Beispiel ein geliehenes Buch nicht rechtzeitig abgegeben hatte. Die Wände sind vollgeschrieben mit Bemerkungen über Professoren, Gedanken, Formeln etc. Dieser Karzer ist der einzige im Baltikum, der noch im Originalzustand erhalten ist.



Ostwald war ein recht experimentierfreudiger Mensch und zudem auch handwerklich geschickt. Geübt in der Kunst des Glasblasens schuf er für seine Experimente den Viskosimeter, ein Gerät

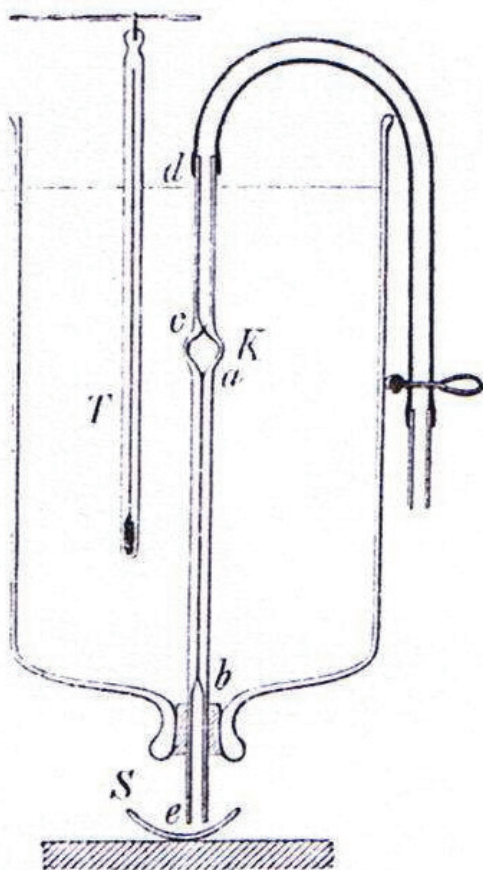


Fig. 34.

zu Dichtemessungen von Flüssigkeiten. Dieses Gerät ist noch heute im Fachhandel unter dem Namen Ostwald-Viskosimeter erhältlich. Ostwald führte gemeinsam mit Svante Arrhenius, einem schwedischen Chemiker, Dichtemessungen am Viskosimeter durch und ihre Ergebnisse ließen sie die Theorie der Dissoziation aufstellen. Es geht um Rohstoff und Energie, Rohstoff, der unwiederbringlich korrodiert und Energie, die ungenutzt verpufft. Es ist die Zeit der Dampfmaschinen, da wird Wärme regelrecht verschenkt um einen Kolben zu bewegen.

In dieser Zeit begann Ostwald sich mit der Thermodynamik zu beschäftigen, dem zweiten Satz der Thermodynamik: Thermische Energie ist nicht in beliebigem Maße in andere Energie umwandelbar. „Die Arbeit, die ich damals in Riga begonnen und auf zahllosen einsamen Wanderungen fortgeführt hatte, ist ein Begleiter meines ganzen späteren wissenschaftlichen Lebens gewesen.“ Ostwald hat seine Gedanken zu diesem Thema auch auf die Philosophie übertragen. Alle Geschehnisse der Welt laufen in eine gewisse Richtung. „Dieser Richtungssinn ist dahin gekennzeichnet, daß er zu einer unaufhörlichen Verminderung der vorhandenen freien oder arbeitsbereiten Energie führt.“ Überhaupt ging es Ostwald um eine bestmögliche Nutzung von Energie und dabei um die Vermeidung von Entropie. „Alle natürlichen Energieumwandlungsprozesse enthalten einen irreversiblen Entropieanteil, bei dem nicht genutzte Wärme an die Umgebung abgegeben wird.“ In diesem Zusammenhang gebrauchte er auch das Wort Wärmetod, nun, das Wort Klimaerwärmung ist bekannt. Interessant ist dabei, daß Ostwald den Beginn der Erforschung von Kernreaktionen in der Zeit um 1890 offenbar nicht beachtet. Ihm ging es eher um die Ausschöpfung vorhandener Energien, dachte er doch auch an die Nutzung von Sonnenenergie.

In seiner Lehrtätigkeit war Ostwald recht erfolgreich, die Zahl der Chemiestudenten in Riga wuchs stetig an. So schreibt er in seinen Lebenslinien: „Mir wurde folgendes Gespräch zwischen zwei polnischen Studenten (die ziemlich zahlreich vertreten waren) berichtet: A.: »Hast du schon gehört neuen Professor? B.: Nein, was ist? A.: Du mußt hören ihn, da geht Chemie in Kopf wie mit Schaufel.«“

Die wachsende Zahl der Studenten hatte zur Folge, daß ein neues Laboratorium im Polytechnikum errichtet werden mußte. Für die Planung und Ausführung war Ostwald verantwortlich. Weil Ostwald

vorab selbst nicht zu sagen wußte, wie ein solches Laboratorium aussehen sollte, er kannte außer der Universität Riga nur die in Dorpat, wurde ihm eine Reise finanziert, damit er sich verschiedene Laborkolonien anschauen konnte. So entstand auf dem Kronvalda bulvāris 4 ein eigenes Laboratoriumsgebäude. Als der Bau dann fertig war, erwies er sich immer noch als zu klein. Das Laboratoriumsgebäude wird heute von der biologischen Fakultät genutzt.



us Teilen seiner Vorlesungsschriften sowie weiteren Arbeiten entstand das zweibändige Werk Lehrbuch der allgemeinen Chemie, das 1885 und 1887 veröffentlicht wurde.

Ostwalds Forschungen waren nicht strikt nur an die Chemie gebunden, gerade was seine Fragen um die Energie anging berührte er auch einen Bereich der Physik. Im Jahre 1887 kam ihm der Gedanke, eine Zeitschrift für physikalische Chemie zu gründen, was ihm mit Unterstützung von van't Hoff auch gelang. Diese Zeitung wurde zu einem Sammelplatz für Forscher der physikalischen Chemie und durch sie wurde die physikalische Chemie zu einer eigenen Wissenschaft.

Riga war während dieser ganzen Zeit Teil des russischen Zarenreiches und im Zuge der Russifizierung, die ca. 1870 einsetzte, kam die Direktive, daß der Lehrbetrieb an der Universität auf Russisch zu halten sei. 1896 wurde das Polytechnikum umbenannt in das Polytechnische Institut. Für Ostwald war sowohl wegen der russischen Sprache als auch wegen der Form des universitären Arbeitens an ein Bleiben nicht zu denken. Er hatte sich während seiner Lehrtätigkeit an Pädagogen wie Pestalozzi und Diesterweg orientiert, er folgte den Prinzipien des Humanismus. So suchte er nach wirksamer Mitarbeit seiner Schüler, bedauerte das Fehlen von Privatdozenten „und die kaum herangebildeten Leute gingen nach abgelegtem Examen in die Praxis über.“

Im Jahre 1897 wurde an der Universität in Leipzig

die Professorenstelle für physikalische Chemie frei. Es war die Theorie der Dissoziation aufgrund derer Ostwald für die Professur vorgeschlagen wurde und er folgte dem Ruf.

Ostwald war eine schillernde Persönlichkeit, das geht schwerlich in einen kleinen Artikel hinein, der doch nur etwas neugierig machen soll. Deshalb nur noch kurz einige Bemerkungen.

1909 erhielt Ostwald den Nobelpreis für Chemie für seine Forschungen über Katalyse. Ostwald war Mitgründer der Organisation „Die Brücke“, einer Unternehmung zur Strukturierung allen menschlichen Wissens dieser Welt. Von seinem Nobelpreis erhielt die Organisation 100.000 DM zur Unterstützung.

Weitere Beschäftigungen Ostwalds waren das Malen und die Erforschung der Farben, so erschuf er zur Systematisierung der Farben in der Zeit um 1914 den Ostwaldschen Doppelkegel.

In den Jahren 1911 bis 1914 war Ostwald Mitglied des Deutschen Monistenbundes, der von Ernst Haeckel gegründet worden war. Dieser Bund war aus dem Verband der Freidenker heraus entstanden und hatte einen philosophisch-naturwissenschaftlichen Bildungscharakter. Ebenfalls in diese Zeit fällt die Mitgliedschaft in der Leipziger Freimaurerloge „Zu den drei Ringen“, die später zu der Großloge „Zur aufgehenden Sonne“ werden sollte und deren Großmeister Ostwald war.

Ostwald starb 1932 in Leipzig.



Die Zitate stammen aus den Werken Lebenslinien und Philosophie der Werte, beide von Wilhelm Ostwald verfasst.

(Antje-Veronika Aukam)

Bericht von Janos Danos über das Entstehen der deutschen Vereine im Riga der Wendezeit.

Vorgetragen im Herbst 2014 im Deutschen Haus Liepaja



Es war eine tolle Zeit- das Ende der achtziger Jahre.

Der Anfang des Zusammenbruches der Sowjetunion war in den Baltischen Staaten viel früher zu spüren als in den übrigen Republiken. Polen war mit der Solidarnost ein absoluter Vorreiter in den Satellitenstaaten. Diese Ereignisse beflügelten die verschiedenen baltischen legalen Vereine, welche unter dem kulturellen Deckmantel, umweltschützend und anderer zugelassener Tätigkeiten eine intensive Vorarbeit der politischen Befreiung vorbereiteten. Eine in der Zeit kaum spürbare Mitwirkung des sowjetischen Geheimdienstes der KGB, mit ihren V-Männern, welche ziemlich dreiste Aktionen anzettelten gab der ganzen Bewegung richtigen Schwung. Es war eine gut eingefädelte Art, den unaufhaltbaren Prozess wenigstens unter Kontrolle zu halten.

Diese Rechnung ging nicht auf, weil der größte Teil dieser V-Männer die Seiten wechselte und im weiteren im freien Lettland zu weit größeren Wohlstand in der freien Welt avancierten, als sie als treue KGB Leute sogar träumen könnten.

Wenn ich über diese tolle Zeit berichte, muss ich auch erzählen wie ich in diesen Strudel hineingeraten bin. Ich hatte ja wie einer von vielen eine ähnliche Vorgeschichte. Ich war bei den Sowjets ein schwarzes Schaf, nicht wegen der Zugehörigkeit zur Deutschbaltischen Minderheit, aber weil meine Mutter und Bruder in den Staaten waren und insbesondere, dass der Bruder von dem Reichskommissariat Ostland als besonders fähiger Student im Reich studieren konnte und als Ausländer nicht in die Wehrmacht kam und im weiteren zusammen mit meiner Mutter in die Staaten auswanderte. Ich muss es doch betonen, daß nur im RKO die Hochschulen tätig waren, was in keinem anderen besetzten Gebieten der Fall war. Also war meine Karriere in dem Sowjetstaat mit dauernden Hindernissen behaftet. Mein Studium konnte ich nur als Fernstudent in Leningrad mit 45 Jahren beenden. Eine Promotion in Lettland war ausgeschlossen und so fand ich eine Möglichkeit in Leningrad die Aspirantur zu beenden und in Moskau zu promovieren. Meine Aktivitäten in der Gesellschaft waren mit dem Organisieren von Freizeitgestaltungen wie

Laien Theater Truppen, Wanderungen, Sportvereine, Bergsteiger Expeditionen u.A. verbunden, womit ich in weiten Kreisen eine ziemlich bekannte- nicht kommunistische- Person war.

So kam es, daß ich von einem Erfolgreichen, jedoch von den Sovjets seiner Zeit repressierten Dichter Knuts Skujenijs aufgefordert wurde, in den, zur Zeit entstehenden Stab der Volksfront zu kommen. So fing es an, als einziger Parteilooser kam ich in eine Gesellschaft von Parteimitgliedern, welche mehr mit Kunst und Literatur, sowie deren organisatorischen Problemen zu tun hatte. Ich beendete meine wissenschaftliche Karriere und wurde zu einem der wenigen professionell Angestellten der lettischen Volksfront. Insofern ich es gelernt hatte, in diesem System alle möglichen Lücken auszunutzen, konnte ich eine Reihe von dreist gewagten Vorhaben durchsetzen.

Nach dem ersten Kongress der Volksfront bildete sich ein unformeller Ausschuss der Minderheiten, welchem ich half das erste (einzig) Völkerforum zu organisieren. Im Forum beschlossen wir für alle Minderheiten Vereine zu gründen. Es war eine Jüdin Ruta Marjasch, Polin Ita Kosakewitsch, u.a. Ich übernahm die sogenannten westlichen- den deutschen, ungarischen spanischen Vereinen zu Gründen. Wir annoncierten in Zeitungen über die Gründung aller Vereine und bekamen unentgeltlich verschiedene schöne Räume zur Verfügung. Es war ein Ansturm! Erstmalig konnten sich Leute ohne die Vormundschaft der Kommunisten zusammen tun! Es war ein Boom! Ich half 2 spanische, einen ungarischen und einen deutschen zu gründen, bei welchem ich bis heute hängen geblieben bin.

Genug der Einleitung. Jetzt kommen wir zu unserer Geschichte. Wir, die Volksfront, befanden uns damals im Hause der Schriftsteller im ehemaligen Palast der Benjamin. Es war ein Kommen und Gehen. So lernte ich auch Baron v. Kleist kennen, welcher regen Anteil an der Idee der Gründung hatte. Gerade sein Vorschlag war es den Verein als "Lettisch- Deutschen Kulturverein" zu benennen. Ich wollte ihn den "Deutsch - Lettischen" nennen und hab es dann verstanden, dass er als solcher in der damaligen sehr reservierten Haltung der Bundesrepublik besser ankommen konnte. Am 23. November war die erste Versammlung der Interessenten. In den vergilbten Antragsblättern sind folgende Namen: Ansviesuls, Thiemann, Grin, Zwillinge Goravskis und andere, insgesamt 16 Anträge. Am 28. November hatte ich schon die

Formalitäten der Gründung zusammen mit Ansviesuls, meiner ehemaligen Klassenkameradin Frederika Burova (Rita Schmerling) und noch einigen Personen erledigt. Es war, soviel ich mich entsinne, der erste Verein der Minderheiten, der offiziell angemeldet war und schon ein Siegel hatte, was in der damaligen Sowjetrepublik etwas Außerordentliches war. Am 25. Dezember 1988 war eine große Versammlung, für welcher schon vorgedruckte Anträge vorbereitet waren. Mit den 26 Neuankömmlingen: Romis Sems, Hedviga Cepurniece, Karla Ancäne, Krista Banga waren es 32 Mitglieder. Im Weiteren kam wir auf bis zu 200 Mitgliedern.

Besonders bemerkenswert war, dass wir uns an allen Aktivitäten der ATMODA beteiligten und eine Abteilung der lettischen Volksfront hatten, was nach meinen Kenntnissen bei den Kulturvereinen eine Ausnahme war.

Es kam zu einer engen Zusammenarbeit mit der Vorsitzenden der Deutsch- Baltischen Landsmannschaft in Bayern Frau Anton. Schon Sommer 89 begab ich mich mit 3 Kindern unserer Mitglieder nach München in ein Sommerlager. Ich habe keinen von meinen Klassenkameraden aufspüren können, mein Jahrgang ist einer der ausgerotteten. Natürlich hatte ich als gewesenes Mitglied der Deutsch- Baltischen Gemeinschaft gewisse Vorzüge bei der Erweiterung der Tätigkeit des Lettisch Deutschen Kulturvereines auch persönliche Unterstützung meines Bruders, welcher ein angesehener Gelehrter in den Staaten war, gab mir die Möglichkeit da und dort zu spenden, was auch Aleksander Neuland häufig tat. Durch den Verein lief eine großangelegte Hilfs Pakete Aktion von Verwandten und Bekannten unserer Mitglieder wie auch von unseren Emigranten zum freien Verteilen. Dazu kam noch, dass ich als Vertreter der Volksfront enge kulturelle und politische Kontakte zu Österreich knüpfte, was auch einer weiteren Entwicklung Möglichkeiten schuf.

Der rosige Anfang hatte schon kleine Dissonanzen, welche auf sprachlicher Basis zu spüren waren. Die Ansprache war lettisch, weil nur ein kleiner Teil dem Deutschen folgen konnte. Es kamen Stimmen, welche es Russisch haben wollten. Soviel ich mich entsinne, war die Lösung des Problems eine nachträgliche Übersetzung des wesentlichsten. Es war klar, dass eine mühsame Arbeit zukam den Russlanddeutschen deutsch zu lehren, was auch

den Nachkommen der Deutschbalten nicht zu Schaden kommen könnte, insofern die Schulkenntnisse allgemein mäßig waren. Ich habe nur warme Worte für Ansviesuls, welcher ein kompetenter Funktionär des Verbandes der Deutschlehrer gewesen war und somit gute Verbindungen hatte, welche wohl mit der DDR gewesen waren. Seine gewisse Zurückhaltung erklärte ich mir aufgrund meiner als Volksfront Funktionär ziemlich radikalen politischen Einstellung, zu welcher in der Zeit viele ängstlich waren wegen ungewisser zukünftiger Entwicklung. Dann kam Neuland aus einer Reise nach Deutschland zurück und ich holte ihn zum stellvertretenden Präses, sowie Ansviesulis.

So kam es, dass der LDKV in Kürze eine Abteilung der LTF bildete und mit eigener Delegation an den Kongressen der TF und anderen Aktivitäten teilnahm. Die Russischsprachigen, welche ausreisen wollten, konnten am Unterricht teilnehmen, welchen Frau Rita Burowa, diplomierte Deutschlehrerin, durchführte. Eine Zeitlang war die Mitgliedschaft zum LDKV bei der deutschen Botschaft ein zusätzlicher Bonus zur Einbürgerung.

Allmählich kam der Verein in Schwung. Wir bekamen auch wesentliche Unterstützung von Deutschland. Mit dem Beitritt zum Vorstand des Professors Janis Ginters, gab es noch eine gute Verstärkung. Wir traten gemeinsam im lettischen Fernsehen in der politischen Sendung Globus auf. Da war das Mass der unzufriedenen russischsprachigen Fraktion voll. Diese Leute hatten tiefe Abneigung zum lettischen Wunsch, die lettische Sprache als Statssprache durchzusetzen, was auch in unserer Satzung verankert war. Unsere interne Sprache war Deutsch und externe Lettisch, sowie mit Ausländern konnte die jeweilige Sprache verwendet werden, welche beherrscht wurde. Es war eine große Vollversammlung geplant. Zum Vorstand kam ein Herr Seglins, welcher mit großen Plänen kam, um weitere Sponsoren zu finden und Reisen zu veranstalten.

Er kam mir etwas seltsam vor, und ich erkundigte mich über ihn bei meinen Kollegen Physikern. Die warnten mich vor ihm, er sei ein Intrigant. Inwiefern ich solcherart Personen schon zur Genüge getroffen hatte, holte ich doch etwas Information ein. Und siehe da, dieser Jüngling hat schon Vorarbeit geleistet, um im Verein zwei interne Sprachen einzuführen: Deutsch und Russisch. Ich traf meine Vorbereitungen: Zeitig nahm ich das Siegel in Ver-

wahrung, welches ich Ansviesuls anvertraut hatte. Damals war ein Siegel etwas ganz besonderes. Wie im Mittelalter. Also, die Versammlung fand in der Aula des Medizinischen Institutes statt. Da Professor Ginters ein Kabinett hatte wo natürlich eine Schreibmaschine war, sagte ich zu Seglins, der wie auf Nadeln saß:

Ich sehe, du hast irgendeinen Vorschlag in Handschrift, gehe ins Kabinett, da gibt es Kopierpapier und drucke deinen Vorschlag in 10 Exemplaren für den Vorstand. Gesagt, getan. Strahlend erscheint Seglins. Es ist an der Zeit anzufangen.

Ich eröffnete die Versammlung, nahm den Vorschlag von Seglins und las ihn vor. Darauf sagte ich: Ich habe nichts einzuwenden, wenn wir Leute haben, welche das Russische in Lettland einer Staatssprache gleich sehen wollen, aber das ist dann kein Lettisch-Deutscher Verein. Die welche so einen Verein mit russischer Sprache wollen, sollen jetzt den Raum verlassen. Mitglieder des LDKV bleiben und in 10 Minuten fahren wir fort. Ungefähr die Hälfte ging fort. Unter denen gab es sogar einige Kinder der ehemaligen Deutschbalten. Fast alle Russlanddeutsche waren fort und viele Letten, leider auch Ansviesuls, welcher mir eigentlich leid tat. Kann sein, das ein Schatten über ihm lag.

Dieser Prozess war ein typisches Zeugnis der damaligen Zustände. Ich will nicht behaupten, daß hier die typische Spaltung Interfront- Volksfront, welche sogar quer durch die Familien lief, zu konstatieren wäre, jedoch war meine und Neulands aktive National- Lettland Tätigkeit vielen Vereinsmitgliedern, insbesondere denen, mit sowjetischem Skelett im Schrank, zuwider. Die "Revolutionäre" hatten sich verrechnet, denn wer das Siegel hatte, war der Boss.

Die waren überzeugt, dass Ansviesulis das Siegel hatte. Mehrere weitere Versuche, den Verein mit juristischen Tricks zu übernehmen scheiterten und so kam es zum Deutschen Kulturverein, ohne einen Paten mit Namen.

Nach einigen Jahren beschlossen wir, das Deutschbaltische zu betonen und demnach den Verein die Deutschbaltische Gemeinschaft zu Riga zu benennen.

Die Stadtverwaltung gab uns zum Spottpreis gute Räume, welche von unseren Mitgliedern renoviert wurden. Die Botschaft der DDR in Petersburg wurde aufgelöst und wir mit Aleksander mieteten gemeinsam einen LKW und holten eine volle Ladung von Möbeln. Bibliotheken gaben uns deutsche Bücher, mit welchen wir es zu einer gut

besuchten Lebibliothek brachten.

2 Mal in der Woche wurden deutsche Filme gezeigt, welche ich vom Satelliten herunterlud. Jedoch verlor der Verein allmählich an Bedeutung, weil der grösste Teil der wahren Deutschbalten ja nach Deutschland und ins Jenseits abwanderten.

Zu den Treffen kommen nur noch weniger als 10 Mitglieder 3-4 mal im Jahre zusammen, da wir ja untereinander mehr im Internet kommunizieren. Wie im modernen Zeitalter sind alle im Netz. Die letzten Jahre hat sich die Tätigkeit mehr auf verschiedenen öffentlichen Leistungen beschränkt, es war die Betreuung Dürftiger und Kranker, Organisation und Betreuung der Wanderausstellung, Teilnahme an kulturpolitischen Veranstaltungen, sowie Teilnahme an dem Gremium der NGO am Ministerrat Lettlands u. a..

Mit Erfolg in Kulturen eintauchen

Der im Südosten Lettlands, in der Stadt Daugavpils, ansässige Verein „ERFOLG“ wurde im Jahr 1994 gegründet. Damals hatte sich der Verein zusammengeschlossen, um die deutsche Minderheit der Stadt und ihrer Umgebung zu vertreten. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die ethnische Identität der Deutschen wiederzubeleben und zu stärken. Mitglieder des Vereins waren daher Angehörige dieser deutschen Minderheiten. Durch die Reorganisation im Jahr 2005 hat sich der Verein geöffnet und ist nun internationaler unterwegs und beschäftigt sich mit einem breiteren kulturellen Feld. Dies kann man auch an dem vielseitigen Angebot und Engagement sehen. Nichtsdestotrotz steht für „ERFOLG“ immer noch die Popularisierung



der deutschen Kultur und Sprache im Vordergrund. Eine der Hauptaufgaben des Vereins ist die Verbreitung von deutschen Traditionen. Dafür werden zu gegebenen Anlässen Veranstaltungen wie Sankt

Wenn der alte Danos nicht mehr tätig sein wird, nimmt wahrscheinlich diese Herrlichkeit, welche in der Periode des Umbruchs eine bemerkenswerte Rolle gespielt hatte, ein Ende.

Dass der Deutsche Kulturverein schamlose in Veröffentlichungen die Gründung durch Herrn Ansviesulis im Jahre 1988 datiert hat, ist traurig und bringt den Nachfolgern keine Ehre. Das müsste im Jahre 1991 sein. Es wäre an der Zeit, Wahrheit in die Geschichte zu bringen, weil man die volle Anerkennung der Leistung dieses ehrenhaften Mannes nicht mit Lügen behaften sollte, welcher mir alle Papiere der Gründung des LDKV ein Jahr nach unserer Trennung voll erhalten übergeben hatte.

Martin oder Fastnacht organisiert. Die Besucher haben die Möglichkeit, die Ursprünge dieser Feste kennenzulernen und typische Bräuche und Abläufe mitzerleben. Auch das Projekt „Kulturmarathon“, das dieses Jahr schon zum dritten Mal stattfindet, hat den Zweck, die deutsche Sprache und Kultur den Bewohnern von Daugavpils und seiner Umgebung näher zu bringen. Auf das ganze Jahr verteilt werden Veranstaltungen und Projekte organisiert, wie zum Beispiel ein Übersetzungswettbewerb von Gedichten und verschiedene Exkursionen, die vor allem die deutschen Spuren in Lettland behandeln. Das wahrscheinlich größte Event des Vereins ist das sogenannte „Zoomaifest“, welches immer Ende Mai stattfindet und sich an dem deutschen Maifest orientiert. Es ist ein Sommerfest für die ganze Familie mit vielen Aktivitäten und Workshops und einem bunten Bühnenprogramm. Dabei arbeitet der Verein „ERFOLG“ mit viel-





en anderen Institutionen der Stadt zusammen. Desweiteren ist in dem Verein auch die Gesangsgruppe „Lorelei“ tätig. Diese Gruppe, die sich auf deutsche Lieder spezialisiert hat, ist nicht nur in ihrer Region bei Veranstaltungen des Vereins und der Stadt aktiv, sondern nimmt auch jedes Jahr am Deutschen Liederfest der deutschen Vereine des Baltikums teil.

Im Rahmen der Reorganisation hat sich „ERFOLG“ auch als Bildungszentrum etabliert. Der Verein bietet Sprachkurse für Deutsch, Englisch, Russisch und Lettisch an. In Konversationsrunden für Deutsch, Englisch und Lettisch können die Teilnehmer diese Sprachen zumeist mit Muttersprachlern praktizieren und ihre Sprachfähigkeiten verbessern und vertiefen. Speziell für Kinder finden zahlreiche Ferienschulen statt, die unter den verschiedensten Themen wie zum Beispiel Ostern oder Europa stehen. Die Kinder haben die Möglichkeit, spielerisch erste deutsche Worte zu erlernen und ihre Freizeit bei verschiedenen Aktivitäten und Ausflügen mit Gleichaltrigen zu verbringen.

Der Verein „ERFOLG“ ist auf internationaler Ebene sehr aktiv. Er ist sowohl Entsendeorganisation, als auch Koordinations- und Aufnahmeorganisation für das Projekt Europäischer Freiwilligendienst (EFD). Zurzeit arbeiten zwei Freiwillige aus Deutschland und Frankreich im Rahmen dieses Projektes bei „ERFOLG“. Sie unterstützen den Verein bei der Organisation von Projekten und Sprachunterricht und bringen sich auch mit eigenen Ideen und Projekten ein. Außerdem werden zahlreiche Jugendaustausche des Erasmus+-Programms organisiert. Dabei werden Teilnehmer sowohl entsendet als auch beherbergt. Allein im Jahr 2014 hat der Verein „ERFOLG“ in Kooperation mit Partnerorganisationen 6 Jugendaustausche wie zum Beispiel das Graffiti- und Hip-Hop Projekt „Street Art“ und das vorweihnachtliche Projekt „Christmas is here“ durchgeführt. Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern

kamen zusammen und hatten die Chance, ihre Kulturen auszutauschen und bei Aktivitäten und Diskussionen zu dem jeweiligen Projektthema mitzumachen. Der Verein nimmt auch an einigen internationalen Trainings teil.

Weitere Angebote des Vereins sind das Übersetzen in verschiedene Sprachen sowie ein Druck- und Kopierservice. Auch für Touristen stehen die Türen stets offen. Es gibt die Möglichkeit, sich über die Stadt und ihre Umgebung zu informieren und von den aktuellen Veranstaltungen und Projekten zu erfahren. Im Jahr 2014 hat der Verein das Hotel „ERFOLG“ eröffnet, welches größtenteils als Herberge für die vielen Jugendaustausche fungieren soll, aber auch Touristen und Reisende willkommen heißt.

Ebenfalls im Jahr 2014 feierte der Verein „ERFOLG“ sein 20 jähriges Jubiläum. Zu diesem Anlass wurde am Ende des Jahres eine große Jubiläumsfeier veranstaltet, zu der sowohl Vertreter verschiedener Institutionen der Stadt und Umgebung eingeladen waren, als auch befreundete Vereine aus Lettland, dem Baltikum und Europa. Diese Feier zeigte, wie erfolgreich die Entwicklung des Vereins in den letzten Jahren war und „ERFOLG“ freut sich, weiterhin die deutsche Kultur und Sprache allen Interessierten näher zu bringen sowie auch seine Beziehungen auf internationaler Ebene zu stärken.



Bekannte Personen aus Libau

Eine kurze Vorstellung als Vorschau auf die 3. Broschüre des Deutsch-Lettischen Begegnungszentrum Liepajas, „Deutsche Spuren in Liepaja“

Eugen Kluge

18.06.1846. – 15.03.1920.

Pastor



Eugen Kluge war der Seelsorger der deutschen Dreifaltigkeitsgemeinde Libaus. Libau ist ihm zur zweiten Heimat geworden, in der seine Gemeinde ihn lieben und achten gelernt hatte.

Eugen Kluge beherrschte die russische Sprache, studierte in Moskau und Dorpat und war zeitweise in Wilna tätig.

Nach kurzem Besuche von Libau während der Tätigkeit seines Amtsvorgängers des Pastors Kienitz wurde Pastor Eugen Kluge am 6. Juni 1883 vom Generalsuperintendenten Lamberg introduziert. Mit diesem Augenblick beginnt auch die Entwicklung seiner umfangreichen durch unendliche Arbeitsfreude und Schlichttreaue verschönerten Tätigkeit in damals besonders zahlreicher deutscher Ge-

meinde in Libau. In das gleiche Jahr fällt bereits die Gründung des evang. Jünglingsvereins, später der Gemeinde Diakonie „Bethanien“, des Jungfrauenvereins, der deutschen Knabenschule und so mancher stillen Hand geleiteten Unterstützungsaktion an bedürftigen Gemeindegliedern.

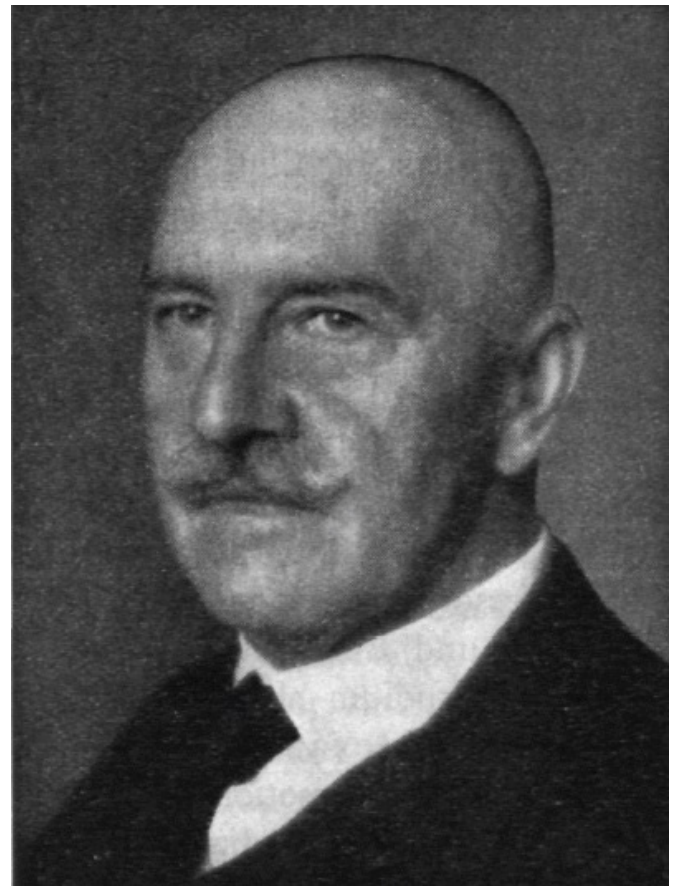
Eugen Kluge wirkte auch als Glied des Direktoriums des Witte und Hückeschen Waisenhauses, des Kirchenrates, der Unterstützungskasse und in verschiedenen städtischen Delegationen.

Entnommen dem Nachruf in der „Libauschen Zeitung“ vom 18. März 1920 und bearbeitet von Anžela Fomina.

Paul Lackschewitz

21.04.1865 – 08.03.1936

Dr.med., Naturwissenschaftler, Arzt



Paul Lackschewitz wurde in April 1865 in Rappin geboren, wo sein Vater Arzt gewesen war. Der geborene Sammler hatte natürlich schon mit 7 Jahren seine Käfer- und Schmetterlingsammlung.

Tüchtige Lehrer der Naturgeschichte - besonders in Dorpat, wo der Zehnjährige die Schule besuchte -, begeisterten ihn für die heimische Pflanzenwelt und vermittelten dem Schüler die ersten Entdeckungsfreuden auf dem Gebiet der heimischen Floristik. Die entomologischen Interessen wurden durch Friedrich Sintenis und M. v. zur Mühlen genährt. 1881 machte Lackschewitz seine erste weitere Reise über die Grenzen Livlands hinaus, über Petersburg nach Finnland, wo er Gast bei Dr. Lingen war. In Petersburg besuchte Paul Lackschewitz im Botanischen Garten seinen früheren Lehrer C. Winkler und lernte die Botaniker A. Regel und K. I. Maximowitsch kennen. (1, S. 1 – 2)

Paul Lackschewitz studierte 1883 – 90 in Dorpat Medizin und Zoologie. (3, S. 3) 1890 wurde das medizinische Studium abgeschlossen und durch eine Anstellung am Deutschen Alexander-Hospital in St. Petersburg belohnt. 1892 erfolgte die Promotion in Dorpat. Die folgenden Jahre seit 1893 waren ganz dem Aufbau einer medizinischen Praxis in Libau gewidmet, sowie, mit der Verheiratung, der Gründung eines eigenen Hausstandes. (1, S. 1 – 2) Von 1895 – 1903 bekleidete er das Amt eines Ordinators und Prorektors am städtischen Krankenhaus.

Als Naturforscher hat er Lettland, Estland und die Halbinsel Kola, wie auch Nordeuropa, Kaukasus und Sibirien erforscht. (2, S. 775) 1884 und 1911 nahm er an wissenschaftlichen Expeditionen an das Weiße Meer, nach Nowaja Semlja und Lappland teil. (3, S. 3)

Eine intensive Beschäftigung mit der Natur erweiterte Lackschewitzs Blick für allgemeine Lebenszusammenhänge und große Gesetzmäßigkeiten, so daß er über dem Organ nie den Organismus vergaß. Gerade dieses Einfühlen in die Natur und die Bedürfnisse der kranken Persönlichkeit machten ihn als Arzt sehr wertvoll. Er war der Hauptarzt, wie ihn früher Arzt und Patient auf faßten, teilte Leid und Freud der Familie, in der er die Großeltern sterben, Eltern alt werden, Kinder und Großkinder heranwachsen sah.

Seine reiche und vielseitige Persönlichkeit suchte sich Erholung von den Mühsalen des Berufes an Werken der Kunst und Literatur. Mit größter Begeisterung und Ausdauer widmete er aber seine freie Zeit wissenschaftlicher Arbeit. Seine Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Botanik und Zoologie haben ihm weit über die Grenzen der Heimat den Ruf eines hervorragenden Gelehrten verschafft und manch verdiente Ehrung eingetragen. (3, S. 3)

Paul Lackschewitz war nicht ein Mann der Öffentlichkeit. Er hat nie äußere Erfolge und leitende Einflüsse gesucht. Er hütete streng eigene Überzeugung und ließ anderen die ihre; streng gegen sich selbst, machte er in prinzipiellen Fragen nie Konzessionen. (3, S. 3)

Bearbeitet von Anžela Fomina.

 * *Paul Lackschewitzs Dissertation war dem Thema „Untersuchungen über die Zusammensetzung des Blutes hungernder und durstender Tiere“ gewidmet. Auf entomologischen Gebiet veröffentlichte er: „Die Neuropteren und Trichopteren des Ostbaltischen Gebietes“ (Dorpat, 1922.), „Der Formenkreis der Tipula lateralis Meig. Im Ostbaltischen Gebiet“ (Riga, 1923.) und andere wissenschaftliche Werke (1, S. 3).*

Entomologisches Schriftenverzeichnis von Dr. P. Lackschewitz.

1922. Die Neuropteren und Trichopteren des Ostbaltischen Gebiets. Dorpat.
1923. Der Formenkreis der *Tipula lateralis* Meig. im Ostbaltischen Gebiet. Arb. d. Nat. Ver. zu Riga N. F. H. XV.
1924. Beitrag zur Kenntnis der Tipuliden Finnlands. Notulae Entomologicae, IV.
1925. Neue Limnobiiden und Tipuliden aus dem Ostbalticum. Arb. d. Nat. Ver. zu Riga N. F. H. XVI.
1927. Revision der Gimmerthalschen und Sintenischen Tipuliden. Korresp.-Bl. d. Nat. Ver. zu Riga Bd. LIX.
1927. Diagnosen neuer Limnobiiden (Diptera) aus dem Ostbalticum. Ebenda.
1928. Die paläarktischen Limnobiiden (Diptera) des Wiener Naturhistorischen Museums. Annal, d. Naturhistor. Museums in Wien, Bd. XLII.
1929. Revision der v. Roser'sehen Limnobiiden in der Württ. Natur. Sammlung in Stuttgart. Jahreshefte d. Ver. f. vaterländ. Naturk. i. Württ.
1929. Nachtrag zu den Neuropteren und Trichopteren des Ostbaltischen Gebietes. Dorpat.
1930. Die Oleracea-Gruppe des Genus *Tipula*. Konowia, Bd. IX, H. 4.
1932. Tipulidenstudien I. Konowia, Bd. XL H. 1.
1932. Eine neue *Elephantomyia* O.-S. aus dem Ostbaltikum. Ebenda, H. 3.
1932. *Tipula Zangherii* n. sp. aus Italien. Boll, délia Soc. Entom. Italiana LXIV, Nr. 10.
1933. Zwei neue Tipulae aus den Apenninen. — Ebenda LXV, Nr. 8.
1933. Tipulidenstudien II. Konowia Bd. XII, H. 1/2.
1933. Revision der in Siebkes Catalogus Dipteriorum angeführten Tipuliden. Norsk Entomol. Tidsskrift III, H. 4.
1934. Tipulidenstudien III, Konowia XIII, H. 2.
1934. Über einige hochnordische Trichocera-Arten. Tromsø Mus. Arsh. Naturhist. Avd. Nr. 9. Vol. 54, Nr. 1.
1934. Über die Sciariden des Ostbaltikums. Korr.-Bl. d.

Nat. Ver. zu Riga, Bd. LXL
 1935. Blepharoceridae (Dipt.), Visser, Karakorum, Bd.
 I.
 1935. Tipulidae. Ebenda.
 1935. Neue Eriopterinen aus dem Deutsch. Entomol.
 Institut. Naturhist. Maandblad, XXIV., Nr. 1.

Karl Arnold

23.12.1863 – 05.04.1936

Lehrer, Direktor des Gymnasiums

Karl Arnold wurde am 23. Dezember 1863 in Dorpat (Tartu) als Sohn des Lehrers August Arnold geboren. Er absolvierte das Gouvernementsgymnasium in seiner Vaterstadt 1882 und studierte dann bis 1886 Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft. Er gehörte in Dorpat der „Livonia“ an. 1886 wurde er Kandidat der Vergleichenden Sprachwissenschaft und setzte seine Studien dann in Freiburg fort. 1887 wurde er als Oberlehrer an der Realschule in Mitau (Jelgava) angestellt, wo er bis zum Jahre 1906 wirkte. In diesem Jahre wurde er zum Direktor der neubegründeten deutschen Schule in Fellin (Viljandi, Estland) gewählt und blieb hier bis zum Jahre 1919, wo er vor den Bolschewisten nach Deutschland flüchtete. Er wurde hier an der Baltenschule in Misdroy (Międzyzdroje, Polen) angestellt, folgte aber 1921 einem Ruf in Libau (Liepaja), um die Leitung des neubegründeten deutschen Knabengymnasiums zu übernehmen. Hier hat er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1933 als Direktor des Knabengymnasiums gewirkt. Karl Arnold ist mithin 46 Jahre im Lehrerberuf tätig gewesen.

Er liebte die Jugend wirklich, und es war sein heißes Bemühen, sie durch den eigenen idealistischen Schwung über den Alltag emporzureißen, den Glauben an das Große und Gute in ihr zu wecken. Dabei halte er aber sehr klare Augen für die Schwächen und Tücken der jungen Menschen und wußte sie in Schach zu halten. Bei aller Li-

ebswürdigkeit war er als Erzieher und Direktor streng, genau und verlangte „die Treue im Kleinen“.

Um die Organisation, Entwicklung und den Ausbau Knabengymnasiums in Libau hat er sich hoch verdient gemacht.

Indem er so seine ganze Kraft in den Dienst der Schule im weitesten Sinne stellte, erweiterte sich der Kreis seines Einflusses, so dass er unwillkürlich ein Mann des öffentlichen Lebens in der deutschen Gesellschaft der Stadt Libau wurde.

Auch die Betätigung seines nicht gewöhnlichen dramatischen Talents war nicht Selbstzweck, sondern er nutzte es zum Besten der Schule, die immer Geld braucht, außerdem hielt er die Schülerausführungen für eine sehr wertvolle Ergänzung und Belebung des Schulunterrichts. Wenn nun aus diesen Ausführungen, speziell den Dilettantenausführungen, eine Kulturarbeit geworden ist, deren Bedeutung weit über den Rahmen des bloßen Schulinteresses hinausgewachsen ist, so ist das nicht nur die Folge seines Talents zu organisieren, sondern ebenso sehr ein Ergebnis seines eigenen unwiderstehlichen Enthusiasmus und der gewinnenden Lebenswürdigkeit, mit welcher er das Ding anpackte.

Nie beruhigt oder gar zufrieden hat er mit unermüdlicher Tatkraft und unwiderstehlichem Feuer vorwärts gedrängt, Widerstände besiegt und seine Ziele erreicht. Dabei gelang ihm fast alles ohne Schärfen und Härten dank einer außerordentlichen, warmen Liebenswürdigkeit, der man nicht leicht widerstehen konnte, und dank der werdenden Kraft seiner eigenen starken Überzeugung und lauterer Gesinnung.

Entnommen dem Nachruf in der Libauschen Zeitung vom 6. April 1936 und bearbeitet von Anžela Fomina.

Debattierwettbewerb im Baltikum



Pavel Hlushko aus Riga überzeugt mit seinen rhetorischen Fähigkeiten und wird Landessieger von Jugend debattiert international in Lettland.

Es war eine spannende und kontroverse Debatte, die sich die vier besten Jugendlichen beim lettischen Landesfinale des deutschen Rhetorikwettbewerbs am 22. April 2015 in Riga lieferten. Zu der Frage „Sollen in Lettland gleichgeschlechtliche Partnerschaften legalisiert werden?“ hatten sie 24

Minuten Zeit, ihre Mitstreiter und die Jury von sich und ihrer Position zu überzeugen. Pavel Hlushko von Herderschule Riga Grizinkalns beeindruckte durch gutes Zuhören und überzeugende Argumente gegen die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und gewinnt das X. Landesfinale in Lettland.

Zusammen mit dem Zweitplatzierten Kārlis Blūms vom Staatlichen Deutschen Gymnasium Riga vertritt er Lettland bei der Internationalen Finalwoche vom 19. bis zum 24. Oktober 2015 in Riga. Dort treffen sie auf die Landessieger aus Estland, Litauen, Polen, Russland, Tschechien, der Ukraine und Ungarn und haben die Chance, den Internationalen Sieg davonzutragen.

Džiugilė Kersnauskaitė aus Viekšniai überzeugt mit ihren rhetorischen Fähigkeiten und wird Landessiegerin von Jugend debattiert international in Litauen.



Es war eine spannende und kontroverse Debatte, die sich die vier besten Jugendlichen beim litauischen Landesfinale des deutschen Rhetorikwettbewerbs am 24. April 2015 in Vilnius lieferten. Zu der Frage „Soll in Litauen aktive Sterbehilfe erlaubt werden?“ hatten sie 24 Minuten Zeit, ihre Mitstreiter und die Jury von sich und ihrer Position zu überzeugen. Džiugilė Kersnauskaitė vom Gymnasium Viekšniai beeindruckte durch gutes Zuhören und überzeugende Argumente gegen die Erlaubnis von Sterbehilfe und gewinnt das X. Landesfinale in Litauen.

Kristin Sigus aus Tallinn überzeugt mit ihren rhetorischen Fähigkeiten und wird Landessiegerin von Jugend debattiert international in Estland.

Es war eine spannende und kontroverse Debatte, die sich die vier besten Jugendlichen beim estnischen Landesfinale des deutschen Rhetorikwettbewerbs am 23. April 2015 in Tallinn lieferten. Zu der Frage „Soll in Estland die Wehrpflicht auch für Frauen gelten?“ hatten sie 24 Minuten Zeit, ihre Mitstreiter und die Jury von sich und ihrer Position zu überzeugen. Kristin Sigus vom Deutschen Gymnasium Tallinn beeindruckte durch gutes Zuhören und überzeugende Argumente für die Einführung der Wehrpflicht für Frauen und gewinnt das X. Landesfinale in Estland.

Kontakt:

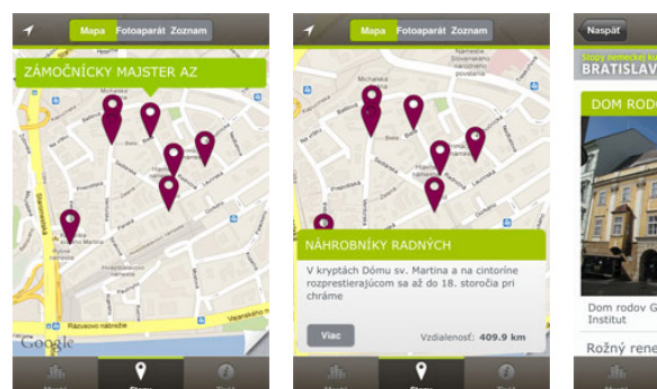
Kristīne Kļausiņa
jdi@riga.goethe.org

Deutsche Spuren in Lettland, ein neues Projekt vom Goethe Institut Riga, welches schon für Brasilien, Bratislava, Israel, Irland und Stockholm erarbeitet wurde, soll auch für Lettland gestartet werden

Im Frühjahr 2015 gab es beim Treffen der Vereine in Riga eine Vorstellung dieses Projektes durch Herrn Hauke vom Goethe Institut Riga, welcher explizit Vertreter der deutschen Vereine in Lettland eingeladen hat an diesem Projekt konstruktiv mitzuarbeiten.

Vorerst sind Apps für die drei ausgewählten Städte, Riga, Daugavpils und Liepaja vorgesehen.

Die deutschen Vereine in den jeweiligen Städten sammeln schon eifrig Material dazu.



Kurz - Informationen über deutsche Vereine im Baltikum

Dobele:

In den letzten Wochen haben wir das Projekt über "Erholungsstätte an dem Bärzeufer am Vereinshaus" gemacht und dafür wurden EU Geldmittel in Höhe von 5377,31 Euro benutzt.

Wir bereiten uns für das Liederfest Tartu vor, als auch für das Festival der Folklore Baltica 2015, das am 18. Juli stattfindet. Im Moment haben wir keine andere

Projekte geplant, weil die Hauptaufgabe ist, Sponsoren zu finden, damit wir das Vereinshaus umbauen können und damit die Veranstaltungen in guter Qualität verlaufen können.



Deutscher Kulturverein in Dobele

Uzvaras iela 53d, mob. +371 29387028,
alarin@inbox.lv, deutscheshaus.lv

Liepaja:

„Zur Zeit laufen noch die Verhandlungen mit der Stadtverwaltung wegen Weiternutzung des Deutschen Hauses, trotz grosser Investitionen seitens des Bundesinneministeriums droht eine Schliessung des Hauses, da die Stadt hohe Bewirtschaftungskosten und Grundsteuer vom Verein verlangt, das BMI und die Deutsche Botschaft in Riga sind bemüht zusammen mit dem Verein und der Stadt eine langfristige und tragbare Lösung zu finden. Weiterhin gibt es regelmässig Mittwochs Lesungen zur Stadtgeschichte und es wird eine weitere Broschüre zu Deutschen Spuren in Liepaja vorbereitet, welche sich dieses Jahr mit dem Liven Friedhof beschäftigt, wo zahlreiche bedeutende deutsche Persönlichkeiten für die Stadt Liepaja beerdigt wurden.

Sollte die weitere Nutzung gesichert sein, wird ein Fest der Kulturen für den Herbst 2015 geplant.“



Deutsches Haus Liepaja zusammen mit dem Deutsch – lettischen Begegnungszentrum

Stendera Iela 5, 00371 25702818, taisija.21@inbox.lv, libau.info

Ventspils

Der Deutsche Kulturverein Ventspils organisiert meist Veranstaltungen, die den Zielen des Vereines und den Interessen der Mitglieder entsprechen. Die aktivste Tätigkeit leistet die Gesanggruppe „Windau“, die sehr viele Auftritte mit deutschen Liedern hat.

Anfang August wird Frau Dorothee Lotsch uns besuchen und wir werden zusammen an mehreren Konzerten teilnehmen – am 1.08 in Ventspils und in Usma, am 2.08 in Spare. Am 19. September findet in Ventspils schon das dritte Mal unser Konzert „Uns verbindet das deutsche Lied“ statt, das Konzert wird von der Deutschen Botschaft in Riga gefördert. Wie jedes Jahr, werden wir im Sommer ein Seminar für die Kinder und Jugendliche mit dem Motto „Lernt deutsche Geschichte kennen“ organisieren. Wir sind bereit, Stadtführungen für die Gäste der Stadt Ventspils zu machen oder andere Hilfe zu leisten.

Deutscher Kulturverein Ventspils

Saules iela 9 – 3 , T.00371 26352802
kraule7@inbox.lv



Praktische und interessante Hinweise für Touristen

Vogelfreunde

Für die Vogelfreunde wurden Kameras zur Beobachtung von Nestern aufgehängt. So können wir dem Seeadler, Schwarzstorch, Fischadler und der Hühnerkrähe bei der Aufzucht der Jungen zusehen. Das Guckloch ist hier: <http://dabasdati.lv/lv/kameras2015> Einfach die Bilder anklicken.

Naturliebhaber

Auf einem 244m langen Fußweg, der ein Barfußpfad ist, kann ein jeder ausprobieren, wie gut er denn nun wirklich zu Fuß ist. Vorsicht, es geht auch über Glas!

Nähere Informationen hier: <http://valgumapasaule.lv/uncategorized/pastaigas/>
Die Seite ist auch auf Englisch und eine Karte findet sich dort auch.

Der Laumas-Park, etwa 20 km nördlich von Talsi, ist etwas für heimatliche Naturkundler. Es gibt dort mehrere Naturkundepfade, das ist alles recht liebevoll gestaltet.

Weiteres hier (leider nur auf Lettisch): <http://www.laumas.lv/>

Höhlenfreunde

können sich im Kreis Kuldīga die Sandhöhlen anschauen. Weitere Informationen hier: http://www.smilsualas.lv/?locale=lv_LV Auch diese Seite läßt sich auf Englisch einstellen.

Alternativkunst

Das alternative Serde Kunstzentrum in Aizpute, bietet drei interessante Veranstaltungen dieses Jahr an:

11. Juli Traditionelle Bierbrauwerkstatt nach alten Techniken und Rezepten

8. August ab 20 Uhr Metallgiessershow



12. September Kunst- und Handwerkermarkt
"Āboļošana"

www.serde.lv

Kontakt: +371 29817180, smg.serde@gmail.com

24. DOMUS RIGENSIS-Kulturtage vom 3. - 5. Juli 2015 in Riga

Vorläufiges PROGRAMM

Freitag, 3. Juli 2015

Kreuzgang des Domes

14.00 Uhr: Einweihung der

Jochmann-Säule COR JOCHMANNI

Haberlandsaal im Rigaer Stadt- und Schifffahrtsmuseum

17.00 Uhr: Mitgliederversammlung

19.00 Uhr: Vortragsveranstaltung zum Thema:

„Deutschbalten und Letten in der Zeit der Aufklärung“

Dr. Hans Graubner, Göttingen:

„Impulse und Grenzen der Aufklärung in Riga“

Dr. Pauls Daija, Riga:

„Volksaufklärung in der lettischen Literatur des 18. Jhs.“

Sonnabend, 4. Juli 2015

Haberlandsaal im Rigaer Stadt- und Schifffahrtsmuseum:

14.00 Uhr: Konzert mit dem

Rigaer Saxophon-Quartett

17.00 Uhr: Abfahrt

mit Bussen nach Ruhenthal/Rundale

18.30 Uhr: Führungen zum Abschluss von

„50 Jahre Restaurierung von Schloss Ruhenthal“

unter der Direktion von Dr. h.c. Imants Lancmanis

20.00 Uhr: Festlicher Abend mit Buffet

Festliche Garderobe

Rückfahrt ab 23 und 24 Uhr.

Anmeldungen unter:

Deutschbaltisch-Lettisches Zentrum

www.domus-rigensis.eu

DOMUS RIGENSIS, Grēcinieku iela 18, Rīga LV

1050, Lettland / Latvija

Tel. und Fax: +371.67 21 10 15 Mobil +371.29 64 33 95

E-Mail: domus.rigensis@latnet.lv,

Öffnungszeiten: mittwochs und donnerstags 12:00 – 15:00



Domus Rigensis Juvenum

Wer sind wir? Wir sind eine Initiative von jungen Mitgliedern des Deutschbaltisch-Lettischen Zentrums DOMUS RIGENSIS. Uns eint das Interesse für die multiethnische Beschaffenheit des Landes, insbesondere die vielfältigen Aspekte des Kulturtransfers zwischen Letten und Deutschbalten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Zum Jahreswechsel findet unsere große mehrtägige Veranstaltung für alle Vereinsmitglieder und Gäste, die JUVENUM Tage in Riga statt.

Ein weiterer fester Bestandteil, sind baltische Tänze (Française, Vengerka, Troika etc.), die wir wahrscheinlich als die Einzigen in ganz Lettland tanzen!

Aktuelle Informationen zu unseren Aktivitäten sind in der Facebook-Gruppe „DOMUS RIGENSIS JUVENUM“ sowie auf der Homepage www.domus-rigensis.eu zu finden. Unsere e-Mailadresse lautet drjuvenum@gmail.com.

Übernachtungen im Deutschen Haus in Liepaja zu günstigen Preisen möglich.

Direkt im Zentrum gelegen, deutschsprachiger Service. Preise für eine Übernachtung ab 16 EUR.

Stadtführungen und Kulturausflüge nach Absprache möglich

siehe dazu auch: libau.info

Diese Magazin wurde im Auftrag des Verbandes der deutschen Vereine in Riga herausgegeben.

Alle nicht gekennzeichneten Artikel wurden vom Chefredakteur Michael Gallmeister unter Einholung von Informationen aus verschiedenen Quellen und in Zusammenarbeit mit den Vereinen erstellt.

Für alle zur Verfügung gestellten Informationen bedanken wir uns herzlich: Wir bitten zu bedenken, dass dieses Magazin ehrenamtlich erstellt wurde, ohne Honorare oder ähnliche Vergütung! Einen unabhängigen deutschsprachigen Stammtisch gibt es unregelmässig in Ventspils oder Liepaja, Infos dazu und zu historischen wie philosophischen Inhalten findet man unter kultur.lv . Presseschau u.a. : lettlandweit.info

Anfragen, Kommentare, Anregungen bitte an Michael Gallmeister:

Tel. 00371 63661612

E-Mail: gallmeister@inbox.lv

Gestaltung: R. Aukam

Korrektur : A. Aukam

Auflage 2000 Ex.

Anzeige

Junger Historiker kauft alte Briefumschläge & Postkarten (mit Briefmarken) und Briefmarkensammlung (vor 1945) . Th. Hupka, Berlinerstr.13, D-06188 Landsberg, Tel./Fax 034602/404970, epost: lesmal@t-online.de

Abenteuerreisen



Wer der regelmässigen Sicherheit des meist langweiligen alltäglichen Lebens entweichen möchte kann sich mit mir und weiteren Gleichgesinnten aus Estland, Deutschland auf die Reise begeben.

Für Herbst 2015 ist eine Westukraine - Balkan Fahrt geplant.

Siehe dazu auch unter: kultur.lv

Rubrik: Abenteuerreisen